(Arch.)
23
gu

4° Arch.
23 gu

Boetticher, C.

Der Hypäthraltempel,

auf Grund des Vitruvischen Zeugnisses

gegen

Prof. Dr. L. Roß,

erwiesen

von

C. Bötticher

Architekt,

Prof. an der Königl. Akademie der Künste, der Allgem. Bauschule und dem Gewerbe=Institute.

Potsdam, 1847.

Verlag von Ferdinand Riegel.

187. 15.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Herr Professor L. Roß in Halle eröffnet seine Hellenika*) mit einer Abhandlung „Keine Hypäthraltempel mehr" in welcher er, wie der Titel anzeigt, den Nachweis zu geben versucht daß es niemals Hypäthraltempel in der Hellenischen Bauweise gegeben haben könne, sondern daß diese Tempelgattung eines der „befremdlichen" Gebilde sei, welche „Mißverstand der Ueberlieferung, Nichtbeachtung der Monumente, Lust an Hypothesen und endlich der Auktoritätsglaube" u. s. w. erst in neuerer Zeit erzeugt habe. Es ist kein Wunder wenn das Erscheinen der Abhandlung ihres Gegenstandes wegen von jedem Archäologen so wie von jedem denkenden Architekten mit der Freude begrüßt worden ist, die jedesmal empfunden wird wenn man einer Forschung begegnet die sich auf eben dem Gebiete bewegt auf dem man sich selbst heimisch gemacht hat, und welches man mit aller Liebe, aber auch mit allem Ernste und mit derjenigen ehrfurchtsvollen Scheu kultivirt, wie die historischen Zeugnisse welche man zur Benutzung heranzieht es verlangen. Mit Spannung ist diese Abhandlung aber aufgenommen, weil man berechtigt war vom Hrn. Verf. solche Aufschlüsse über den bis jetzt so ganz dunkeln Gegenstand der Betrachtung zu erhalten, wie sie mit seinem Rufe als Philolog und Archäolog nicht nur in völligem Einklange ständen sondern diesen jetzt auch nach einer bis dahin noch nicht an ihm erkannten Seite hin, als Forscher auf dem Felde der architektonischen Literatur, entsprechend bezeugen sollten. Wem es wie ihm vergönnt war als Wandrer auf Hellenischem Boden und langjähriger Autops seiner ur-

*) Hellenika. Archiv archäologischer, philologischer, historischer und epigraphischer Abhandlungen und Aufsätze. Von Ludwig Roß. Ersten Bandes erstes Heft. Halle 1846. Inhalt: Vorwort zu Bezeichnung des Standpunktes. Keine Hypäthraltempel mehr. Der Tempel der Artemis Leukophryne. Inschriften.

sprünglichen Kunstmale leben, daneben aber noch die Schätze der alten Literatur ausbeuten und so an diesem Ariadnefaden die Denkmale von Angesicht zu Angesicht schauen zu können, der muß nach der gewöhnlichen Annahme der Welt schon einen außerordentlichen Vortheil vor demjenigen voraus haben der, obgleich zwar ebenfalls im Besitze derselben Literaturzeugnisse, doch nicht das Autoptische für sich hat, sondern bloß aus bildlichen oft untreuen Mittheilungen der Monumente, in weiter Entfernung von dem Boden auf dem sie gewachsen sind, Gedanken und Form derselben zu erfassen und zu enträthseln versucht. Schreitet man daher schon im Hinblick auf so viel Bevorzugtes mit Vertrauen an die Durchsicht der Abhandlung, so wird man durch das „Vorwort" des Verfassers, in welchem er sein kulturgeschichtliches Glaubensbekenntniß von der alten und insbesondere der Hellenischen Welt ablegt, nur um so mehr in solchem Vertrauen bestärkt, als man so gleich vorwortlich die Erklärung empfängt daß er bei allen seinen Untersuchungen in „denen er sich der Geschichte zuwendet" sich nicht an dieser vergreifen werde, daß er nicht mit der Skepsis in Hinsicht des Traditionellen oder gar mit den „wühlerischen Tendenzen" die er an einem Niebuhr, F. A. Wolf, O. Müller rügt, „ausgerüstet" sei, um etwa eben so „ein Altes in Trümmer aufzulösen und aus den Trümmern ein Neues zu erbauen, sondern daß er es zur Basis seiner Untersuchungen gemacht habe „den schützenden, erhaltenden, konservativen Geist des Historikers walten" zu lassen. Wie könnten auch darüber, welchen Tendenzen der Verf. folge, Zweifel entstehen, wenn man sieht wie er vom heiligen Zorne erregt den Stab über solche Männer und „deren Nachfolger" bricht, welche die Ueberlieferungen, die geschriebenen Zeugnisse der alten Geschichte für „bloße Priesterlügen, absichtliche Erfindungen der Schriftsteller" halten können, welche wollen daß jede Ueberlieferung erst kritisch zu durchdringen sei bevor man sie als eine Wahrheit anerkenne. Er rügt daher auch ganz offen und rücksichtslos ein solches Verfahren und gießt manches Wort herben Spottes darüber aus:

„Es war so wohlfeil auf diesem Wege Ruhm zu gewinnen, so leicht
„mit dem Strome der Zeit zu schwimmen. Wer noch an das Alte mit
„Ueberzeugung glaubte, auf den organischen Zusammenhang
„und die innere Uebereinstimmung der alten Ueberlieferung hin-
„wies, der galt für einen Schwachkopf; wer aber einzelne Brok-
„ken aus dem Zusammenhange riß und kekk daran zweifelte
„den hieß man einen Kritiker!

Eben so bezeichnend für seine Richtung sind die Worte die er als Wahlspruch aus Bunsen (Aegypten III, 29) wählt:

„Es erscheint, in unserer Zeit besonders, kritischer, etwas zu läug-„nen, als etwas für wahr anzunehmen."

So kann in Wahrheit nur jemand reden der sich über jene Männer emporgeschwungen hat, und nun von der Höhe seines geistigen Seins wie ein Olympischer vom Ida herabschaut auf die Irrwege und Mühen der sterblichen Menschen.

Hat man nun dieses Ungewitter vorüberziehen lassen was in dem „Vorworte zu Bezeichnung des Standpunktes" so tumultuarisch verwüstend, wenn auch nur in kalten Schlägen, über die Saaten herüberbraust die von jenen Männern gepflanzt worden sind, hat man gelesen daß „die Entstehung der Dorischen Bauordnung und überhaupt des größeren Theiles der älteren Griechischen Kunstformen aus Aegyptischen Vorbildern" entlehnt, so wie daß „die Aegyptischen Einwanderer Inachos, Danaos, Kekrops den Dorischen Baustyl mit sich nach Argos, Rhodos, Athen gebracht hätten", und geht nun nach einigem Erstaunen zur Abhandlung von den Hypäthraltempeln über, so kommt man leider erst recht aus dem Regen in die Traufe und es ergießen sich von Neuem Wetterströme über diejenigen die „ich weiß nicht genau anzugeben, seit wann, aber seit geraumer Zeit" eine Theorie der „vermeinten Griechischen Hypäthraltempel" aufgebracht haben. Diesen wird der Pelz noch schlimmer gewaschen als jenen Heroen oben, welche in Deutschland eben so die Revolution auf dem Felde der Geschichte herbeigeführt als wie die revolutionären Jakobiner und Sansculotten in Frankreich „die Revolution die sich kurz vorher auf dem Gebiete der positiven Staatseinrichtungen zugetragen hatte." Daß dabei natürlich das eigentliche Vehikulum für diese moderne Hypäthraltempeltheorie, der alte Vitruv, am schlechtesten wegkommt, versteht sich von selbst. Indeß muß man doch gestehen daß auch eine Überraschung die Einem hierbei bereitet wird, wirklich von der eigenthümlichsten Art sei; denn man erblikkt gleich einer durch Wiederspiegelung in der Luft entstandenen Fata Morgana, das seltsame Wunder wie der Verf. alle die Männer die er oben mit dem Anatheme belegt hat, plötzlich so hoch zu Ehren bringt daß er ganz und gar in die von ihm beschriebenen Fußtapfen derselben tritt, und man traut wirklich kaum seinen Augen wenn man gedrukkt und besiegelt vor sich sieht, wie er funfzehn Seiten später Allem was er funfzehn Seiten vorher als Dogma aufgestellt, in einer solchen Weise ungetreu wird daß er grade alles das hier in Anwendung bringt was er dort mit schweren Worten verpönt hat; er schlägt ein Altes in Trümmer um aus den Trümmern

ein Neues aufzubauen, er vergreift sich an den diplomatisch gesicherten Urkunden Vitruvs, er hält das wichtigste Zeugniß einer alten baugeschichtlichen Schriftquelle für absichtliche Erfindung ihres Schriftstellers, und scheut deshalb selbst nicht die Interpolation da, wo sie ihm dienlich sein soll seinem Neugebauten eine Folie als Schein von Wahrheit unterzulegen; er geißelt endlich ohne Barmherzigkeit alle Forscher und Baukünstler welche noch an dieses Alte mit Überzeugung glauben konnten. Das ist freilich eine so schnelle Wendung seiner Tendenz daß wir ihr zu folgen höchlichst zaudern und immer noch Anstand nehmen diesen jähen Gegensatz für wirklich Ernst zu halten, bis endlich die Negation da in vollendeter Form heraustritt wo die Zertrümmerung der unantastbarsten Urkunde durch dieselbe, das beabsichtigte Fundament der ganzen Abhandlung gründet. Und dies ist wirklich deshalb schon das kühnste Wagestükk was man unternehmen kann, weil eine solche Unterlage ja sogleich mit dem ganzen auf ihr aufgerichteten Baue versinken muß, sobald sich etwa erweisen ließe daß Vitruvs Zeugniß dennoch unantastbar gesichert sei. Denn davor konnte doch der Verf. nicht so ganz sicher sein daß es sich nicht ein Mal irgend Jemand „der an das Alte mit Überzeugung glaube" möchte gelüsten lassen „ein Schwachkopf" zu sein und „auf den organischen Zusammenhang und die innere Uebereinstimmung der alten Überlieferung hinweisend" an des Kritikers Behandlung „einzelner aus dem Zusammenhange gerissener Brokken" „kekk zu zweifeln," daß Einer, an der Hand der Überlieferung festhaltend, das ganze neugebaute System prüfen und Stein für Stein aus dem Bauwerke ausscheiden könnte die sich als Luftziegel erwiesen. Und das Schlimmste dabei wäre alsdann das, daß der Verfasser durch seine eigenen Waffen geschlagen würde.

Wenn der Verf. freilich jenen großen Denkern und Forschern schon so übel mitgespielt hat, so sollte man nach diesem sicher allen Muth verlieren nur den leisesten Zweifel gegen solche Macht des Raisonnements laut werden zu lassen, oder auch nur den geringsten Widerspruch gegen einen so eifrigen Vorkämpfer traditioneller Wahrheiten erheben zu wollen, ohne nicht für seinen Hals fürchten zu müssen; ganz besonders aber würde sich ein ihm archäologisch nicht Ebenbürtiger, gar nur ein Architekt, in dem sehr schlimmen Falle befinden alles geduldig und gläubig hinnehmen zu müssen, was die Philologie durch den Mund des Hrn. Verf. ihm als Gesetz und Dogma aufzubinden beliebte. Zum Glükke aber, wie es buchstäblich geschrieben steht daß Homer ein blinder Mann von Chios war, so steht es auch buchstäblich geschrieben daß selbst gefeite Helden wie weiland der stygebadete Achilleus und hörnein Siegfried der Lindwurmtödter, dennoch ihre ver-

wundbaren Stellen gehabt haben; auch scheint es trotz allem Finsterblikken des Herrn Verfassers als wenn er es im Herzen doch eigentlich so schlimm nicht meine, indem er durch die Donnerworte sich erst nur Gehör und Respekt bei etwaigen Widersprechern und Autoritätsgläubigen welche die Sachen immer gern beim Alten lassen möchten, verschaffen wollte. Plutarch erzählt ja daß der alte Cato, der doch sonst ein wakkerer Haudegen und dabei kein menschenfeindlicher Mann war, auch etwas auf Ostentation gehalten habe, indem er der Ansicht gewesen sei: der Soldat sei der beste der vor dem Feinde das grimmigste Gesicht schneide und das erschrecklichste Gebrüll erhebe. Solche und ähnliche Gedanken im Herzen hegend und sonder Furcht vor dem Nachrichter, will ich es daher wagen Herrn Roß zu erklären: daß ich in seine Negation des Hypäthros nicht allein nicht einstimmen kann, sondern daß ich es sogar unternehme ihm gradesweges zu widersprechen. Ich will aber nicht mit subjektiven Ansichten sondern mit solchen wissenschaftlichen Zeugnissen erwidern die zu negieren ihm nicht leicht fallen möchten. Übrigens erkläre ich noch, daß es mit dieser Abhandlung weder meine Absicht gewesen ist eine Polemik gegen Herrn Prof. Roß zu eröffnen, noch weniger aber ihn von meiner Ansicht überzeugen zu wollen, sondern nur die betreffende Sache zu untersuchen; weshalb ich auch in manchem Einzelnen ausführlicher gewesen bin als es zur bloßen Widerlegung nöthig war.

Dies will ich ebenfalls auch nur „zur Bezeichnung des Standpunktes" gesagt haben um mich nun zur Sache selbst zu wenden.

Das direkteste und deshalb gewichtigste Zeugniß welches uns über das Vorhandensein der Aedes Hypäthros in der Hellenischen Architektur überkommen ist und zugleich die Einrichtung derselben am anschaulichsten versinnlicht, ist die bekannte Stelle bei Vitruv[1]); es muß daher jede Untersuchung über den Gegenstand sich an diese anknüpfen und um sie bewegen. Was diese Stelle rükksichtlich der Lesarten angeht, so ist sie urkundlich völlig

1) Vitr. III, 2, 8 Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices remotas a parietibus ad circuitionem ut porticus peristyliorum: medium autem sub divo est sine tecto; aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et in templo Olympio. Ich bemerke nur, daß es hier sowie vorher bei der dipteros merkwürdig ist daß Vitruv den Pronaos bis zur Fronte ausdehnt, denn sonst wären beide Gattungen dodecastyli, wenn pronaos nur das wäre was er IV, 4, 1 darunter begreift und wir gewöhnlich darunter verstehen.

gesichert, indem sich in den Codices keine Varianten finden; in Hinsicht auf ihr Verständniß ist sie so klar und deutlich wie kaum eine andere im ganzen Werke dieses Schriftstellers. Selbst ihr letzter Satz, aus dem im Allgemeinen nur hervorgeht daß Vitruv selbst den Hypäthros nicht von dekastyler Anordnung allein abhängen läßt, sondern auch die oktastyle als Beispiel anführt, wird sich nach vorausgehender Untersuchung als weitere Aufschlüsse gebend erweisen, obgleich er auch ganz fehlen könnte ohne der Sache Abbruch zu thun. Schon in sich selbst bekräftigt ist die Stelle dadurch weil sie auf zweifache Weise erläutert; indem sie einmal durch den Vergleich der uns unbekannten Einrichtung des Innern von der Hypäthros mit der bekannten vom Peristylium im Wohnhause oder im Gymnasium, die Einrichtung der Ersteren durchaus anschaulich macht; sodann aber direkt die subdiale Mitte des Baues bestimmt. Einmal heißt es nämlich: sed interiore parte (habet) columnas in altitudine duplices remotas a parietibus ad circuitionem ut *porticus peristyliorum* — „aber innen hat sie doppelte Säulen in der Höhe die von den Wänden abgerükkt sind zur Umgehung wie die Portikus der Peristyle." Eines Weiteren bedürfte es eigentlich gar nicht um das ganze Bild vom Innern zu haben. Denn man muß wissen es ist Sprachgebrauch des Vitruv daß er sich des Wortes peristylium so wie porticus nur bei profanen Gebäuden, bei der Palästra, dem Theater, der Basilika und dem Wohnhause bedient; besonders aber gebraucht er Peristylium absolute nur bei dem Wohnhause, niemals aber bei hieratischen Bauwerken, bei Tempeln, denn bei letzteren setzt er jedes Mal den ursprünglich hieratischen Ausdrukk pteron, wenigstens in den Compositis, oder pteroma[2]), niemals aber peristylium. Beim Atrium umgeben solche Portiken und Alen das lumen compluvii[3]) welches durch die Dachrinne, arca, eingegränzt wird, oder nach Varro[4]) den locus sub divo, das impluvium oder das eigentliche Atrium, was dem Begriffe nach gleich ist dem Hellenischen *αἴθριον τῆς αὐλῆς*; denn von diesem einen Theile, als pars pro toto gefaßt, hat das cavum aedium mit den herumgehenden porticus oder alae seinen charakteristischen Namen atrium erhalten. Vitruv ist daher bei der Beschreibung des Theaters, auf die ich

2) Vitr. IV, 8, 2 peripteros und 8, 6 monopterae und pseudoperipterum; IV, 4, 1 pteromatos; VII, praef. 12 monopteros und 15 dipteron; III, 3, 8 u. 9 pseudodipteros, pteroma; und so überall. Daher setzt er auch ausdrücklich V, 9, 3 die deorum templa den porticibus et ceteris operibus entgegen.

3) Vitr. VI, 3, 6 und § 4 arca (d. i. sima) supra trabes.

4) Varro L. L. IV p. 45 Bip. Si (locus) relictum erat *in medio ut lucem caperet*, deorsumque quo impluebat, *impluvium* dictum, et sursum qua compluebat, *compluvium*.

sogleich kommen werde, ganz in demselben Ausdrukke, wenn er nachdem er die Portikus beschrieben, V, 9 § 5 Media vero spatia, quae erunt sub divo inter porticus . . . quod *hypaethrae ambulationes* sagt. Diesem nach würde schon ohne Weiteres ein hypaethrum, ein Ort sub divo, also sine tecto vorauszusetzen sein; nun aber setzt er noch die klaren, nicht sowohl eine neue Anordnung als vielmehr nur eine weitere Bekräftigung und nähere Bezeichnung enthaltenden Worte hinzu: medium autem sub divo est sine tecto d. h. die Mitte aber (nämlich interioris partis [5]) zwischen den ut porticus peristyliorum gebildeten Räumen) ist unter freiem Himmel, ohne Dach; ganz gleich also wie er media vero spatia, quae erunt sub divo inter porticus sagte. Und diese doppelte Angabe der Einrichtung beseitigt alle Einwendungen gegen falsche Lesarten und ist insbesondere eine Verwahrung gegen jedes Mißverständniß der Sache die man dem Vitruv selbst aufzubürden sich nicht gescheut hat. War daher mit medium sub divo est sine tecto und mit ut porticus perystyliorium ein impluvium schon sicher bezeichnet, so ist damit noch nicht gesagt daß die Einrichtung der Dächer eine solche sein solle wie sie Vitruv beim Cavädium compluviatum nennt, sondern es wird in den meisten Fällen angenommen werden müssen daß das Stillicidium nach außen hingerichtet, also das Hypäthrum ein displuviatum war.

Zunächst ist nun zu untersuchen was bei Vitruv unter medium und hypaethrus zu verstehen ist, und wie diese Ausdrükke sodann in der lateinischen Literatur überhaupt gebraucht werden. Was erstlich das medium sub divo anbetrifft, so würde es sehr irrig sein wenn man diese Mitte der Aedes metrisch und dem Längenmaaße nach bestimmen wollte. So wird es von den Lateinern nie im Baue gebraucht, sondern wenn von medium des Hauses die Rede ist, so ist der Raumbedeutung nach die Mitte zu nehmen; mag sie nun dem Maße nach wirklich in die Mitte oder mag sie vor oder hinter dieselbe fallen. Es ist aber stets der Fall daß die Mitte des Hauses, oder medium aedium, das atrium bezeichnet; dieses wird stets Mitte des Hauses genannt, ohnerachtet es doch gleich hinter und zunächst dem Vestibulum, also noch vor dem eigentlichen Hause, dem Tablinum oder Prätorium lag, welches außer Vitruv [6]) auch Andere bezeu-

5) Denn wenn auch nicht grammatisch, so kann doch dem Sinne nach medium nur auf interiorem partem hypaethri bezogen werden, da die äußere Anordnung schon beschrieben ist.

6) Vitr. VI, 5, §. 3 in urbe atria proxima ianuis solent esse. cf. Gell. noct. Att. XVI, 5, 2 vestibulum esse *partem domus primorem* quam vulgus *atrium* vocat; das Atrium dient bei den vornehmen Häusern wo *egregia* atria, als Vestibulum; obgleich vestibulum ursprünglich vor der ianua, und gleich dem Hellenischen πρόθυρον ist.

gen[7]). Auch vom Heerde sagen die Hellenen daß er ἐν τῷ μέσῳ des Hauses sei[8], obgleich er nur der Raumbedeutung nach die Mitte ausmacht. Hiervon giebt nun den gewichtigsten Beweis Virgil, wenn er medium tecti sagt und hierunter als ganz in der Ordnung das impluvium, hypaethrum, Atrium in der Regia des Priamus bezeichnet, in welchem neben dem Altare des Herkios der heilige Lorbeerbaum stand[9]). Aber auch bei der Aedes Hypäthros selbst würde medium sub divo gleichfalls nur relativ zu bestimmen sein und zwar je nach der Tiefe jeder der Portiken. War, wie es z. B. beim Parthenon zu erweisen ist, die der Pronaosthüre gegenüberliegende Portikus, weil in dieser eben das Bild der Parthenos stand, mehr als noch einmal so tief wie die drei übrigen Portiken, so wurde deshalb das medium ganz vorn nach der Thüre zu gerükkt.

Vitruvs Beschreibung der Mitte der Hypäthros ist also ganz analog in der Anordnung der Mitte des Hauses. So wie hier das medium aus einem Raume sub divo, sine tecto, und aus bedekkten Räumen oder Portiken besteht, so ordnet er dasselbe in der Aedes Hypäthros an; und wie medium tecti oder aedium stets als hypaethrum oder impluvium vorkommt, so kann medium aedis hypaethri nur ebenfalls ein Impluvium sein.

Was zweitens den Ausdruck hypaethrus überhaupt angeht, so ist es befremdend zu sehen wie der Verf. nicht gewußt hat, daß dies Wort, außer jener Vitruvischen Stelle in der „Lateinischen Literatur" nicht allein vielfach vorkömmt, daß es in ihr auch

7) Liv. V, 41, wo die Römischen Greise bei dem Gallischen Einfalle in Rom *medio aedium* eburneis sellis sedere oder, wie es sogar nachher heißt, in aedium *vestibulis*. Siehe N. 6. Cic. Verr. I, 29 nullum signum domi reliquisti praeter duo quae *in mediis aedibus* sunt.* Liv. 1, 57 von Lucretia redend: sed nocte sera deditam lanae inter lucubrantes ancillas in *medio aedium* sedentem inveniunt. Daß aber nur das Atrium damit gemeint sei, zeigen Ascon. ad Cic. Milon. 5 Omni vi ianua expugnata et imagines maiorum deiecerunt et lectulum adversum uxoris eius Corneliae, cuius castitas pro exemplo habita est, fregerunt; itemque telas, quae ex vetere more *in atrio* texebantur, fregerunt. Arnob. adv. Gent. 2. p. 91 Matres familias vestrae *in atrio* operantur domorum, industrias testificantes suas. Vgl. Note 4.

8) Siehe mein Programm: Andeutungen über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen. Berlin 1846.

9) Virg. Aen. VII. 59 Laurus erat *tecti medio* in penetralibus altis. Hierzu bemerkt Servius: Penetrale est omnis *interior pars* domus, *licet sit intecta*. Unde laurum in penetralibus fuisse non est mirum cf. II. 508; ferner zu II. 512: *Aedibus in mediis* nudoque sub aetheris axe Ingens ara fuit, iuxtaque veterrima laurus incumbens arae atque umbra complexa Penates bemerkt derselbe: Nudoque sub axe. Sub septentrione aut sub spiritu quo mundus movetur. Hoc est *sub divo* quod *impluvium* dicitur.

niemals den Sinn hat, den er bei Pausanias dem *ἐν ὑπαίθρῳ* oder *ἐν τῷ ὑπαιθρίῳ* beilegt, oder den Vitruv dem Worte sub divo oder sub dio giebt sobald er es von einem freien nicht von Portiken eingeschlossenen Raume versteht[10]), sondern daß dies Wort sich stets nur als ein von den Hellenen übernommener technischer Terminus findet der ausschließlich einen umsäulten subdialen Raum im Baue, ein *ὕπαιθρον*, atrium, impluvium, area[11]) bezeichnet wie ihn Vitruv in der aedes hypaethros beschreibt, also einen von Portiken oder Alen umgebenen Ort sub divo und sine tecto, die Mitte vom Innern des Bauwerkes. Daß das Wort *ὕπαιθρον, ὑπαίθριον* oder *αἴθριον* von Pausanias oder Strabo beim Innern des Tempels in diesem Sinne angewendet sei, hat noch Niemand behauptet; denn wäre dies der Fall, käme es in dieser Bedeutung dort so vor, so würde man längst über die Sache im Klaren gewesen sein, zumal es gerade Pausanias so oft gebraucht. Faßt man nun auch alle Stellen Vitruvs ins Auge wo die Worte hypaethrus und sub divo angewendet sind und betrachtet zuerst die V, 9, 4 sqq. wo er sich beider Ausdrükke am meisten bedient, so zeigt es sich daß derselbe, wenn er von locis oder ambulationibus hypaethris redet, nur bauliche Anlagen, subdivale mit Portiken umgebene Räume oder porticus für das Ganze meint[12]). Er beginnt § 1 die Nothwendigkeit der Portikenanlagen bei Theatern und überhaupt an solchen Orten wo sich eine große Menge Volks versammelt damit zu erweisen, daß die Menge bei eintretendem Regen unter ihnen Schutz finde; sodann beschreibt er § 2 die Symmetrien der Säulen und Gebälke welche die porticus et ambulationes circa theatra haben sollen und nennt § 5 die media spatia welche sub divo zwischen den Portikus (inter porticus) sind und als Viridaria zugerichtet sein sollen: hypaethrae ambulationes[13]). Hier-

10) Wie z. B. von subdialen Spaziergängen auf Dächern VI, 3, 9, wo **pavimentum, sub dio ut sit circuitus, (cf. Plin. N. H. 36. 62)** oder **IV, 1, 9** vom Calathus der **sub divo** gesetzt wird.

11) **Plin. Epist. II, 17, 4. Gloss. Philox.** *Αὐλή*· **atrium, area.**

12) **Porticus** wird eben sowohl für jede Seite eines innern Peristylium als auch für den ganzen mit Portiken umgebenen gesäulten Raum, also für Hypäthrum, **atrium,** gebraucht; eben dies gilt von dem Hellenischen Worte *στοά*.

13) In der etwas schwerfällig gegebenen Erklärung dieses § von der Gesundheit einer solchen Raumanlage für das Auge (**quod hypaethrae ambulationes habent magnam salubritatem,** ***et primum oculorum*** **etc.**) giebt er nur die uns ganz bekannte Erfahrung: welche wohlthätige Wirkung eine solche von oben beleuchtete Räumlichkeit auf den Gesichtssinn ausübe und wie vortheilhaft sie für die klare Wahrnehmung aller Gegenstände in ihnen sei. Dies steht aber grade im Gegensatze mit einem bloßen Orte im Freien. — Die Viridaria im Atrium erwähnen auch **Digest. VII, 2, 12, 13, § 7 vel atrium mutare vel** ***viridaria*** **ad alium modum convertere. cf.** N. **20.**

bei nimmt er ganz folgerecht Gelegenheit über die Nützlichkeit und Gesundheit solcher so angelegten, also mit Portiken umgebenen d. i. hypäthralen Ambulationen und Anlagen im Allgemeinen zu reden, und meint in den fünf Stellen dieses Kapitels wo er hypaethrus nennt nur einzig und allein einen mit Portiken umgebenen Aufenthaltsort, den er auch als verschließbaren Raum in Kriegszeiten bei Belagerungen zu Holz=Magazinen zu nutzen heißt. Negirte man dieses und nähme an er habe unter hypaethrus locus einen ganz freien Raum sub divo oder ἐν ὑπαίθρῳ ohne einschließende Portiken gemeint, so würde seine ganze Beschreibung völlig absurd und planlos sein. Daher schließt er diese Rede auch mit der Erfahrung: ita duas res egregias *hypaethrae* ambulationes praestant, unam in pace salubritatis, alteram in bello salutis, und nicht allein bei den Postscenien der Theater sed etiam omnium deorum templis effectae magnas civitatibus praestare poterunt utilitates. Wie also die porticus circa theatrum ein hypaethrum bildet und die Ambulationen desselben hypaethrae ambulationes sind, so war es auch hier. Diese Angaben daß hypaethra ambulatio eine Portikenanlage voraussetzt, werden bekräftigt durch das Beispiel was er III, 2, 5 dafür giebt, wo mit der porticus Metelli die aedes Iovis Statoris verbunden war. Von der anderen Seite erhält man für das eben Gesagte einen Beweis dadurch daß Vitruv das Wort sub divo schlechthin nur da braucht wo von keiner hypäthralen Bauanlage die Rede ist[14]). Die Sache ist so klar daß sie gar keinen Widerspruch und keine andere Deutung erlaubt, und da allein dies die Bedeutung ist die Vitruv dem Worte hypaethrus giebt, so kann es in der Stelle I, 2, 5, die ich weiter unten noch besonders behandeln werde, wo er von Bauwerken (aedificiis) redet die unter freiem Himmel und hypäthrisch (sub divo hypaethraque) erbaut werden sollen, nur in diesem Sinne gefaßt und unter aedificia niemals bloße Altäre oder Orte verstanden werden die nur mit Schranken, Phragmen oder Thrinken eingeschlossen sind.

Aber abgesehen von Vitruv mögen andere Schriftzeugnisse hier beigebracht werden um den Sinn des Wortes aedes *hypaethros* als solchen zu erweisen wie man ihn mit Ausnahme des Hrn. Verf. bisher stets verstanden hat, und somit die Vitruvische Stelle als unantastbar zu befestigen; und zwar sind dies ganz direkte Überlieferungen welche um so merkwürdiger und sicherer sind, weil sie beurkunden wie sich selbst noch in den spätesten Zeiten der alten Literatur die Bedeutung von hypaethrus und hypaethrum wirklich

14) Siehe Note 10.

in völligem Bewußtsein erhalten hat, mithin von Seiten Vitruvs an gar kein Mißverständniß der Bedeutung hypaethros oder aedes hypaethros zu denken ist.

Die Alten erklären in Gloss. Philox. 1) *Ὕπαιθρον. area, subdivum, subdival, impluvium.* Diese Erklärung kommt mit Umstellung der Wörter oder abgekürzt viele Male vor[15]), wobei es merkwürdig und bedeutsam daß subdivum, subdival als Substantiva erscheinen, wie impluvium und compluvium; — 2) ganz entsprechend dem Vitruvischen Sinne und der oben angeführten Stelle bei Virgil in welcher mit *tecti medium* ein als Hypäthrum oder impluvium eingerichtetes Dach, mithin ein gewisses Verhältniß des Daches und zugleich der Dekkeneinrichtung bezeichnet wird, steht l. c. Impluvium. *ὄροφος, μεσαύλιον*[16]), *ὕπαιθρον* und noch mehrere Male *Ὄροφος·* impluvium oder Impluvium. *ὄροφος.* — 3) ist erwähnt daß Vitruv mit den Worten ut porticus peristyliorum, durch welche er nur einen Vergleich des Innern der aedes hypaethros mit der Einrichtung des Atrium oder Peristylium im profanen Baue geben will um die Sache anschaulich zu machen, ganz und gar dieselbe Form des Raumes meint den die Hellenen *περίστῳον ἐν ταῖς οἰκίαις*[17]), *αὐλὴ περίστυλος*, die Lateiner aber atrium, cavum aedium Corinthium, peristylium nennen, der in den Raum sub divo, *μεσαύλιον* oder *μέσαυλον*, also das eigentliche atrium (den Ort *ἐν τῷ μέσῳ τῆς αὐλῆς*), und die diesen einschließenden Portiken zerfällt. Folgende Überlieferungen beweisen daß sich alles wirklich so verhalte wie gesagt ist. In Gloss. Philox. wird erklärt Atrium. *μεσαύλιον, περίστῳον, μέσαυλον, αὐλή, τετράστῳον.* — *Μέσαυλον·* atrium, contila (cortila? cortina?), compluvium, impluvium. — Contila. *μεσαύλιον.* — *Αὐλή.* atrium, area. — *Περίστῳον·* atrium. — Atrium. *στοὰ οἰκίας.* — Atrium. *μεσαύλιον, περίστῳον.* — *Μέσαυλον·* atrium, compluvium, conpluvium; und auch Compluvium so wie Conpluvium. *κατάκλυστον, κατάκλυστρον, μέσαυλον.* — Compluvium. *σύνροια, σύνροιος.* Deswegen gebrauchen auch die Lateiner impluvium oder compluvium

15) Ich will des Weiteren halber noch einige dieser Erklärungen beifügen. *Ὑπαίθριον·* subdiale, subdial. — Area. *αὐλή, πρασιά, ὕπαιθρον, ἀλώνιον, σχολάζων τόπος.* — *Αὐλών·* areola. — Subdiale. *ὑπαίθριον.* — Subdial. *ὕπαιθρον, ὑπαίθριον.* — Subdivum. *ὕπαιθρον.* Vgl. **Athen. V, 15 Lips.** wo unter den *ὑπαίθριοι τόποι πρὸ τῶν οἴκων* der Könige, in denen die Speerträger wohnen, nur die peristylen Aulen verstanden sind. Über Impluvium und Compluvium vgl. **Festus s. v. impluvium.**

16) Auch bei ~~**Aristid. Chorograph.**~~ 50, 18, 167 ist *τὸ μεσιαύλιον τῆς βασιλικῆς*, wo die Cisternen zur Wasserleitung angelegt werden, als eine von Stoen umgebene Aule zu denken. Malalas Chronogr

17) Strabo 5, 40 sagt von den Tuskern daß sie dieses *περίστῳον* in den Häusern erfunden hätten.

ganz gewöhnlich für hypaethrum oder atrium[18]). — 4) Ergiebt sich also auch hieraus daß ὕπαιθρον, hypaethrum, stets ein terminus technicus für einen peristylen Raum und synonym ist mit impluvium, compluvium, subdival, atrium, μεσαύλιον oder peristylium, so will ich auch aus der lautersten Quelle, aus dem Corpus Iuris beweisen daß die obigen Glossen ganz im Bewußtsein der Sache erklären, im Falle man ja einwenden wollte daß in ihnen kein Verständniß derselben mehr sei. Folgende Bestimmungen sind nebenbei deshalb so höchst wichtig, weil man aus ihnen die überraschende Thatsache erfährt daß die Alten in der Winterszeit, bei den periodischen Regengüssen, auch die Hypäthra der Atrien durch interimistische Dächer zudeckten, oder die Interkolumnien ihrer Portiken bei eintretender ungünstiger Witterung durch eigens dazu bestimmte Velen oder Parapetasmen verschlossen, damit Kunstwerke, Büsten, Wandgemälde, die Sitze und Mobilien die sich in ihnen befanden, vom Wetter nicht litten. Eben so bestätigen sie die in anderen Zeugnissen enthaltenen Angaben daß man bei dem täglichen Aufenthalt im Atrium[19]) auch schützende Velen horizontal im lumen compluvii ausspannte, um sich selbst so wie die Viridaria[20]), die Beete aus duftigen Kräutern, Blumen und Rosen die hier angelegt waren, vor Staub und Sonne zu schützen. Wenn solche Vorkehrungen aber schon beim Privathause als ganz gewöhnliche erwähnt werden, um wie viel mehr sind nicht gleiche, ja sogar außergewöhnliche bei einem Naos vorauszusetzen der ein Hypäthrum hatte? Es steht also geschrieben: 5) Digest. XXXIII, 7, 12, § 29 De velis quae in *hypaethris* extenduntur, item de his quae sunt circa colu-

18) So läßt Augustus (Sueton. Aug. 92) einen Palmensproß der in den Ritzen der Wand seines Hauses gewachsen war, in das compluvium desselben zu den Penaten setzen und dort wohl pflegen: **in compluvium deorum penatium transtulit utque coalesceret magnopere curavit. Varro L. L. IV, p. 35 Bip. Cartibulum: haec in aedibus ad *compluvium* apud multos me puero ponebatur. cf. Cic. Verr. I, 23** und **19.**

19) Bekanntlich hielten die alten Lateiner während des Sommers ihre Mahlzeiten im Atrium, dessen Portiken hierzu auch zu Abend durch Hängelampen, Fackeln und Kandelaber erleuchtet wurden. **Virg. Aen. I, 725 Fit strepitus tectis vocemque per ampla volutant *Atria*, dependent lychni laquearibus aureis Incensi** (also von den Decken der Portiken); hierzu Servius: **Tangit morem Romanorum. Nam, ut ait Cato, et in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui . . . ibi et culina erat.** s. N. 21. Auch die Hellenen pflegten im Atrium d. i. der Aule ihres Hauses zu speisen: **Demosth. c. Euerg. p. 1155.** *ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παίδων ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ.* **cf.** N. 21. Über den Balkonen (maenianis) in den obern Stockwerken, auf denen man ebenfalls speiste (**Varro bei Nonius s. v. cohortes**) spannte man Sonnentücher aus: **Digest. XLIII, 8, 2, § 6 Cum quidam velum in *maeniano* immissum haberet, qui vicini luminibus officiebat.**

20) Gloss. Philox. *Ἀνθών, ὁ τόπος·* viridarium. — *Ἀνθεών·* viridarium.

muas, Celsus scribit, magis suppellectili adnumeranda; woraus sich also ergiebt daß diese Velen zum ganz gewöhnlichen nothwendigen Hausgeräthe gehörten[21]).

Zweck und Dienst solcher Velen zeigt nun 6) Digest. XXXIII, 7, 12, § 16 Pegasus ait, instrumentum domus id esse quod tempestatis arcendae aut incendii causa paratur; non quod voluptatis gratia. Itaque nec specularia (Glasfenster) neque vela, quae *frigoris* causa vel umbrae in domo sunt, deberi; und weiter § 17 Vela autem Cilicia instrumenti esse ait Cassius: quae ideo parantur *ne aedificia vento vel pluvio laborent.* Diese Cilicischen oder auch Tyrischen, Sidonischen Velen sind aber wollene dikke Teppiche, womit auch Zeltgerüste überzogen werden[22]).

Am wichtigsten ist aber 7) die Bestimmung des Javolenius: Digest. L, 16, 242, § 2 Plumbum quod tegulis poneretur (womit die Dächer belegt sind) aedificii esse ait Labeo; sed id *quod hypaethri tegendi causa poneretur* (was also zur Ueberdekkung des Hypäthrum gebraucht wird) contra esse. Natürlich, weil es in jedes zeitigen Besitzers oder Miethers Belieben stand das Hypäthrum zuzudekken womit er wollte. Dagegen fährt Javolenius § 4 fort: Straturam loci alicuius ex tabulis factis, quae *aestate tollerentur* et *hieme ponerentur,* aedium ait esse Labeo: quoniam perpetui usus paratae essent, neque ad rem pertinere quod interim tollerentur. Diese Stratura[23]), mag sie nun eine Überdekkung, ein Dach-Belag bloß von Brettern oder einem andern Materiale sein, zeigt eben so wie die Bleidächer vorhin daß man die Hypäthra im Winter, um sie gegen das Wetter zu verwahren, mit beweglichen Dächern, die man im Sommer aber wieder abnahm, bedekkte, wobei natürlich so viel Oeffnung als zur Erleuchtung noth-

21) Hierauf geht auch, um nur einige Beispiele von den vielen zu geben, Plin. N. H. XIX, 1 Rubent vela in *cavis aedium* et *muscum* a sole defendunt. Ovid. Met. X, 595 Inque puellari corpus candore ruborem Traxerat, haud aliter quam cum super atria velum Candida purpureum simulatas inficit umbras. Nach Servius zu Virg. Aen. I, 697 wurden ornirte vela oder aulaea in domibus tendebantur und zeltartig aufgehängt um, wie Varro sagt, den Staub abzuhalten, daher auch Horatius (sermon. II, 6, 54): Interea suspensa graves aulaea ruinas In patinam *fecere,* trahentia pulveris atri, Quantum non Aquilo Campanis excitat agris. Aber auch bei den Hellenen bestand dieser Gebrauch, wie es Pollux bezeugt: IV, 122 τὸ παραπέτασμα αὐλαίαν καλεῖν, Ὑπερίδου εἰπόντος ἐν τῷ κατὰ Πατροκλέους· Οἱ δὲ ἐννέα ἄρχοντες εἱστιῶντο ἐν τῇ στοᾷ, περιφραξάμενοί τι μέρος αὐτῆς αὐλαίαις. Parapetasma ist hier was Velum im Gloss. Philox. Velum, παραπέτασμα.

22) Isidor. Orig. XIX, 26 Cilicia Arabes nuncupant velamenta pilis caprarum contexta, ex quibus sibi tentoria faciunt.

23) Gloss. Philox. Stratura, κατάστρωσις.

wendig hinreichte übrig gelassen wurde. Ganz ähnliche Vorrichtungen hatte man auch zum Verschließen der Rauchöffnungen oder Kapnodoken, in Form von Fallthüren oder Kataraften[24]). Wenn nun irgend eine Nachricht so kann diese in Anspruch genommen werden um auf ein Gleiches bei dem Hypäthrum des Tempels, mit wenigen durch Kultrückfsichten gebotenen Ausnahmen, schließen zu dürfen; zumal die größeren Tempel, die Hekatompeden, von welchen vorzugsweise mit Sicherheit anzunehmen ist daß sie Hypäthren waren, nur alle Jahre, öfter sogar nur alle vier Jahre, und zwar an den Tagen der großen kyklischen Feste, die in der Regel in die schöne Jahreszeit fallen, ein Mal als Theama geöffnet und in ihrer völligen Festzurüstung schaubar sind. So verhält es sich, um nur ein Beispiel anzugeben das durch Urkunden belegt werden kann, mit dem Parthenon[25]). Und in der That möchte es kein zufälliges Zusammentreffen sein daß wir auch eine Urkunde besitzen[26]) welche bezeugt wie bei der Ausrüstung eines berühmten Tempels (des Apollon auf Delos) Erz zu einer stratura (ἐπὶ τὸ στρῶμα τοῦ νεώ) verwandt worden ist; da aber dieser Tempel eine ganz absonderliche Ausnahme von allen Hellenischen Tempeln machen würde wenn sein Dach nicht großentheils mit Ziegeln sondern durchweg mit Erz gedekkt wäre, so möchte jenes Stroma zur Herstellung eines interimistischen Daches über sein Hypäthrum gedient haben können.

Auf das oben Vorgeführte mich stützend und da überdies der Verf. S. 25 N. 50 selbst eingesteht daß das atrium des Italischen Wohnhauses gleichen Begriff habe und dasselbe sei was Aithrion im Hellenischen, so will ich auch eine Stelle hier beibringen welche zeigt daß die Alten noch einen andern technischen Ausdrukk für „Hypäthraldächer" oder für die Dächer von eigenthümlicher ein Impluvium oder Compluvium bildenden Construktion, auf welche es hier eben ankömmt, besitzen, der wiederum jene Glossen die impluvium für eine Art ὄροφος erklären vollauf bekräftigt und näher erklärt. Gloss. Philox. hat *Persecta tecta*. ἀναπεπταμένη, ἀνάστασιν ἔχουσα, ἐπ' οἰκίας; hierzu Hesych. Ἀναπεπταμένον· ἀνεῳγμένον genommen, so ist die Sache ganz klar. Neben dem Ausdrukke

24) Katarakt ist auch die Öffnung selbst. Vgl. annott. ad Hesych. s. v. Καταῤῥάκτης, wo *Cataracta* autem proprie vocatur foramen in pariete fabricatum, per quod fumus egreditur.

25) Plaut. Bacch. IV, 7, 59 Illa autem in arcem abivit aedem visere Minervae. Nunc aperta est; vise, estne ibi. Daher auch Plaut. Merc. I, 1, 66 sqq. Neque nisi quinto anno quoque posse tum visere urbem, atque extemplo inde, ut spectavisset peplum, rus rursum confestim exigi solitum a patre, und ders. bei Serv. Virg. Aen. I, 583 Nunquam ad civitatem venio, nisi cum infertur peplum.

26) Corp. Inscr. Gr. No. 2266, v. 23. 24.

lumen compluvii, dessen sich Vitruv beim Atrium für die Dachform bedient, ist also noch Dachdurchschnitt oder Einschnitt gebraucht. Es kann aber persectum von keinem Dache gesagt werden dessen Mitte eingesenkt oder compluviatum sondern dessen First durchschnitten und so in Mitten geöffnet ist; es sind also tecta displuviata d. i. semifastigia damit angezeigt.

Ist mit allen diesen Nachweisungen dargethan daß man sich der Velen oder Parapetasmen bediente um das Hypäthrum des Hauses so wie dessen Portiken mit ihrem Inhalte gegen Sonne, Staub, Wind und Regen zu schützen, so ist es wohl keine Frage daß ein gleicher Zwekk solcher Gewebe vorausgesetzt werden muß sobald sie vor dem gesäulten Sitze kostbarer Agalmata erwähnt werden; und zwar Agalmata deren Verhüllung deshalb gar nicht aus irgend einem mysteriösen Kultgebrauche herzuleiten ist, weil sie grade umgekehrt zu einem *θέαμα, ὅρατον*, geschaffen und aufgestellt wurden. Pausanias[27]) erwähnt nur zweier Beispiele von Parapetasmen vor berühmten Götterbildern und zwar gedenkt er derselben nur wegen ihrer besonderen Größe und Kostbarkeit. Dies ist das mächtige von purpurfarbener Wolle gewebte Tyrische Parapetasma vor dem Throne des Olympischen Zeus, und das vor dem Agalma der Ephesischen Artemis. Was ein Parapetasma vor dem erstern Bilde, welches tief in der Stoa unter schützender Dekke stand[28]), für einen andern Zwekk hätte haben können als das Agalma vor den schräg durch das Opaion des Hypäthron einfallenden Sonnenstrahlen und dem vielleicht eindringenden Regen, wenn nämlich ja das Bild entfernt davon berührt werden sollte, besonders aber vor Wind und Staub zu bewahren, ist in der That nicht einzusehen. Oder weiß der Verf. einen anderen haltbaren Grund anzugeben? Ich glaube kaum, da er es schon mit vielem Fleiße umgangen hat nur im Entferntesten an dieses Parapetasma zu erinnern. Auch wäre es sehr interessant zu wissen wie und wozu Pheidias[29]) die Tempelteppiche die zur Ausrüstung des Parthenon dienten und von seinen Buntwebern oder Buntstikkern (*ποικιλταί*) für diesen Tempel gefertigt wurden, verwandt hätte, wenn es anders der Verf. angeben kann.

Noch eines Umstandes will ich hier gedenken der Zwekk und Gebrauch solcher und ähnlicher Gewebe im Tempel erklären kann. Vor dem chryselephantinen Bilde der Parthenos im Parthenon erwähnt Pausanias keines Parapetasma, ohnerachtet es eine gleiche

27) V, 12, 2.

28) Daher auch Strabos Urtheil VIII, p. 353 daß der Zeus wenn er sich erheben könnte die Decke würde durchstoßen müssen.

29) Plut. Pericl. 12. O. Müller d. sacr. aed. Minervae Pol.

Kultbedeutung hatte als das Olympische Zeusbild, ohnerachtet es aus gleichem Materiale bestand und natürlich desjenigen Schutzes gegen Staub und etwa einfallende Sonne oder Nässe welche ihm ein Parapetasma an diesem Orte geben sollte, eben so bedurfte als dieses. Nun ist es aber schwerlich nachzuweisen daß der ungeheure Peplos der bei den großen Panathenäen als Anathema in der Pompa geführt wurde, zu etwas Anderem gedient haben könne als um das kolossale Agalma zu Ende der Feier und bis zur folgenden damit zu umhüllen[30]). Denn die chryselephantinen Bildwerke nehmen wegen des stark mit Pissinusöl zu tränkenden Elfenbeines den Staub außerordentlich leicht auf, und wenn ihre kostspielige Unterhaltung auch schon an sich kunstvoll und schwierig war, da die zur Reinigung und Conservation eines solchen Bildes besonders angestellten Künstler, Phaidrynten, ihre Arbeit sogar jedes Mal mit einem gottesdienstlichen Akte und Opfer an die Athena Ergane begannen[31]), so wurde eine staubauffangende Umhüllung des Bildes vor allen Dingen erfordert. Schwierig und kunstvoll aber war die Reinigung eines solchen Bildes deshalb weil auch das ganze Gold abgenommen werden muste; denn nicht allein das Elfenbein verlangt Pflege, sondern auch der ganze hölzerne Kern über welchen das Gold plattirt ist bedarf der Oelung und der aufmerksamen Vorsorge in Betreff der construktiven Verbindung der ganzen aus so vielen einzelnen kleinen Hölzern zusammengedübelten, verzapften und verleimten Holzmasse, bei der ein Nachgeben und Aufgehen der Fugen einzelner Theile trotz aller Vorsicht kaum zu verhüten ist. Wird Letzterem nicht bei Zeiten vorgebeugt und werden die ausgewichenen Zapfen und Dübel nicht wieder in ihre Löcher gerenkt, so zieht dies Ausweichen der einzelnen Theile nach und nach die Zerstörung des ganzen Kolosses nach sich. Das Wiederzusammenbringen eines solchen ist aber eine beinahe noch schwierigere Arbeit als das gänzliche Neufertigen[32]). Aus keinem andern Grunde wurde daher der Goldüberzug so construirt daß er leicht abzunehmen und wieder aufzusetzen war; auch leidet es keine Frage daß man der Parthenos ebenso wie dem olympischen Zeus nach der Festfeier die Nike von der

30) Poll. VIII, 50 vom Peplos *ἔσθημα δ'ἐστὶ διπλοῦν τὴν χρείαν, ὡς ἐνδῦναί τε καὶ ἐπιβάλλεσθαι· καὶ ὅτι μὲν ἐπίβλημά ἐστι, τεκμήραιτ' ἄν τις ἐκ τῶν τῆς Ἀθηνᾶς πέπλων κτλ.*, wonach der Peplos ein Kleidungsstükk ist welches nicht bloß zum Anziehen sondern auch zum Umhüllen dient wie die Peplen der Athena, was also ganz für meine Ansicht stimmt.

31) Paus. V, 14, 5. Für die Abnehmbarkeit des Goldes Thukyd. II, 13. Diodor XII, 40.

32) Daher die große Ehre welche nach Pauf. IV, 31, 5 die Pisaten dem Damophon erwiesen als er ihnen das zerfallene Zeusbild wieder hergestellt hatte.

Hand nahm, indem der Arm und die Hand auf welcher sie stand auf keinen Fall soviel Widerstandsfähigkeit haben konnten um fortwährend eine solche Last zu tragen. Aus demselben Grunde nahm man auch schon der Nike den großen goldenen Kranz aus der Hand. Kleine, höchstens lebensgroße chryselephantine Bilder bedurften freilich einer solchen Rükksicht nicht als jene Kolosse, weil bei ihnen der Holzkern mehr aus dem Ganzen geschnitten und das Gewicht der vom Körper abspringenden Extremitäten im Verhältniß sehr gering war. Alle diese Gründe also drängen zu der Annahme hin daß jener Peplos zur Umhüllung des Parthenosbildes während es kultlich nicht genüzt wurde, gedient habe, und wenn man den Sinn aller wenn auch bis jezt noch nicht aufgeklärten Überlieferungen zusammenfaßt[33]), so sprechen sie wenigstens nur hierfür. Denn der Peplos der kleinen Panathenäen diente nachgewiesener Maßen nur zur Kostümirung des kleinen alten Xoanon der Polias; in diesen war der Mythos der Atlantiden eingewebt, er wurde zu dem alle Jahre wiederkehrenden Feste dieser kleinen Panathenäen neu gefertigt. Zu den großen Panathenäen aber, die pentaeterisch waren und wohl den fünfjährigen Cyklus beschlossen, wurde der große Peplos, der wegen seines andern Bezuges auch mit anderen Sujets bezeichnet war, ebenfalls neu gewebt; weshalb auch die Portraitbilder der Männer welche in der laufenden Pentaeteris als ἄξιοι τοῦ πέπλου erkannt waren, in denselben mit eingewebt werden konnten[34]). Wenn also unmöglich dieser kolossale sogar als Segel des Festschiffes aufgespannte Peplos dem Bilde der Polias umgehangen werden konnte, weil dieses schon seinen Peplos hatte, so bleibt nur übrig daß er der sieggebenden Parthenos gestiftet sein muste; er vertrat mithin die Stelle des

33) Ich verweise hierfür auf die Abhandlungen von Meier und O. Müller in der Encyclop. von Ersch und Gruber unter Panathenäen und Pallas Athene, wo in ersterer übrigens manches zu berichtigen ist.

34) Wie z. B., wenn auch nur aus elender Schmeichelei, Demetrius und Antigonos bei Plut. **Demetr. 60**. Wenn aber der alte Peplos der einmal da war, an allen Panathenäen immer wieder von neuem gebraucht wäre, wie etwa die katholischen Kirchen- und Processionsfahnen mit ihren Bildern, so hätte dies nicht der Fall sein können. Selbst wenn man annehmen will daß auf dem ein Mal bestehenden großen Peplos nur alle Pentaeteren die Bilder der würdigen Männer eingestikkt worden wären, was auch wohl möglich ist, so daß er auf die Weise eine urkundliche Fest- und Staatschronik bildete, so hebt doch das meine Ansicht nicht auf sondern bestätigt sie nur wieder. Denn das Poikilma so wie der ganze Schnitt den der kleine Peplos hatte, war sicher so heilig daß traditionell jeder neue ganz dieselbe Form und Farbe, ganz dasselbe Sujet ohne die mindeste Abänderung erhalten mußte als der vorige. Von einem Einstikken der Bilder jener Männer in d i e s e n kann also schwerlich die Rede sein.

Parapetasma bei anderen Bildern. Solche Peplen um kostbare Agalmata kommen übrigens auch anderwärts vor[35]).

Kehren wir wieder zum Hypaethrum zurück so ist in dem Vorhergehenden dokumentirt daß hypaethrum und das adjective hypaethrus, wo es nur im Lateinischen vorkömmt, einzig und allein als terminus technicus für eine besondere Art von subdialen Räumen mit theilweiser Bedachung gebraucht wird, daß es die Lateinische Literatur nur in einer solchen Bedeutung kennt, daß es endlich von Vitruv nur in derselben gebraucht wird und werden konnte. Völlig irrig ist daher folgende Stelle des Verf. S. 4 „Vitruv gebraucht das Wort hypaethrus (hypaethrae ambulationes, hypaethra loca, hypaethra aedificia) immer so, daß er dadurch den vollen Gegensatz eines eingegränzten und bedachten Raumes bezeichnen will, und daß das Wort nicht den leisesten Nebenbegriff eines Gebäudes und Daches involvirt. Dies wäre wenigstens sehr ungeschikkt, wenn das Wort in jener ersten Stelle (III, 2, 8) als terminus technicus für eine besondere Art von theilweiser Bedachung dastände, wie man angenommen hat. Auch kennt die übrige Lateinische Literatur es nicht in einer solchen Bedeutung, falls es überhaupt noch irgendwo sonst vorkömmt."

Es bleibt zum Schlusse nur noch der Beleg übrig daß dieses Wort bei den Hellenen neben der Bedeutung in der es bei Pausanias und Strabo vorkömmt, auch denselben baulich-technischen Begriff hatte wie bei den Römern, welche letzteren es ja doch als solches nur von jenen übernommen und adoptirt hatten. Einen Beweis giebt Plutarch da wo er der Sitte gedenkt nach welcher man einem Todtgeglaubten bei der Rükkehr nicht gestattete durch die Auleiosthür d. i. durch die Thüre des Vestibulum in das Atrium zu gehen[36]), sondern ihn nöthigte auf das Dach zu steigen um von diesem in den Raum des Atrium herabgelassen zu werden, damit er sich hier erst reinigen und weihen lasse bevor er ins eigentliche Haus gehen dürfe. Hier sagt nun Plutarch *ὕπαιθρα*[37]) anstatt Atrien und setzt hinzu: daß ordentlicher Weise alle Reinigungen unter freiem Himmel vorgenommen werden müssen. Diese Stelle ist also deshalb von Belange weil sie wieder

35) **Libanius T. I, p. 324 R. — Vopisc. Probus 10. Saturnin. 9. — Val. Max. I, 1, 3 extr.**

36) **Plut. Quaest. Rom. V** *οὐ δέχονται κατὰ θύρας, ἀλλὰ τῷ κεράμῳ προςβαίνοντες*, und zu Ende *παριέναι τὴν αὔλειαν*, also der Auleiosthüre, die doch nur vor der Aule oder dem Atrium sein kann.

37) l. c. *ἀλλ' ἄνωθεν ἐκέλευον εἰς τὰ ὕπαιθρα καταβαίνειν ἐκ τοῦ περιέχοντος· καὶ γὰρ τοὺς καθαρμοὺς ἐπιεικῶς πάντας ἐν ὑπαίθρῳ τελοῦσι.*

beweist daß der Ausdrukk τὰ ὕπαιϑρα (wo also der Plural ganz deutlich atria bezeichnet) nicht blos für den ganz freien Raum außerhalb aller geschlossenen Baulichkeiten steht, wie der Verf. S. 4 aus Pausanias und Strabo nachweisen will, sondern von den Hellenen auch als baulicher Terminus für die Atrien gebraucht worden ist. Es ist mit ὕπαιϑρον also eben so wie mit atrium nicht blos der freie Raum sub divo in Mitten, sondern die ganze Anlage des „halbbedachten" (oder besser umdachten) Raumes mit den umgebenden Portiken gemeint, was ganz und gar mit den oben gegebenen Glossen überein stimmt. Endlich kommt Aithrion absolute und ohne Weiteres als ein Raum in Mitten von anderen Gemächern vor. Im Schiffspalaste des Ptolemäus, der doch erst recht im umgebenden freien Raume schwamm, heißt es bei Athenäus V, 38 μετὰ δὲ (nach dem großen Symposion) αἴϑριον ἐξεδέχετο.

Der Irrthum des Verf. kommt aber nur daher, weil er, wie ich weiter unten nachweisen will, nicht gewust hat daß Vitruv mit den Worten ut porticus peristyliorum die Portiken im Atrium oder Peristylium des profanen Hauses meint.

Die Vorlegung dieser Thatsachen, denn Thatsachen sind es und keine bloßen Raisonnements, muste ich voranschikken ohne auf des Verf. Darstellung der Sache Rükksicht zu nehmen; mit diesen aber ist es möglich nun die Hauptgedanken in Abschnitt I seiner Abhandlung zu prüfen, und zu sehen wie sie sich dagegen verhalten.

Zuerst ist nachzusehen wie der Text des Vitruvischen Satzes hier ausgelegt ist. S. 7 heißt es: „Medium autem sub divo est sine tecto sind die Worte, auf welche „es hier ankommt. Diese hat man vollkommen willkührlich so verstanden, als „stände da: medium cellae, oder media pars cellae. Aber Vitruv spricht nicht von der „Mitte der Cella, oder von einem Theile der Mitte; er sagt vielmehr: „die ganze Mitte „eines solchen Tempels ist unter freiem Himmel, ohne Dach. Sein lateinischer Aus„drukk läßt keine andere Übersetzung, keine einschränkende und deutelnde Erklärung zu. „Als Beispiele führt er dann zwei Tempel in Athen an."

Von der „ganzen Mitte eines solchen Tempels" steht nichts bei Vitruv; dieser sagt nur daß die Hypäthros innen (interiore parte, wie oben schon gesagt ist) doppelte Säulen oder Portiken nach der Höhe oder über einander habe, die von den Wänden abgerükkt seien zum Umgange wie die Portiken der Peristyle. Nachdem er also die Anordnung des Aeußern, das Dipteron, den Pronaos und das Posticum[38]) genannt hat, wen-

38) Es ist zu bemerken daß Vitruv unter posticum niemals einen Opisthodomos versteht sondern stets die der frons also auch dem Pronaos entgegengesetzt liegende hintere Halle. Wenn

det er sich zum Innern der Aedes oder zur Cella, denn weiter bleibt nichts übrig. Einen Theil dieses interioris partis bilden nun die doppelten Stoen, columnae in altitudine duplices mit den Dächern für deren Unterstützung ihre Säulen aufgestellt sind, und welche eben so sein sollen ut porticus peristyliorum; sodann bleibt nur der Raum übrig den diese Portiken mit ihren Dekken und Dächern umgeben, also die eigentliche Mitte der ganzen Aedes so wie ihrer Cella. Die Einrichtung dieser Mitte, medium, soll aber sub divo und sine tecto sein; daher „läßt sein lateinischer Ausdrukk keine andere Übersetzung, keine einschränkende und deutelnde Erklärung zu." Ja wenn Vitruv auch den ganzen Raum der Cella zwischen den sie bildenden Wänden mit sammt den doppeltgesäulten Portiken als medium aedis bezeichnete, so spräche er vollkommen richtig, denn es ist oben nachgewiesen daß die Lateiner stets und überall wo sie von der Mitte des Hauses reden, das ganze Atrium also das *ὕπαιθρον*, subdivum, impluvium mit den Portiken oder Alen meinen. Das Atrium aber war in gleichem Verhältnisse mit der Cella der Aedes Hypäthros wie sie Vitruvs Worte schildern nur halbbedacht d. h. umdacht, es war medium aedium oder medium tecti, es war endlich wieder sein medium offen, sub divo und sine tecto[39]). Der Verf. gesteht Note 50 selbst zu daß atrium, *αἴθριον* und *ὑπαίθριον* ganz ein und derselbe Raum sei (ohne daß er es indeß nachgewiesen hat) und doch ist darunter in jeder überkommenen Schriftstelle nur der Begriff eines halb oder nur theilweise mit untersäulten Dächern und Dekken versehenen Raumes gegeben. Warum soll das nun auf einmal beim Tempel nicht gelten? und wie kann er demnach Vitruv des Unverständnisses seiner Quellen und der Corruption beschuldigen? Der ganze Irrthum den er Vitruv zuschreibt fällt im Gegentheile auf ihn selbst und beruht darin daß er, wie schon oben angedeutet, Vitruvs Sprachgebrauch nicht gekannt und daher die wichtigen verglei-

er daher hier sagt: **aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico**, so soll ein Thürzugang sein vom Pronaos aus und vom Posticum. Ob diese Thür des Posticum in einen Opisthodom oder in die Cella führe, ist damit noch nicht gesagt. Hatte die Cella noch einen Opisthodom wie z. B. der Parthenon und der Zeustempel zu Olympia, so muste sie in diesen führen; hatte sie keinen, wie z. B. der Tempel auf Aegina, so führte sie unmittelbar in die Cella. Im **Gloss. Philox.** findet sich **Posticula.** *ὀπισθόδομος* und **Digest. VII, 2, 12, 13, § 7 vel aditus *posticasve* vertere.**

39) Auch die Mitte des Atrium wird erwähnt bei **Plin. N. H. XIV, 1, 3,** wo von einer gewissen Art Reben gesagt wird: **et aliae improbo reptatu pampinorumque superfluitate . . . . amplo discursu *atria media* complentes.**

chenden Worte desselben ut porticus peristyliorum[39a]) auch nicht verstanden hat. Es ist aber dies Übersehen in der That kaum zu erklären, da Vitruv bei der Beschreibung der Theaterportikus ein Mal beinahe mit denselben Worten eine ganz gleiche Einrichtung bezeichnet. Daß der Verf. das wirklich nicht geahnt hat bezeugt er selbst in klaren Worten S. 25 und N. 50, wo er ein Argument für sich gegen die „schlecht ersonnene Theorie der Hypäthraltempel" von Seiten „der Archäologen und Künstler" darin zu finden sucht daß er Vitruv den Vorwurf macht bei der Beschreibung und Classification der Tempel „zur Erläuterung ihrer Nomenclatur" nicht einmal einen Vergleich mit anderen „Hypäthraldächern" gemacht zu haben, „hierzu war Veranlassung und Gelegenheit in vielen Stellen seines dritten und vierten Buches; noch näher lag ein vergleichender Hinblikk auf die Construction der vermeinten Hypäthraldächer bei der Abhandlung über das Atrium des Italischen Wohnhauses"; hier ist klar ausgesprochen was ich eben gerügt habe. Wie er es unterlassen konnte erst mit dieser Stelle, die den zweiten Hauptpfeiler der Erklärung bildet, ins Klare zu kommen bevor er nur einen Schritt darüber hinausthat, ist nicht zu begreifen; sie stellt sich daher gleich von vorn herein als ein so gewichtiges und unwiderlegbares Zeugniß gegen seine ganze Abhandlung auf, daß man eigentlich auf alles was er nach ihr weiter noch entwikkeln will gar nicht eingehen könnte; insbesondere aber muß das was in Unkenntniß dieses Zeugnisses gegen Vitruv vorgebracht wird, nothwendiger Weise falsch sein. Doch habe ich hiervon, obwohl es Allem voran steht, auch noch abgesehen und bin ihm weiter gefolgt, wenn gleich man gestehen muß daß die Unfehlbarkeit und unglaubliche Sicherheit, das Gefühl des „tutius wie wir Philologen so gern sagen" womit er weiter operirt, nicht geeignet ist bei dem Leser die schon durch sein „Vorwort" angeregte Verstimmung zu mildern oder auszugleichen. Es ist ein Glükk daß Vitruv in weitläuftiger Beschreibung zeigt er wisse genau wie das Atrium und Peristylium mit seinen Portiken eingerichtet sei, denn sonst hätte man sich vielleicht zu sagen erlaubt, Vitruv habe aus Unverständniß der Sache auch hierbei unbedekkte Räume in Mitten herausconstruirt die doch nicht vorhanden und in den Hellenischen Schriftquellen nicht zu finden wären. Und daß solche Schnitzer Männern passiren können die ganz gründliche Kenntniß der Schriftquellen über die Sache beurkundet haben, beweist der sehr verehrenswerthe und in

39a) Welche Vitruv nur im Profanbaue gebraucht, wie z. B. in VI, 7, 3 porticusque peristyliorum.

Wahrheit hochzuschätzende A. Bekker in seinem trefflich gearbeiteten Gallus S. 83 wo er als Resultat seiner Untersuchung herausstellt daß „atrium der vorderste und zugleich größte bedeckte Saal" (also kein Hypaithron) „im ganzen Hause gewesen sei."

S. 3 „Hypaethrus ist ein Griechisches Wort, *ὕπαιθρος*, und heißt nicht etwa halbbedacht, sondern ohne Dach, unter freiem Himmel. Es wird von Vitruv auch sonst noch einige Male gebraucht, und immer in diesem Sinne" u. s. w., wozu noch S. 7 kommt „daß sowohl die Griechischen Schriftsteller eben so wie Vitruv selbst in den übrigen Theilen seines Werkes, mit dem Worte *ὕπαιθρος*, hypaethrus, keinen andern Begriff verbanden als den der völligen Abwesenheit jedes Daches, mochte es nun auf einen ganz freien Platz, oder auf einen mit Mauern umgränzten Raum (*τέμενος, σηκός*[40]) angewandt werden."

Allerdings ist hypaethrus das Griechische Wort *ὕπαιθρος*, und hypaethrum gleich *ὕπαιθρον* oder *ὑπαίθριον*; beide Worte bedeuten aber in ihrer Übertragung und Anwendung im Lateinischen stets einen halbbedachten oder nur theilweise bedachten, d. i. einen von gesäulten Dächern und Dekken umbauten Raum sub divo, also eine hypäthrale Einrichtung bedekkter Räume. Habe ich dies nun oben bereits erwiesen und ist damit evident dargethan daß in allen Stellen der Lateinischen Literatur wo das Wort nur vorkommt es ausschließlich und allein als terminus technicus für die Bezeichnung eines solchen Raumes gesetzt wird, kommt es auch nur in dieser Bedeutung in der Römischen Gesetzgebung vor, findet es sich dagegen niemals in dem Sinne aller jener Stellen die der Verf. aus Pausanias und Strabo anführt (die sich indeß noch um viele vermehren ließen), gebraucht es endlich Vitruv sowohl in der Erklärung der aedes hypaethros, so wie V, 9, 5 bei den hypäthralen Ambulationen des Theaters selbst so, so kann es auch an der andern in untenstehender Note[41]) gegebenen Stelle des-

40) Selbst den Sinn von *σηκός* nimmt der Verf. sehr eingeschränkt wenn er ihn nur auf einen subdialen bloß „mit Mauern umgränzten Raum" anwendet, da Dionys. Hal. IV, 6 jede der drei Cellen des Capitolinischen Tempels *σηκός* nennt: *ὑφ' ἑνὸς ἀετοῦ καὶ μιᾶς στέγης καλυπτόμενοι σηκοί*; oder aber es würde aus seiner Ansicht folgen daß jede dieser Cellen ein *ὕπαιθρον* gewesen sein müsse, was für die Cella des Jupiter aus Suetons Angabe allerdings mehr als wahrscheinlich ist.

41) I, 2, 5 **Statione, cum Iovi Fulguri et Coelo et Soli et Lunae aedificia sub divo hypaethraque constituuntur. Horum enim deorum et species et effectus in aperto mundo atque lucenti praesentes videmus.** Unter aedificium versteht aber Vitruv nicht einen bloßen Sekos im Thrinkos eingeschlossen, wie der Verf. glaubt, sondern ein vollständiges Bauwerk, cf. IV, 2, 1 und Praef. Vgl. weiter unten die Stellen vom puteal.

selben nur durch hypäthrale Einrichtung verstanden werden; d. h. der Einrichtung nach sind diese Bauwerke für Jupiter Fulgur, Coelus, Sol und Luna unter freiem Himmel und hypäthral oder in Hypäthren anzulegen; sie bestanden also nicht in überdekkten Cellen sondern in Peristylien die subdiale Räume einschließen und in denen ihre Altäre oder Male also sub divo hypaethraque constituta erant. Wenn man letzteres nicht gelten lassen wollte, so würde dies Beispiel wenigstens die einzige bekannte Ausnahme vom Gebrauche sein, die auch meiner Ansicht gar keinen Abbruch thun könnte; doch ist dies in der That nicht der Fall, wie ich auch unten noch weiter zeigen werde.

Was das Ende der Vitruvischen Stelle anbetrifft: Huius exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et in templo Olympio, so ist ihre Angabe ersichtlicher Maßen (zumal da keine Varianten davon existiren) so unbestimmt, daß sich ohne vorausgehende Untersuchung gar nicht bestimmen läßt was für Monumente gemeint seien. Indessen wird es sich späterhin zeigen welche große Wahrscheinlichkeit die Ansicht für sich hat daß damit der oktastyle Parthenon und das Olympieion zu Olympia gemeint sei. Da aber die Sache glükklicher Weise durch sich selbst zu deutlich ist als daß sie dieser Beispiele noch bedürfte, so wäre es von keinem großen Schaden wenn sich auch beide Bauwerke nicht sollten bestimmen lassen. Der Verf. freilich ist der festen Ansicht daß Vitruv das Olympieion und Pythion zu Athen gemeint habe, aber nachgewiesen hat er es nicht, und mit alle dem Aufwande von Schriftstellen und weitern Vermuthungen die er für die Wahrscheinlichkeit seiner Hypothese beibringt, erreicht er seinen Zwekk, die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen nervus rerum abzulenken, doch nicht. Es ist diese weitläuftige Auseinandersetzung in der That auch nur deshalb gemacht, damit es nicht gar zu unerhört klinge wenn er S. 38 eine Ansicht ausspricht die einzig die Grundlage seiner ganzen Abhandlung bildet und wirklich Erstaunen erregt. Diese ist in Kurzem folgende: „Vitruv, weit entfernt unter hypaethros (*ναὸς ὕπαιϑρος*) eine besondere Gattung von Tempeln aufzustellen, führt unter dieser Benennung nur ein Paar Beispiele von unbedekkten Tempeln auf, die zu seiner Zeit erweislich ohne Dach dastanden, wie bei uns der Cölner Dom"; und S. 8 „Es leuchtet ein, daß er in einem der Griechischen Schriftsteller, denen er folgte, eine Bemerkung dieser Art gefunden hatte, durch ungeschikkte Übersetzung, durch Unbeholfenheit im Gebrauch der eigenen Muttersprache, hat er ihr eine solche Fassung gegeben, daß sie sich in der That fast wie die Beschreibung einer eigenen Classe von Tempeln ausnimmt. Eine andere Erklärung dieser in der gan-

zen alten Literatur so vereinzelt dastehenden Notiz vom hypaethrus ist nicht möglich. Daß er hier aber einem Griechen folgte, zeigt auch der ganz unlateinische Ausdrukk in templo Olympio d. i. ἐν τῷ τεμένει τῷ Ὀλυμπιείῳ". Was von dieser Conjectur zu halten sei, ist aus dem bereits Beigebrachten hinlänglich abzunehmen. Seiner Vermuthung daß Vitruv mit der octastylos Athenis, deren innere Einrichtung hypäthrisch sein und columnas in altitudine duplices haben soll, das Pythion, von dessen Form wir gar nichts wissen, gemeint habe, will ich Folgendes entgegensetzen aus dem mit ziemlicher Sicherheit hervorgeht wie vielmehr der Parthenon hierfür anzuziehen sei. Vitruv geht bei Beschreibung der Tempelformen von der einfachen zur mehrfachen über, er setzt daher die Form decastylos dipteros hypaethros mit einem inneren Hyperoon natürlich als letztmögliche Form. Faßt man nun die bedeutsamen Worte columnas . . . remotas a parietibus ad circuitionem ut porticus peristyliorum ins Auge, so ergiebt sich daß, wenn diese Portiken ad circuitionem dienen sollen, dies voraussetzt daß keine Simulacra in ihnen stehen konnten, weil deren Hedos nicht betreten werden durfte, ihr Bathron oder Thronos daher auch mit Schranken umgeben und als Adyton abgesperrt war; mithin muste das Kultbild oder die Kultbilder innerhalb des von den Portiken umgebenen Raumes unter Dekke stehen, wie dies beim Parthenon und dem Olympieion zu Olympia, wo man durch die Stoen gehen mußte um hinter die Agalmata zu kommen, der Fall war. Hieraus folgt wieder daß nur ein einziges Bathron hier vorhanden sein müsse, gleichviel ob sich auf ihm ein einziges Agalma oder eine ganze zu einer Einheit verschmolzene Gruppe Agalmata befand; denn bei einem Tempel wo die Agalmata rings um die Mitte in den Portiken aufgestellt sind, wie z. B. beim Heraion zu Olympia, würde von einer circuitio nicht die Rede sein können. Es ist mithin ohne Widerspruch die Hinweisung auf Tempel deren Cella wie der Parthenon und das Olympieion eingerichtet waren, und somit zugleich ein Zeugniß gegeben daß Vitruv unter jener octastylos Athenis et in templo Olympio diese erwähnten Monumente gemeint habe. Bei beiden trifft endlich auch der Fall zu daß sie vom Pronaos und vom Posticum (d. h. der hinteren Halle aus) Zugangsthüren hatten: aditus valvarum ex utraque parte in pronao et postico.

Eine andere Stelle Vitruvs ist dem Verf. nach S. 12 ein „so klares und unzweifelhaftes Zeugniß *gegen* die vermeinten Hypäthralöffnungen der Tempel mit inneren Säulenstellungen, daß man sich verwundern darf wie es hat unberükksichtigt bleiben können." Hier ist umgekehrt die Verwunderung darüber wie es möglich war daß auch diese Stelle so oberflächlich gelesen und so falsch hat verstanden werden können, auf unserer Seite.

Vitruv[42]) bestimmt hier von Distribuitur bis debent, nach Verhältniß der Länge zur Breite der Aedes, die Planraumgröße der Cella im Verhältniß zum Pronaos; die Cella soll im Allgemeinen (mit der Pronaoswand) $\frac{5}{4}$ der Breite erhalten, der Pronaos $\frac{3}{4}$; damit hat er die Proportion beider Räume unter sich bestimmt und beginnt nun die Symmetrie des Pronaos mit Angabe absoluter Maße der Aedes festzusetzen, was von Etsi (wo besser Et si zu lesen) aedes erit latitudine maior quam pedes XX bis per quas itinera pronao fiant geschieht. In § 2 fährt er mit dem zweiten Zahlenverhältnisse fort: desgleichen, wenn die Breite größer als 40 Fuß . . . so sollen Säulen flüchtig (oder in der Flucht d. h. hinter) den Säulen welche zwischen den Anten sind nach innen zu (also im Pronaos) gesetzt werden; denn nur vom Pronaos, nicht aber von der Cella ist die Rede, und in diesem stehen sie thatsächlich in concluso aëre. Wie kann der Verf. nach Item si maior erit latitudo nun *cellae* anstatt aedis unterschieben, als Parallelstelle den Ausbau der Cella vom Eleusinischen Megaron bei Plut. Pericl. 13 anführen und den Leser so verführen wollen daß er glaube Vitruv beschriebe die Säulen in der Cella anstatt im Pronaos?

Solche Säulen im Pronaos zur Abstützung der Dekke hatte z. B. das Olympieion zu Athen deswegen weil dieser Raum hier sehr tief ist; in Vitruvs Beispiele wo die latitudo maior quam p. XL, wird nach der Rechnung dieses Schriftstellers in § 1 der Pronaos 30 Fuß im Lichten tief[43]), und eine Steindecke von solchen Maßen kann auf diese

42) Vitr. IV, 4, § 1 Distribuitur autem longitudo aedis, uti latitudo sit longitudinis dimidiae partis, ipsaque cella parte quarta longior sit quam est latitudo, cum pariete qui paries valvarum habuerit collocationem: reliquae tres partes pronai ad antas parietum procurrant, quae antae columnarum crassitudinem habere debent. Etsi aedes erit latitudine maior quam pedes XX, duae columnae inter duas antas interponantur, quae disiungant pteromatos et pronai spatium: item intercolumnia tria, quae erunt inter antas et columnas, pluteis marmoreis sive ex intestino opere factis, intercludantur ita, uti fores habeant, per quas itinera pronao fiant. § 2 Item si maior erit latitudo quam pedes XL, columnae contra regiones columnarum quae inter antas sunt, introrsus collocentur, et eae altitudinem habeant aeque quam quae sunt in fronte; crassitudines autem earum extenuentur his rationibus, uti si octava parte erunt quae sunt in fronte, hae fiant novem partes: sin autem nona aut decima, pro rata parte fiant. In concluso enim aëre si quae extenuatae erunt, non discernentur.

43) Vitruv hat hier die Maße der reinen Aedes d. h. so weit sie die Wände umschließen, mit Ausnahme des Pteron oder Peripteron, im Auge; daher auch quae disiungunt pteromatos et pronai spatium. Denn daß er dies bloß meint beweist auch schon die Unmöglichkeit einer aedes peripteros die mit dem Peripteron nur 20 Fuß Breite hätte.

Weite ebenfalls nicht ohne Untersäulung angelegt werden. So verhält sich die Sache; von dem Ausbaue der Cella, außer bei der Aedes Hypäthros oben, steht im ganzen Vitruv keine Silbe. Auf der anderen Seite ist aber auch gar nicht einzusehen wie diese Stelle, selbst wenn Vitruv von Säulen in der Cella geredet hätte, als Argument dienen könne daß Vitruv nicht von Hypäthraltempeln rede, da sich ja bei letzteren, weil das Licht von oben kommt, die unteren Säulen ebenfalls in concluso aëre und in angustis locis et in concluso spatio befinden, nicht aber *ἐν τῷ ὑπαίθρῳ* nach Pausanias Sinne wo sie der aër von den Seiten umfließt wie es bei dem Peripteron außerhalb der Cella der Fall ist. Denn dies Verhältniß ändert sich nicht, mag das Licht durch die Öffnung in der Höhe des Daches oder durch die Thüre in der Wand des Pronaos einfallen.

Es scheint in der That ein Mißverständniß und eine Animosität der bösesten Art zwischen dem Verf. und Vitruv obzuwalten, denn bei jedem Schritte mit dem er sich Vitruv nähert hat er mit der Interpretation von dessen Ansicht Unglükk. Das beweist auch noch die letzte Stelle die er in N. 40 auffaßt und selbst als eine „freilich sonst (ohne Rossische Emendation?) dunkele Stelle" bezeichnet. Vitruv redet IV, 8, 4 von einer Tempelform die man aus der Vermischung der gegebenen Genera mache und führt als ein Beispiel derselben an: columnis adiectis dextra ac sinistra ad humeros pronai. Hoc autem genere primo facta aedes, uti est Castoris in Circo, Athenis *in asty* (arce) et in Attica *Sunii* Palladis Minervae. Der Verf. schließt sehr bestimmt: das zweite Beispiel müsse der Parthenon sein und es hätte daher der Tempel auf Sunion ebenso restaurirt werden müssen. Auf seine unten[44]) stehenden Worte fußend will ich, weil es zur Sache gehört, diese Ansicht als falsch erweisen. Wenn in Hellenischen Zeugnissen die Vorderansicht des Tempels *πρόσωπον*, bei Vitruv frons heißt, so muß alles was links und rechts als Seite dieser frons erscheint, metaphorisch eben so ad humeros aedis sein. Zur Seite der Cella stehen zunächst die Parastaden oder Anten, diese bilden also die humeri des Pronaos; nun sollen links und rechts ad humeros pronai Säulen

44) „Es scheint mir als hätte Vitruv selbst wenigstens Einmal den Namen **pronaos** auf beide Enden der Cella angewandt, in der sonst freilich dunkeln Stelle 4, 7 (4, 8, 4 **Schneid.**) . . . Rode hat dies fälschlich auf das Erechtheion bezogen; Vitruv kann nur den Parthenon, also die zweiten Säulenstellungen vor und hinter der Cella im Sinne haben. Folglich (?!) hätte auch der Tempel von Sunion (**Uned. antiq. of Att. ch. 8, pl. 7**), wo hinlänglicher Raum zu einer zweiten Säulenreihe ist, so hergestellt werden sollen. Der Ausdrukk Vitruvs erklärt sich so, daß er sich vor einer der Längenseiten des Tempels stehend denkt, und demnach beide Enden mit **dextra ac sinistra** bezeichnet. Ich werde gern jeder bessern Auslegung dieser Stelle beistimmen."

zugefügt werden, und zwar wie an den beiden Monumenten die er angeführt. Diese Beschreibung ist sehr deutlich und findet auf beide Monumente Anwendung, nämlich auf das Theseion[45]) und auf den Tempel der Pallas Sunias. Hier stehen ad humeros pronai d. h. in der Flucht des Epistylion das parallel der Fronte quer über die Säulen des Pronaos und beide Anten nach dem Peripteron der Seiten geht, solche Säulen als die dritten von der Ekke, mit der Ekksäule gezählt. Diese sind eben deshalb so gestellt um das von den Anten herübergelegte Epistylion in seiner ganzen Höhe aufnehmen zu können, denn sonst hätte es kein Auflager. Indem so die Steindekke vorn durch das Epistylion der Fronte, hinten durch das eben erwähnte was über die Säulen des Pronaos (quae distinguunt pteromatos spatium) und die Anten bis zum Epistyl der Seiten überreicht, endlich auf den Schultern links und rechts durch das Epistylion von je der dritten Säule in der Seite an bis zur Ekke, begrenzt wird, bildet sich demnach vor dem Pronaos ein in der Dekke eigenthümlich abgeschlossener Vorraum, dessen Thrinkos (Fries) von aller dekorativen Verbindung mit dem des übrigen Peripteron abgeschnitten ist. Hierdurch ist es möglich gemacht diesen so abgeschnittenen Raum gleichsam wie eine Prostas in seiner dekorativen Charakteristik besonders zu behandeln. Diese Einrichtung ist gänzlich erhalten beim sogenannten Theseion und dem Tempel auf Sunion. Beim Parthenon findet bekanntlich das Gegentheil statt, indem hier keine Säulen ad humeros pronai stehen welche in die Flucht der Antenschultern träfen und somit auch vor dem Pronaos keine besonders für sich abgeschlossene Dekke können bilden helfen; denn da es hier Zwekk war die panathenäische Pompa ununterbrochen über dem Epistylion ringsum unter dem Peripteron herum darzustellen, so würde ein solcher Abschnitt dies unmöglich gemacht haben. Übrigens findet sich diese Anordnung auch noch bei anderen Tempeln.

Noch ein Satz aus S. 4 gehört hierher. Für seine Ansicht daß Vitruv das Wort ὕπαιϑρος, hypaethrus, nicht verstanden, dasselbe daher in falscher Bedeutung übertragen und so eine eigene Tempel-Gattung aedes hypaethros daraus gemacht habe, sucht der Verf. wie schon oben erwähnt ein Argument darin: daß sich der „Ausdrukk ὕπαιϑρος in dem (vermeinten) Vitruvianischen Sinne" niemals bei den verschiedenen griechischen Schriftstellern, zunächst bei Pausanias und Strabo, die „doch so viel (!) und so umständlich (?) über Tempel und ihre Theile sprächen[46])" finde. Nachdem ich oben gezeigt

45) Nach dem Verf. Arestempel.

46) In der That, wenigere und kümmerlichere Nachrichten über Bau und Einrichtung der Tempel kann wohl Niemand geben als grade diese beiden. Um aus solchen Mittheilungen Hypo-

habe daß das als Substantiv gebrauchte *ὕπαιθρον* für einen Raum im Wohnhause gilt den die Hellenen gewöhnlich *μεσαύλιον, αὐλή, περίστῳον, αὐλὴ περίστυλος* nennen, so ist es als terminus technicus im Hellenischen Profanbaue nachgewiesen. Wenn nun aedes hypaethros bei Vitruv, nicht in der Zusammensetzung als *ναὸς ὕπαιθρος* bei Pausanias und Strabon, vielleicht auch anderwärts nicht vorkömmt, wie kann man daraus schließen daß Vitruv erst die Gattung gemacht habe? Denn dies würde nothwendig zur Folge haben daß dieser nicht nur alle Tempelsymmetrien, sondern auch alle übrigen Kunsttermini die er aufstellt selbst gemacht habe[47]). Wo sind z. B. in den Hellenischen Quellen die uns noch überkommen sind, die technischen Ausdrükke zu finden die Vitruv noch in den Quellen fand die er vor sich hatte und aus denen er mittheilt z. B. *ναὸς ἐν παραστάσιν, ν. πρόστυλος, ν. ἀμφιπρόστυλος, ν. περίπτερος, ν. δίπτερος, ν. ψευδοδίπτερος*? Und doch haben sich ganz begreiflicher Weise ohne solche Zusammensetzung alle diese Wortformen und Ausdrükke erhalten. Wo finden sich ferner die termini technici für bauliche Theile, Glieder und Ornamente wie z. B. *μετοπή, ἡμιμετόπιον, τύμπανον, στεροβάτης, ἔντασις, ζωφόρος, τρόχιλος* u. s. w.? Und doch sind dies alles nur Namen und Gegenstände die in den Hellenischen Schriftquellen so oft vorkommen. Eben so gut aber wie ich von den technischen Ausdrükken bei Vitruv: astragalus, abacus, spira sima, simae epaietides[48]), simae in lateribus, torus, cymatium, cymatium Lesbium, triglyphus, corona, lacunar, acroterium, caput leoninum, asseres, mutulus, semifastigium, zophorus etc. nachgewiesen habe daß sie in der That technische Termini sind, die sich im Hellenischen Bau als *ἀστράγαλος, ἄβαξ, σπεῖρα, σιμά, κεραμίδες ἐπαιετίδες, κεραμίδες παραιετίδες, τόρος, κυμάτιον, κῦμα λέσβιον, τρίγλυφος, γεῖσον* oder *στεφάνη, φάτνωμα, ἀκρωτήριον, λεοντοκέφαλος, στρωτῆρες, γεισίποδες* oder *πρόμοχθοι, πτέρυξ, διάζωμα* oder *θριγκός κτλ.* finden und von Vitruv nur entlehnt sind, eben so muß derselbe aus technischen Schriftwerken alle seine übrigen termini technici die er im Helleni-

thesen zu bilden dazu sind sie freilich hinreichend, aber für architektonische Werkforschungen bei denen nicht Fiktion sondern Sicherheit und Begründung der Thatsachen eine unerläßliche Grundlage sind, können solche Nachrichten mit denen der Verf. beginnt, erst in die Betrachtung gezogen werden wenn auf anderen Wegen die Aufschlüsse bereits gewonnen sind.

47) Hätte Vitruv diesen Terminus selbst gemacht und nicht in seinen Quellen *ναὸς ὕπαιθρος* gelesen, so würde er nicht hypaethros sondern eben so wie ambulatio hypaethra auch aedes hypaethra gesagt haben.

48) Bei Schneider Vitr. III, 5, 12 falsch als *ἐπωτίδες* gelesen.

schen Baue anführt, vorgefunden haben; denn erfinden konnte Vitruv keinen solchen Ausdrukk[49]), er konnte höchstens nur einen übergehen oder ihn bloß lateinisch, daher für uns oft schon unverständlich, überliefern. Danken wir ihm sehr dafür daß er uns noch durch die welche sich nach seiner Anleitung im Hellenischen auffinden lassen, die Urkunde gegeben habe wie er völlig wahr rede, für die aber welche sich bis jetzt noch nicht dort als bauliche termini technici auffinden ließen, daß er uns wenigstens in der Lateinischen Literatur aufbewahrt habe was in der Hellenischen verloren gegangen ist.

Auch ein seltsamer archäologischer Irrthum des Verf. der sich über die Eintheilung der Schätze verbreitet welche man überhaupt im Parthenon aufbewahrte und die uns im C. I. Gr. durch Boeckh bekannt geworden sind, ist zu berichtigen. S. 14 und flg. nebst Note 21 sowie S. 22 erwähnt der Verf. daß er nur eine dreifache Eintheilung dieser heiligen Schätze (*ἱερὰ χρήματα*) kenne: „Es ist bekannt, daß die Weihegeschenke im Parthenon in drei Abtheilungen aufbewahrt wurden: *ἐν τῷ προνάῳ* oder *προνηΐῳ, ἐν τῷ ναῷ τῷ ἑκατομπέδῳ* und *ἐν τῷ παρθενῶνι.*" Hier irrt er sich wiederum bedeutend. Nicht in drei sondern in vier Abtheilungen wurden „die Weihegeschenke im Parthenon" aufbewahrt, und ihre vierte Abtheilung ist im Opisthodomos, *ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ*. Er beruft sich zwar auf C. I. Vol. I, p. 177, allein zufälliger Weise hat man auch hier es unterlassen das Inventar des Opisthodomos mit demselben Rechte eben so in einer eigenen Rubrik auszuwerfen als man es doch für das Inventar jener ersten drei Abtheilungen gethan hat. Denn es steht ausdrükklich geschrieben l. c. § 46 *Τάδε ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ*, und nun folgen die kostbaren Weihegeschenke welche hier, also als eine vierte Abtheilung, in großer Anzahl, oft in köstlich ornirten Schreinen (*κιβωτίῳ ποικίλῳ*) geborgen werden und von gleicher Gattung sind wie die in den anderen dreien Abtheilungen[50]). Dies mag ein Beweis sein wie weit man auf die Zuverläßigkeit der Angaben des Verf. in solchen Dingen bauen könne; da er diese Steinurkunden doch zehn Jahre als Conservator unter Augen gehabt und sie mit eigener Hand zuerst vollständig abgeschrieben hat.

49) Unsere moderne Bezeichnung Hellenischer Kunstformen, die glükklicher Weise aber keine Verdeutschung der ursprünglichen Benennungen ist, hat es freilich viel mit unterschnittenen Wülsten, Eierstäben u. dgl. zu thun, Vitruv aber ist noch viel zu gebildet um so sinnlose Termini Angesichts der richtigen zu wagen.

50) Unter vielen anderen z. B. ein chryselephantines Bild der Eirene, eine Leier aus Elfenbein, goldene Ringe und weiblicher Goldschmukk u. s. w.

Eine gleiche Rüge in Hinsicht der Unrichtigkeit seiner Berichte trifft S. 13: „Zu dem völligen Schweigen aber der alten Schriftsteller über Hypäthraltempel gesellt sich noch, als ein nicht zu übersehendes negatives Moment, das Schweigen der Monumente. Wir haben auf Reliefs, auf Münzen und auf den Wandgemälden von Herculanum und Pompeji zahlreiche Abbildungen von Tempeln in der Seiten- und Längenansicht; aber überall ist das Tempeldach als ein ganzes und undurchbrochenes, nirgends mit der hypäthralen Öffnung in seiner Mitte dargestellt. Wir sehen, um nur einige Beispiele anzuführen, den Parthenon auf einer Münze von Athen, den Tempel von Delphi auf jenem so oft wiederholten Relief, das einen siegreichen Kitharöden unter dem Bilde des Apollon, gefolgt von seiner Mutter und Schwester, darstellt; wir sehen andere namhafte Tempel des Alterthums, die in unseren neuern Handbüchern als Hypäthren bezeichnet werden, auf anderen Münzen. Warum unterließen die Künstler diese Tempel durch Andeutung der eigenthümlichen Construction ihrer Dächer noch individueller zu charakterisiren? Warum ist dies auch nicht in einem einzigen Falle dem Bildhauer, Stempelschneider oder Maler in den Sinn gekommen? Aus dem einfachen Grunde, daß es nie und nirgends Hypäthraltempel gegeben hat, daß die Conception dieses befremdlichen Gedankens erst unseren Jahrhunderten vorbehalten war." Von alle dem kann indeß der Verf. nur zwei Beispiele beibringen; jenes Relief bei Zoega Bassir. ant. II, 99, das auch sonst in antiken Wiederholungen existirt, und die Münze bei Leake Topogr. von Athen, Taf. 1, Fig. 2. Und hier irrt er in beiden Fällen; denn was jenen Tempel anbetrifft den er für den Delphischen hält, so kann das der Delphische schon deshalb gar nicht sein weil dieser niemals ein Peripteron von Korinthischen Säulen, niemals einen langen Wagenzug der Rennbahn im Friese, niemals ein Gorgoneion mit Tritonen im Tympanum des Aetos[51]), wie alles dies doch das Relief zeigt, gehabt hat. Nach Ulrichs[52]) und des Architekten Laurent gründlicher Untersuchung an Ort und Stelle, war das Pteron außen Dorisch, im Innern aber fanden sich Fragmente Jonischer Weise. Dieses stimmt für das Äußere auch ganz und gar mit dem hohen Alter des Heiligthums, welches bei seiner Wiederherstellung durch die Amphiktyonen sicher

51) Vgl. die Beschreibung der Bildwerke im Aetoma bei Paus.

52) H. N. Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenland 1840, Seite 71 und 263. Auch macht dieser S. 73 sehr richtig darauf aufmerksam wie aus Euripides Ion 190—218 hervorgehe daß die fünf verschiedenen Darstellungen welche der Chor als ἐν τείχεσι skulpirt beschreibt, nur Reliefs der Metopentafeln gewesen sein können. Dies paßt besser zum Tempel als das Wagenrennen.

nur im alten Schema gehalten werden durfte, überein. Was die Münze mit dem Parthenon angeht, so ist es lächerlich in diesem Maßstabe in dem die Darstellung gegeben ist, eine Andeutung der hypäthralen Öffnung im Dache verlangen zu wollen. Die ganze Münze[53]) hat 1 Zoll Durchmesser, der Parthenon ist $\frac{1}{4}$ Zoll lang, hat in der Fronte vier Säulen und in der Seite drei. Wer könnte diesen so für den Parthenon erkennen wenn nicht andere Voraussetzungen zu der Annahme berechtigten daß durchaus der Parthenon hier angedeutet sein müsse? Und wie könnte man bei einer Firstlänge des Parthenon von ohngefähr 215 Fuß, die in der Münze in einem Maße von einem Achtel Zoll verzeichnet ist, einen Firsteinschnitt von 20 — 25 Fuß proportional markiren? Und zwar einen Einschnitt der so hoch an den First reicht daß seine hohe Kante ungefähr nur 2 Fuß unter der Firstkante liegt, vom Fuße des Tempels außen gar nicht wahrgenommen werden, schwerlich also als etwas Charakteristisches gelten kann.

Noch eine Stelle muß ich hier urgiren die nebenbei beweist wie übereilte Schlüsse oft so schnell zur Reue führen. S. 33 Note 66, wo der Verf. aus dem Schema nach welchem die monolithen Dekken der antiken Gräber geschnitten sind, eine Nachahmung der Tempelcelle folgert, sagt er: „da nun das Grab in der religiösen Vorstellung, wie in seiner architektonischen Anlage wesentlich ein Heroon, eine dem Götterhause nachgebildete Heiligenkapelle ist, so kann auch die Gestaltung seiner Dekke bald als Lacunar, z. B. Mon. ined. d. Inst. arch. I, tab. 41, 20, bald als schräges Dach mit angedeuteten Balken, nur der Nachbildung entnommen sein" (soll wohl heißen: nur Nachbildung sein?). Ich will den Verf. um so mehr beim Worte halten als ich selbst ganz und gar mit ihm darin wenigstens übereinstimme, daß man das Grab als Heroon gefaßt und im Allgemeinen mit den Kunstformen versehen habe welche nur dem Tempel zukommen, ohne daß ich in der Raumanlage stets eine Nachbildung sehen kann[54]). Wenn nun aus seiner Ansicht folgt daß Gräberanlagen welche die Dekkenform einer ganz bedekkten Cella haben, dieser schematisch nachgeschnitten sein müssen, so müsten dann natürlich auch solche Grabdekken wenn sie ein Opaion oder Hypäthrum haben einer hypäthrischen Cella

53) Die richtigere Mittheilung derselben nach der Pariser Doublette, siehe bei Leake Topogr. von A. Rienäcker mit O. Müllers Anmerk. S. 421.

54) Tektonik der Hellenen Bd. I, S. 167. Sueton, Iul. Caes. 84, sagt ausdrükklich daß das interimistische Ehrengrab welches dem Cäsar zugerüstet wurde, eine *aurea aedes* **ad simulacrum** ***templi*** **Veneris Genetricis** gewesen sei; man würde indeß sehr irren in dem Grabe ein striktes Abbild der gesäulten Cella suchen zu wollen.

nachgeahmt sein. Nun haben aber neuere Ausgrabungen[55]) ein sehr interessantes Grab zu Corneto mit einem Hypäthrum zu Tage gebracht, welches die Construktion der Dekke als Opaion mit Walm- und Schiftsparren auf die treueste Weise nachahmt und wobei sich zugleich, was wohl zu merken ist, das Opaion nicht in Mitten des Raumes dem Maße nach, sondern nach hinten zu gerükkt findet. Dieser Beweis daß sich Kopien von einer Art der aedes hypaethros in den Gräberformen finden, versetzt sicher den Verf. in ein unbehagliches Dilemma.

Bis hierher glaube ich in dem Vorhergehenden wenigstens nachgewiesen zu haben, wie es in Hinsicht auf Hypäthren positiv nicht der Fall ist „daß die neuere Theorie, auch ohne historische Belege, durch Divination das Richtige gefunden und durch unabweisbare Gründe festgestellt hätte." Der Verf. schließt nun zwar mit S. 13 seinen ersten Abschnitt, allein da ich einmal die hauptsächlichsten Literaturargumente seiner Negation zusammenfassen muß, so kann ich nicht umhin aus den folgenden Abschnitten das hierher Einschlägige und Anderes noch weiter anzuziehen und dem Sinne nach zu beleuchten bevor ich mich zu dem Baulichen selbst wende. Zunächst also noch einige Überlieferungen für die hypäthrische Einrichtung derjenigen Tempel bei denen der Verf. dieselbe negirt. Ganz direkt und sehr deutlich für einen baukundigen Mann berichtet Plutarch in der bekannten Stelle Pericl. 13 über die hypäthrale Einrichtung des Anaktoron im Weihetempel zu Eleusis. Er sagt von diesem Tempel und seinem Innern, der cella immani magnitudine bei Vitruv[56]): das Telesterion (also das ganze Haus) zu Eleusis begann Koroibos zu bauen, stellte die Säulen zu ebener Erde und verband sie durch die Epistylia; nach dessen Tode stellte Metagenes der Xypetier das Diazoma und die oberen Säulen; das Opaion des Anaktoron (d. h. die Lichtöffnung des mittleren Raumes[57]) der Cella zwischen den Portiken wo die Weihebilder standen) beendete Xenokles von Cholarge[58]).

55) **Monuments anciens et modernes, par Jul. Gailhabaud, 77me livrais.** Auch schon das außerordentlich schöne durch **Mazois Ruin. d. Pomp.** bekannte runde Grab ist ein Hypäthrum und seine Dekke um das Opaion mit Sternen charakterisirt wie die Dekke des Tempels.

56) **VII, Praef. § 17.**

57) Beim großen Tempel in Kyzikos bei **Aristeid. Paneg. Cyz. p. 390, 20. Dind.:** *τὰ μέν γὰρ αὐτοῦ κατάγειός ἐστι θέα, τὰ δ'ὑπερῶος, μέση δὲ ἡ νενομισμένη.*

58) *τὸ δ'ἐν Ἐλευσῖνι τελεστήριον ἤρξατο μέν Κόροιβος οἰκοδομεῖν καὶ τοὺς ἐπ' ἐδάφους κίονας ἔθηκεν οὗτος καὶ τοῖς ἐπιστυλίοις ἐπέζευξεν· ἀποθανόντος δὲ τούτου Μετα-*

Daß Ope und Opaion Lichtöffnungen seien habe ich bereits an einem andern Orte nachgewiesen[59]), und es sind die Worte Plutarchs ganz dem Sinne Vitruvs in der Erklärung der Hypäthros entsprechend. Es ist Opaion hier die offene Mitte des Daches, lumen, transenna, foramen, des Raumes zwischen den doppelt über einander stehenden Portiken des Koroibos und Metagenes, deren um die Mitte laufende Dekkung Xenokles als Opaion in der Höhe beendete (ἐκορύφωσε). Wäre dieser mittlere Raum nun bedekkt worden, oder ein locus testudinatus gewesen[59a]), so hätte er kein Opaion haben können; da er aber in seiner Dekkenanlage als lumen oder ὀπαῖον beendet wird,

γένης ὁ Ξυπέτιος τὸ διάζωμα καὶ τοὺς ἄνω κίονας ἐπέστησε. τὸ δ' ὀπαῖον ἐπὶ τοῦ ἀνακτόρου Ξενοκλῆς ὁ Χολαργεὺς ἐκορύφωσε.

59) Tektonik der Hellenen I. B. S. 169. Daß ὀπή aber stets eine Oeffnung sei durch welche das Licht durchfällt oder durch welche man hindurchsehen kann, bezeugt auch Poll. II, 53 καὶ ὀπὴ, δι' ἧς ἐστιν ἰδεῖν und X, 25 ἡ δὲ ὀπὴ εἴρηται ἐν Αἰολοσίκωνι Ἀριστοφάνους, καὶ δι' ὀπῆς κἀπὶ τέγους. Athen. XIII, 569: Μηδὲ δι' ὀπῆς κάτωθεν ἐκδῦναι στέγης. Hesych. ὀπαία. θυρὶς, ἡ ἐκ τοῦ κεράμου. — ὀπὴ. θυρίς, und φωστήρ· θυρίς was also ein anderes ist als ὀπαία κεραμὶς, ἣ τὴν καπνοδόκην εἶναι. Derselbe erklärt auch in Σαλάμβη. ἡ ὀπὴ, δι' ἧς τὸ σέλας βαίνει; ἡ πύλη; θυρίς; καπνοδόχη. Vgl. Photius ὀπαία κεραμίς und Etym. Magn. ἀνοπαῖα. Die Erklärung der ὀπὴ als πύλη, Thür oder Thor, mithin einer mächtigen Öffnung bestätigen auch die Composita ἐνώπια, ἀνοπαῖα, was an und neben der Thüre ist, die Wände zur Seite der Thüre oder was der Thür gegenüber ist. Schol. Odyss 4, 42, πρὸς ἐνώπια παμφανόωντα. τοὺς ἀντικρὺ τόπους τῆς εἰσόδου ἐνώπια καλεῖ ὁ ποιητής, und die hierauf folgende Erklärung τοὺς φωτιζομένους ὑφ' ἡλίου τόπους ἢ τῆς σελήνης beweist ganz klar daß auch ein von oben erleuchteter Ort, oder auch ein Raum der durch ein Zenithlicht erleuchtet wird, ἐνώπια heißt. Derselbe Scholiast erklärt an andern Stellen (Il. VIII, 435, 30, 265 u. a.) auch τὰ ἐν τῇ τῶν θυρῶν εἰσόδῳ καὶ ἐξόδῳ πλάγια. Daher auch das Prothyron, Vestibulum, was vor der ὀπὴ d. i. Thüröffnung liegt, Pronopion heißt; Hesych. Προνώπιον· τὸ προκείμενον, οἷον πρόθυρον, und Schol. Eurip. Hippol. 374 erklärt auch προνώπιον mit πρόθυρον. — Hesych. Προνώπια· τὰ ἔμπροσθεν τῶν πυλῶν καθάπερ ἐνώπια τὰ ἔνδον (d. h. die Wand innerhalb des Einganges links und rechts an der Thüre) ὅπου καὶ εἰκόνες τίθενται. cfr. Etym. Magn. 346, 12. Poll. II. 53. Hesych. Ἐνώπια· .. ὁ δὲ Κράτης τὰς φλιὰς παρέδωκεν ἐνίνοχος (ἐν ἡνινοχοις?) wo also die Parastaden oder Phliá der Thüre gemeint sind; daher auch Odysseus (Odyss. X, 121) den Bogen πρὸς σταθμὸν des Megaron πρὸς ἐνώπια παμφανόωντα also an die Phlia der Thürwand lehnt. Hierzu noch Hesych. Ἀνοπαῖα. ἢ ἀνὰ τὴν ὀπήν τῆς θύρας, ἢ ἀνὰ τὴν θυρίδα, also der Thüre entlang. Aus diesen für ὀπὴ beigebrachten Stellen geht hervor daß dies Wort eine Licht- und Durchgangsöffnung (wie transenna N. 64) bedeutet, so wohl in den Wänden als in der Dekke, von jeder Größe, und daß ganze Räume nach derselben benannt sind. Hierher noch Hesych. Σαλάβη und Σαλάβοις. — Phot. Σαλάβην.

59a) Wie im Hause bei Varro. L. L. V. 161 und Vitr. VI. 3.

mußte eben τὸ δ᾽ ὀπαῖον ἐκορύφωσε gesagt werden, und auf die Beendung der Dekke zu einem Opaion weist die ganze Darstellung Plutarchs hin. Unter diesem Opaion was Xenokles oben über und zwischen den obern Portiken beendete, ist ebenso das ganze zu einem Opaion construirte Dach verstanden wie dies früher bei impluvium, ὄροφος war und wie bei Vitruv compluviatum oder displuviatum oder testudinatum sowohl vom Dache als auch vom ganzen cavum aedium überhaupt gesagt wird. Es ergiebt sich hieraus daß nicht allein das Opaion bei der Einrichtung dieses Baues vorbedingt, sondern daß Opaion auch eine ganz bekannte und gewöhnliche Einrichtung der Dekke sein mußte; denn Plutarch hätte sonst nicht so schlechthin ὀπαῖον sagen können ohne den Ausdrukk zu erläutern, wenn etwas Ungewöhnliches und Besonderes in der Einrichtung gewesen wäre. Da dieser Tempel, weil er eigens für die eleusinischen Weihen bestimmt war, auch nur an den Tagen derselben für den Ritus genutzt wurde, so wird man eine temporäre Bedekkung des Opaion annehmen müssen. Der Verf. hat es klüglich vermieden dieser Worte in der Plutarchischen Stelle eher zu gedenken als in der allerletzten Zeile seiner Abhandlung, obgleich er mit den ersten Sätzen derselben Stelle (κίονες ἐπὶ τοῦ ἐδάφους) stets sehr freigebig emendirt wo es paßt und nicht paßt; hier endlich S. 38 sagt er: „Auf die Erklärung der Plutarchischen Angabe über den Eleusinischen Tempel lasse ich mich nicht ein, so lange nicht durch Parallelstellen aus Texten oder Inschriften nachgewiesen wird, was man unter ὀπαῖον und ἐκορύφωσε zu verstehen habe." Der Erklärung des ersteren Wortes habe ich genügt; daß das andere Wort hier auch nur den Sinn habe den ich ihm unterlegte und in welchem allein es an diesem Orte gebraucht sein könne, dafür mögen folgende Stellen hinlänglich zeugen. Hesiod. ἔ. κ. ἡ. 106. ... ἕτερόν τοι ἐγὼ λόγον ἐκκορυφώσω Εὖ καὶ ἐπισταμένως. — Hesych. Ἐκορθύετο· ὑψοῦτο, ἐκορυφοῦτο εἰς κορυφὴν (τὸ τέλος) ἦγεν. — Ders. Κορυφοῦται· αὔξεται. ὑψοῦται. — Ders. Κορυφώσασαι· ἐκτελέσασαι. Eben so wird ἀγκορυφόω für krönen des Kopfes gebraucht Hesych. Ἀγκορυφῶσα. Ἀνατιθεῖσα τὸ τῆς κεφαλῆς ἐφαπτόμενον τὴν ἱέρειαν καθοσιοῦνται τῇ θεῷ.

Ein anderes ebenso wichtiges Zeugniß für ein persectum tectum des Tempels giebt die Geschichte bei Justin, wo die delphischen Priester den die Gallier abwehrenden Hellenen die Epiphanie des Apollon, welchen sie per culminis aperta fastigia d. h. durch das offenstehende Dach[60]) in seinem Tempel haben erscheinen sehen, verkündigen.

60) Justin. 24, 8 Advenisse deum (Apollinem) clamant, eumque se vidisse desilientem in templum per *culminis aperta fastigia*. Daß culm. fast. etwas Gewöhnliches sei beweist z. B.

Die Worte sind so unzweideutig und sicher, die Sache aber selbst so klar daß man sich an der Geschichte vergreifen würde wenn man sie negiren wollte. „Eine Wundergeschichte" kann es aber schon deshalb nicht für einen Hellenen sein, weil sich die Epiphanie des Gottes alle Jahre in Delphi wiederholte und nach Herodot[61]) und Plutarch von den Delphiern stets hochherrlich bei Festwein und Festkuchen gefeiert wurde. Eine Geschichte die sich aber Jahrhunderte hindurch an einem bestimmten Tage des Jahres wiederholte, mußte doch wohl zuletzt wunderlos geworden sein. Und wenn man wußte daß der Gott von Alters her die Gewohnheit gehabt hatte durch die Thüre in sein Haus einzuziehen, so hätten ihn die Priester auch dies Mal keinen andern Weg als diesen, nicht aber den für keinen Hellenen glaubhaften Marsch durch das steinerne „Giebelende" vielleicht gar köpflings hindurch, nehmen lassen können. Aber auch selbst für Barbaren war es keine Wundergeschichte mehr, da ja selbst Krösos den ungeheuren Mischkrug geschenkt hatte, damit die Delphier den Festwein der am Tage der Gotteserscheinung verzecht wurde, darin mischen könnten. Indem der Verf. diese wichtige Stelle unter diejenigen rechnet „welche kaum noch der Besprechung bedürfen", so kommt das nur daher daß er sich sprachlich wie sachlich in einem Irrthume befindet. In der Sache irrt

Virg. Aen. II, 457 Evado ad *summi fastigia culminis* (scil. tecti in v. 451), und Servius erklärt bei v. 445 tecta domorum culmina] *Tecta*, culmina. Tecta participium est; aut eandem rem bis dixit Gloss. ap. H. Steph. Culmen. ὀροφή, also tectum fastigium. Absolute steht fastigium für die ganze Dachdekke, relativ aber für jede geneigte oder ansteigende Seite derselben; daher auch Gloss. Philox. *Κλίνη·* Fastigium weswegen auch die unter dem Geison geneigt vorspringenden Enden der Sparren (mutuli, γεισίποδες) κλινόποδες heißen, cfr. Tektonik. I B. S. 179, N. 3 flgg. Daher eben der Gebrauch von fastigia in der Mehrheit. Sind also bei einem Dache (culmine) die Fastigien aperta, so können sie nicht im Firste zusammen stoßen sondern müssen auseinander stehen, sie sind die πτέρυγες oder semifastigia (Vitr. VII, 5, 5) die ein persectum tectum bilden.

61) Herod. I, 51. Nach Plut. Quaest. Graec. 9, war der siebente Tag des Monats Pysios oder Bysios, welcher Tag auch Polyphthous hieß, des Gottes Geburtstag und ursprünglich der einzige Orakeltag im ganzen Jahre. Die drei Wintermonate ist der Gott von Delphi entfernt; Plut. de Ei Delph. 9, fin. — Auch im Scherze kommen Anspielungen auf das Erscheinen in den Häusern durch das Impluvium vor. Ter. Eun. III, 5, 40: Deum sese in hominem convertisse, atque per alienas tegulas Venisse clanculum per *impluvium*. — Vgl. Plaut. Mil. II, 3, 70 neque solarium, neque hortum, nisi per *impluvium*. Hier ist auch herzuziehen die Geschichte von der Viktoria die dem Metellus durch die Transenna wie vom Himmel kommend mit Donnergeräusch erscheint, Note 64. Auch die Schlangen die Hera sendet erscheinen bei Plaut. Amphitr. V. 1, 56 fo.

er, wenn er hier so wie S. 2 glaubt daß *ἀέτωμα, ἀετός* der sogenannte „Giebel" sei, da es doch in der That gar keinen Giebel im hellenischen Baue giebt, das aber was er unter „Giebelende" verstehen mag, besten Falles nur das tympanum fastigii sein könnte[62]). Sprachlich und sachlich zugleich irrt er, indem er glaubt daß culminis fastigia nicht auf das ganze Dach gehe sondern nur das Giebelende desselben bezeichnen könne. Es ist unwiderlegbar nachgewiesen worden daß *ἀετὸς, ἀέτωμα* kein sogenannter Giebel sondern die Dachdekke, *ὄροφος, στέγη*, daß es ein baulicher Terminus für ein in zwei Flächen gebrochenes Dach und ganz dasselbe sei was fastigium[63]). Diesem nach wird es weder den Hellenen ein Wunder gewesen sein, noch hätte es auf eine andere Weise „der Gott bequemer haben können" als eben durch das persectum tectum oder Hypäthrum seines Hauses zu erscheinen. Den zurükkehrenden Todtgeglaubten bei den Römern war es freilich unbequemer — diesen Weg in ihr Haus nehmen zu müssen.

Da hier von der Erscheinung eines Gottes durch das offenstehende Dach die Rede ist, so kann ich nicht umhin eine Geschichte hierher zu ziehen in der man durch eine eben solche Öffnung eine Viktoria als vom Himmel kommend erscheinen läßt, um dabei zugleich noch einen andern seltenen technischen Ausdrukk beizubringen den die Römer für solche Lichtöffnung im Dache (also auch in der horinzontalen Dekke) gebrauchen, welche zur vollen Erleuchtung eines Raumes angelegt wird, bei der also an die Bedeutung eines kleinen Ziegelfensters nicht zu denken ist. Dies ist transenna, so viel wie Durchlaß, Einlaß oder Auslaß, also mit dem Nebenbegriffe des wieder Verschließbaren einer Öffnung. Außer seinen übrigen Bedeutungen ist es nach Nonius sowohl ein gewöhnliches Fenster[64]) als auch eine besondere zur Erleuchtung eines Versammlungsraumes

62) Ist aber nicht **tympanum fastigii** gemeint, so weiß man gar nicht was eigentlich mit diesem Worte bezeichnet sein soll.

63) Tektonik der Hellenen **I** B. S. **190**, flgg. das. **5** Exk; ferner: Andeutungen über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen S. **12** und Noten. Zu jenen direkten Erklärungen dessen was *ἀετὸς* und **fastigium** im baulichen Sinne sei, mögen zum Überfluß hier noch einige Glossen treten. **Gloss. Philox. Fastigium.** *Πέτασος, ὀροφή, ἀέτωμα, ἄκρον, κλίνη ὀροφῆς.* — *Ἀέτωμα.* **fastigium.** — *Πέτασος* **fastigium.** — **Fastigium** *ὀροφὴ.* — **Fastigio.** *ὀροφόω.* — **Culmen** *ὀροφή. μέγεθος.* — Alle Stellen wo Pausanias vom Tympanum des Aetos spricht bezeichnet er daher stets *ἐν ἀετῷ* oder *ἐν τοῖς ἀετοῖς* also am oder im Aetos.

64) **Non. p. 122 Ed. Gerlach: Transenna non, ut quidam putant, transitus, sed est *fenestra.* Cicero de Orat. l. I. 35 nnnc peto a Crasso, ut illam copiam ornamentorum suorum, quam constructam uno in loco, quasi per transennam, praetereuntes strictim aspeximus,**

bestimmte Dekkenöffnung und, da jeder Raum von der Dekkeneinrichtung seinen technischen Namen erhält, endlich dieser ganze Raum selbst.

Was das Hypäthrum des Delphischen Tempels weiter betrifft, so bemerke ich zuerst daß selbst das Adyton ein Hypäthrum hatte, indem die Stelle des Scholiasten zu Aristophanes[65]) doch wenigstens das unzweifelhaft Wahre enthält daß der heilige Lorbeerbaum (und einer nur war der Heilige), neben dem mantischen Dreifuße gestanden habe; mag auch der Scholiast, wie Ulrichs will, den Aristophanes mißverstanden und das Schütteln des Lorbeers vom Apollo auf die Pythia übertragen haben, so wird doch damit noch nicht widerlegt daß ein Baum im Adyton stand. Wenn nun eine Sage den heiligen Baum neben dem Erdschlunde in welchem die vom Gotte geliebte Daphne aufgenommen worden war, entsprießen ließ[66]), wenn eine andere Sage den ältesten Tempel

[in lucem proferat, et suo quidque loco collocet.] Aber die andere Erklärung bei Sallustius Histor. lib. II: Transenna dimissum Victoriae simulacrum cum machinato strepitu coronam capiti imponebat, welche Stelle vollständiger bei Macrob. Saturn. II, 9: Praeterea cum *sedenti in transenna* demissum Victoriae simulacrum, cum machinato strepitu tonitruum, coronam ei imponebat; tum venienti ture quasi Deo supplicabatur, beweist daß in diesem Falle transenna nur ein Hypäthrum sein könne, da die Erscheinung der Viktoria unter Donnergeräusch zur Krönung des von den Freunden zum Mahle geladenen Metellus, nur als vom Himmel ausgehend gedacht werden kann; denn wahrscheinlich ist dies dieselbe Geschichte welche Val. Maxim. IX, 1, 5 vom Metellus erzählt, die bestätigt daß er wie ein Gott mit Altären und Weihrauch verehrt worden sei, und demissaque *lacunaribus* (also von oben, wie ich angenommen) aureas coronas, velut coelesti capiti, recipiebat. Daß dem aber so sei bekräftiget die Erklärung Gloss. Philox. Transenna. *κέραμος φωταγωγός*, und *φωταγωγὸς*. Luminarium. Luminaria *διαφανῆ, καὶ φῶτα*.

65) Schol. Arist. Plut. 212. *φασὶν* (also schon alte Tradition) *ὡς πλησίον τοῦ τρίποδος δάφνη ἵστατο, ἣν ἡ Πυθία, ἡνίκα ἐχρησμῴδει, ἔσεισεν*. Die Erschütterung der Daphne durch Pythia zeigt auch Lucian bis accus. I: *καὶ ὅλως, ἔνθα ἡ πρόμαντις, πιοῦσα τοῦ ἱεροῦ νάματος, καὶ μαστησαμένη τῆς δάφνης καὶ τρίποδα διασεισαμένη* worauf Apollo erscheinen muß um Antwort zu geben. Ulrichs a. a. O. S. 94, N. 66 fragt warum er geschüttelt werde: „Damit prophetische Gedanken heraus fallen möchten?" deshalb wurde der Lorbeerbaum eben so wenig geschüttelt, als wie man mit den Glokken, deren man sich nach Plutarch Quaest. Rom. 10 während des Aktes den Pythia vollzog bediente, prophetische Töne herauslokken wollte. Wenn es aber ein Zeichen der Gegenwart des Gottes war und ein Zeichen der zu gewährenden Antwort daß nach Serv. V. Aen, III, 90; Lucan. V, 156 der Baum und der Tempel erschüttert wurde, so kann im Bewegen des Baumes durch Pythia noch keine Unwahrheit liegen; denn wenn der Baum erschüttert wurde, so konnte es nur durch Pythia nicht aber durch den Gott geschehen; die Erschütterung des Tempels kann man dahin gestellt sein lassen.

65) Serv. Virg. Aen. III, 91, et illa (Daphne) fugiens defecessit lassata, terrae implo-

nur eine zeltartige Hütte (*καλύβη*) aus Lorbeer nennt[67]), so spricht dies alles nur dafür daß die Orakelkluft sich neben einem Lorbeer befunden haben müsse. Natürlich konnte der Baum nur in einem Hypäthrum stehen, zur Erhaltung desselben aber mochte das Wasser der Kassotis dienen, da es ebenfalls im Adyton floß. Nur ist nicht an eine ganze Baumpflanzung zu denken, wie Bröndstedt I, p. 121 im Sinne hat.

Wenn zweitens die Cella des delphischen Tempels nur durch die Thüre beleuchtet worden wäre, wie d. Verf. stets will, so streitet dawider ein Zeugniß des Euripides[68]). Hier steht der Chor vor den Stufen des Pronaos und vernimmt die Ankunft des Xuthus ehe man ihn noch sieht nur durch das Geräusch was die große Thüre beim Öffnen macht. Die Thüre war mithin geschlossen als Xuthus den Weg nach dem Oikema der Theopropen hin und zurükk ging; wäre nun keine weitere Beleuchtung gewesen so hätte er in der Nacht des Innern keinen Weg finden können. Ein anderes höchst interessantes Beispiel welches das eben Gesagte bestätigt, giebt Eurip. Iphig. Taur. Hier steht V. 1284 flgg. der Chor vor dem in altdorischer Weise gebauten Tempel; Thoas ist hineingegangen und die Thüre geschlossen. Daher fragt der ankommende Bote den Thoas suchend: ob dieser im Tempel sei, man solle dann die Thüren öffnen und ihn rufen; zuletzt klopft er und schreit man möge von Innen öffnen, worauf die Thüre aufspringt und Thoas erzürnt heraustritt. Würde hier die Beleuchtung durch die Thüre geschehen sein so wäre es Nacht im Tempel gewesen; da aber die Cella durch die Metopen des Triglyphon[69]) erleuchtet wurde, so löst sich das Räthsel. Dies ist also schon der zweite Fall wo man sich bei geschlossenen Thüren in der Cella aufhält.

Drittens endlich will ich ein leztes Zeugniß für das Hypäthrum der Delphischen Tempelcella hier herziehen, was den Ausschlag giebt. Wie ich weiter unten nachweisen werde so konnte keine Cella die doppelte Stokkwerke, *ὑπερῷα*, columnas in altitudine duplices hatte, durch die Thüre sondern nur durch ein Hypäthrum erleuchtet werden.

ravit auxilium, quam terra hiatu facto recepit, et pro ea arborem edidit; und zu **II. 412 veterrima laurus** bemerkt er **illa (Daphne) a Terra matre petit auxilium, quae recepta a matre est nec multo post in locum eius arborem lauri nasci.** Bekanntlich war früher die Orakelkluft der Gäa Eigenthum. Unter diesem Lorbeer neben dem Schlunde verbarg sich Python als er vom Apollon getödtet wurde **Eurip. Iphig. Taur. 1245 sqq.**

67) **Paus. X. 5, 5.**

68) **Eurip. Jon. 510**, *ἀμφὶ κρηπῖδας δόμων.*

69) **l. c.** V. **113**; vgl. Tektonik **I.** B. S. **169.**

Da wir nun durch Pindar bestimmt wissen daß sich die goldenen Keledonen auf dem Hyperoon[70]) hier befanden, so bedarf es keines weitern Beweises für das Hypäthrum.

Ein erstes Zeugniß für den Zeustempel zu Olympia als Hypäthros findet sich in einer an sich unbedeutenden und daher auch weder von dem Verf. noch von irgend einem Anderen, so viel mir bekannt ist, hierfür in Anspruch genommenen Geschichte bei Pausanias[71]). Dieser berichtet: daß als Phidias nach der Aufstellung des chryselephantinen Agalma den Zeus bat er möge ihm ein Zeichen der Zufriedenheit mit demselben geben, alsobald der Gott einen Blitzstrahl im Tempel an dem Orte auf dem Tempelfußboden habe niederfahren lassen (*ἐς τοῦτο τοῦ ἐδάφους κατασκῆψαι κεραυνόν*) wo dem Pausanias noch ein Brunnengefäß aus Erz mit einem Epithema[72]) als Maal dieses Vorfalles gezeigt wurde. Diese Hydria kann aber nichts weiter sein als ein Puteal, und dies, noch mehr aber die Angabe eines Fulguritum, schließt die wichtige Folgerung in sich daß, ohne weitere Beweise, der Tempel ein Hypäthros gewesen sein müsse. Denn wenn diese Geschichte in den Augen aller derer denen man sie im Tempel Angesichts der Hydria und des Fulguritum erzählte, nur irgend eine Wahrscheinlichkeit haben und nicht als ein lächerliches der Natur des Gebäudes nach unmögliches Kindermährchen erscheinen sollte, so mußte der Ort des Fußbodens wo sie stand sub divo, der Ort im Dache über ihr also offen und ein Opaion sein, sonst hätte Phidias gar kein solches Zeichen verlangen und erhalten können. Denn es ist bei Hellenen wie Römern Religio, daß der Ort des Bodens der vom Blitze getroffen und vom Jupiter fulgur oder *Ζεὺς καταιβάτης* bezeichnet ist, unnahbar war und nicht betreten werden durfte. Es wurden daher die Spuren des Blitzschlages (*κεραυνός*), der Erdriß, mit einem Wasserbehälter oder Brunnenrande, *ὑδρία*, *φρέαρ*, puteal, geborgen[73]) und außerdem auch wohl noch durch Thrinken oder Schran-

70) Pindar bei Paus. X. 5, 5: *Χρύσειαι δ' ἐξ ὑπερῴου ἄειδον κηλήδονες.* cf. Boeckh Explic. ad Pind. Wenn also der alte Tempel ein Hyperoon hatte so mußte der durch die Amphiktyonen wiederhergestellte eben so sein, s. N. 52; daher nennt ihn auch Philostr. Vit. Apoll. VII, 11. p. 247. mit demselben Rechte *ἑκατόμπεδος* und *μέγας*, wie der gleich angelegte Parthenon so heißt.

71) Paus. V, 11, 4

72) Paus. l. c. *Ὑδρία καὶ ἐπίθημα . . ἡ χαλκῆ.*

73) Nach der Fulgurallehre das fulmen condere; daher der vom Blitze Erschlagene ebenfalls in ein Puteal eingeschlossen wurde. Ein jeder vom Blitze getroffene und aufgerissene Ort des Bodens heißt Fulguritum und ist geheiligt. Festus p. 92. Fulguritum, id quod est fulmine ictum, qui locus statim fieri putabatur religiosus, *quod eum deus sibi dicasse videretur.* Auch

ken geschützt, ja sogar mit einem Peristyl wie ein hypäthrales Heiligthum umbaut. Denn vor Allem durfte es nicht mit einem Dache überbaut werden, sondern mußte *sub dio* bleiben damit es sich stets im Angesichte des Himmels befinde. Diese

Etym. M. 494, 41: *Καταιβάτης, ὁ Ζεὺς ἀπὸ τοῦ καταβαίνειν, τοῦτ᾽ ἐστι καταπέμπειν τοὺς κεραυνούς.* — Etym. M. 341, 5: *Ἐνηλύσια.. οἱ δὲ, τὰ κατασκηφθέντα. εἰς δὲ τοὺς ἐτυμολόγους εὗρον, εἰς ἃ κεραυνὸς εἰσβέβηκεν· ἃ καὶ ἀνατίθεται Διΐ καταβάτῃ, καὶ λέγεται ἄδυτα καὶ ἄβατα;* und 428, 30. *Πολέμων δὲ Ἀθηναίους φησὶ τὸ κατασκαφὲν (κατασκηφθὲν) χωρίον καλεῖν.* Poll. X. 41 erklärt ebenfalls *ἐνηλύσιον* für ein Blitzmaal des Kataibates in welchem man Zeus gegenwärtig glaubte, *καὶ τὸν Δία τὸν ἐπ᾽ αὐτῷ καταιβάτην· περιειχθέντα δὲ τὰ ἐνηλύσια, ἄψαυστα ἀνεῖτο;* deswegen wird der Ort wo er sich im Blitze niedergelassen hat auch zum Sitze des Gottes. Hierzu noch Hesych. *Ἐνηλύσιος* und besonders *Ἐνηλύσια.. τὰς ἐν τοῖς ἀβάτοις χωρίοις ἀφιδρυμένας νύμφας.* — Weil ein solcher nun als ein Abaton und Adyton, also unbetretbar und unnahbar, geachtet wird, so umschließt man ihn mit der Form eines Wassergefäßes (*ὑδρία*) oder Brunnenbehälters. Diese Hydria welche die Erdöffnung (*ἠλύσιον*) einschließt, ist bei den Lateinern puteal, was der Bedeutung nach einerlei ist mit *ὑδρία* oder *φρέαρ*; auch heißt das ganze Werk bidental. Gloss. Philox. Bidental. *τόπος κεραυνοπλήξ.* — *Κεραυνοβόλιον·* bidentale. — Puteal. *περιστόμιον, περιστομὶς φρέατος.* — Puteale. *τόπος ἱερὸς περικεκλεισμένος, ἱεροῦ φραγμός.* — Putealis anus, *φρεατικός.* — *Τόπος ἱερὸς περικεκλεισμένος·* Puteale. Gloss. ap. Alberti ad Hesych. p 1237 not. 10: Bidental. *ἐνηλύσιον.* — Festus. Bidental dicebant quoddam *templum*, quod in eo bidentibus sacrificaretur, wobei die Etymologie ganz gleichgültig. — Cornel. Frontin. ap. Isidor. ***Bidental***, locus fulmine tactus, et expiatus ove; bidentes enim oves appellantur. Daß aber nicht immer blos an niedrige Schranken oder an eine Brunnenumfassung zu denken ist, sondern um das eigentliche Puteal und das Elysion sehr oft das Schema einer kleinen aedes hypaethros oder eines templum, angelegt wurde, beweist die andere Form des Bidental, welche aus einem Peristylium um dasselbe besteht. Das Puteal wird mit Säulen und deren Gebälk umstellt, aber der Raum über dem Puteal ist offen. So die Puteale in Pompeji und Nuceria; Vgl. hierfür Forcellini s. v. Bidental, und O. Müller Etrusker, III, S. 171. Wo sich also ein solches Fulguritum im Innern eines Baues befand, durfte es nur in einem hypaethrum sein, war es außerhalb so wurde es blos zum Puteal gemacht und mit Schranken als unzugänglich umschlossen. Daher auch schon der Altar des Kataibates in der Altis zu Olympia (Paus. V. 14, 8) an welchem man sicher diesem Gotte opferte (cf. Athen. XII, sect. 23) unnahbar war weshalb ihn ein Phragma rings umschloß. Bei diesen Putealen mit ihrem Erdschlunde, die also eigentlich Maale, signa, (cf. Festus s. v. signa) des Gottes sind, kann die weitere Bezeichnung durch ein Bild vom Gotte, einen Altar, eine Inschriftstele oder die Charakteristik des Puteales selbst durch mythologische Bildwerke (wie z. B. das bekannte Puteal aus Korinth) nicht ausgeschlossen sein. Daß das ganze Puteal eines fulguritum unter freiem Himmel bleiben mußte zeigt unter Anderen auch Festus s. v. Scribonium, wo vom puteal das ante atrium gemacht wurde gesagt wird: quia nefas est *integi: semper foramine ibi aperto caelum patet.* Eben so wie niemals ein vom Blitze getroffener Ort benutzt, noch weniger aber demselben durch Überbauung eines Daches das Sonnen-

Existenz eines Fulguritum ist nicht wegzuläugnen und die Kultrückſichten für dasselbe erweisen ein Opaion im Dache jener Tempelcella, mithin den Tempel als einen Hypäthros wie ihn Vitruv giebt; denn das Innere war mit doppelten Säulenportiken über einander eingerichtet und das medium zwischen denselben muste wegen des Fulguritum ein Subdivum sein. Es war also wegen des Letzteren die Cella ein aedificium Jovis fulguris, sub divo hypaethrumque constitutum; ein Umstand der freilich die hochwichtige, bis jetzt noch gar nicht aufgestellte Frage über die Veranlassungen zur Gründung der hellenischen Hiera in den ältesten Zeiten überhaupt berührt. Es bedarf wohl keiner Frage daß diese Geschichte mit dem Blitzschlage zu Phidias Zeit nur eine Wie-

licht entzogen werden durfte, eben so wenig durfte irgend ein anderer Gegenstand der vom Blitze getroffen war an einen Ort gebracht werden auf welchem ihn die Sonne nicht erreichen konnte. Dies bezeugt die merkwürdige Geschichte bei **Gellius. Noct. att. IV. 5** wo die Statue des Horat. Cocles, als sie **de coelo tacta** von den Auguren **contrariis religionibus** an einen solchen Ort gesetzt wurde dem von den rings umgebenden Häusern das Sonnenlicht entzogen war, wieder in einen lichten Raum, in die ***area*** **Vulcani** zurückgeführt werden muste. — Daß der Ort aber unbetretbar, wie die obigen Stellen zeigen, ist gewiß; **cf.** O. Müller a. a. O. S. 172, N. 56. Hierzu gehören noch **Hesych.** *Ἠλύσιον . . . κεκεραυνωμένον χωρίον, ἢ πεδίον. τὰ δὲ τοιαῦτα εἰσὶν ἄβατα. καλεῖται δὲ καὶ Ἐνηλύσια; . . . ἢ ἱερόν.* Daher wurde auch des Architekten Agathokles Haus für *ἄβατος* erklärt und *ἐμβρονταῖον* genannt, weil es vom Blitze getroffen war; **Diod. Fragm. V, 17.** Eben so war der Platz zu Theben auf dem das Haus der Semele einst stand in welches sich Jupiter im Blitze niedergelassen hatte, noch zu Pausanias (**V. 23, 4.**) Zeit *ἄβατος*. Ferner *Ἐνηλύσιος* und *Καταιβάτης. Διὸς ἱερόν*, also ein Hieron des Zeus. Stimmt aber mit den wesentlichen Dingen für den Begriff das Abaton und Adyton die Hellenische Fulguraldisciplin ganz mit der Römischen überein, so kann man gar nicht umhin als anzunehmen daß auch das Gebot des Nichtüberdachens vom Fulguritum bei den Römern, Hellenisches Kultgesetz gewesen sei. Wenn nun überhaupt die Hydria als die älteste Form des Sarges erscheint (**cf. Festus.** ***Puticuli***), wenn sie stets das Aschengefäß des verbrannten Todten und selbst bei unverbrannt Begrabenen ein Symbol auf dem Grabe war, welches auch auf Säulen erhöht aufgestellt wird (wie die Hydria mit den Gebeinen des Orpheus **Paus. IX, 30, 3**) so darf dieselbe gleich dem Puteal örtlich niemals verrückt oder verlegt werden um eben das Elysion nicht zu entblößen. Für die Unverrückbarkeit eines Puteales zeugt **Horat. Ars. Poet. 472**; daher konnte ein vom Blitze im Circus getroffener Mensch (dessen Leib ebenfalls in ein Puteal eingeschlossen werden muste), nur mit Erlaubniß des Orakel auf einer andern Stelle beigesetzt werden; vgl. **Festus** ***statua***. Daß aber im Olympischen Tempel ein Enelysion vorhanden war, und zwar ein ursprüngliches, welches sicher durch die Hydria eingefaßt wurde, beweist Strabons (**VIII.**) Aussage daß hier ein uraltes nachher aber in Verfall gekommenes Orakel des Zeus, mithin ein Orakelschlund war. Und mit diesen Umständen hängt ganz ohne Zweifel die Gründung des Tempels an diesem Kultorte, der eben so wie in Delphi einer der ältesten und heiligsten in ganz Hellas gewesen zu sein scheint, zusammen; daher auch die schon dem Herakles gewordene Orakelweisung des delphischen Apollon bei **Paus. V. 3, 1:** Mein Vater hat die Fürsorge für Pisa, ich sorge für die hohle Pytho.

derholung sein kann, die auf einem weit älteren Vorgange beruht und mit der bereits durch ein Fulguritum ursprünglich bezeichneten Örtlichkeit selbst zusammenhängt, indem dieses Fulguritum so wie die Hydria älter sein mußte als der Tempelbau in welchem Phidias Bild stand; denn diesen nebst dem Zeusbilde hatten die Eleer erst von der Pisatischen Beute gestiftet. War wie gesagt nach dem ausdrükklichen Zeugnisse des Strabo der Tempel ursprünglich ein Orakelort des Zeus, so konnte doch dies nur eine Stätte sein die einst von diesem Gotte selbst als seine Sedes bezeichnet worden war; dies muste aber durch ein Fulguritum oder ein Enelysion geschehen sein; und so hängt sicher das erzene Puteal mit der Orakelkluft zusammen. Doch wäre dies für die Sache auch gleichgültig; mochte der Bliz in die Cella geschlagen haben als sie schon stand, so mußte das Dach von dem Augenblikke an ein Opaion, der Tempel ein Hypäthrum erhalten; war das Enelysion schon vor dem jezigen Tempel da, so mußte es gleich von vorn herein in ein Hypäthrum eingebaut werden. Es findet also hier ein gleiches Kultgesez Anwendung wie beim Tempel des Terminus und des Deus fidius. So viel ist also sicher daß zu der Zeit als Phidias Bild aufgestellt ward der Tempel ein Hyhäthrum hatte; erhalten konnte er erst nach dem Vorfalle keines, weil man eine schon überdekkte Cella nicht zu einem Hypäthrum einrichten kann ohne die ganze Anordnung, Einrichtung und den Gebrauch des Innern umzuwandeln, mithin alle Voraussezungen ihrer Gründung aufzuheben; deshalb bleibt gar nichts Anderes übrig als die Annahme daß der Tempel von Ursprung an ein Hypäthros gewesen sein müsse. Da sich aber das Opaion grade über der Hydria und dem Fulguritum befinden mußte, so wird der Ort vor demselben der gewesen sein, von wo aus man den besten Anblikk des Bildes hatte; denn da wird sich Phidias sicher hingestellt haben. Das Fulguritum im Hypäthrum bezeichnet also hier die relative Mitte des Tempels, den Ort sub divo, sine tecto.

Gänzlich abgesehen hiervon so geht der Hauptbeweis für das Hypäthrum aus Pausanias Worten selbst hervor, weil es heißt daß er Innen (ganz wie bei Vitruvs Beschreibung) obere Portiken[74]) oder *στοαί ὑπερῷοι* habe, was allein schon das Hypäthrum erweist[75]); denn der Ausdrukk *στοά* wird von Pausanias in allen vorkommenden Fällen

74) V. 10, 3 *καὶ στοαί τὲ ἔνδον ὑπερῷοι, καὶ πρόοδος δι᾽ αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι;* also eine porticus ambulatoria der Digest. VIII. 5, 8 § 1 im Hause. Vett. Gloss. ap. Steph. Porticus. *στοὰ.* — Per porticum. *διὰ τάς στοᾶς.*

75) Weiter unten wird sich zeigen daß jeder Hellenische Tempel der solche doppelte Portiken hatte nicht anders als durch ein Hypäthrum erleuchtet werden konnte.

stets für eine Portikus gebraucht; diese setzt aber nothwendiger Weise einen subdialen Raum vor ihren Säuleninterkolumnien voraus, mag sie aus einer untersäulten Dekke vor einer Rückwand bestehen, oder mögen dieser Rückwand noch Gemächer angeschlossen sein, oder mag endlich Stoa ein ganzes Peristoon, Atrium, Aule sein. Daher ist Stoa auch vielfach schon von Homer an *αἴθουσα*[76]) genannt. Von einer bedekkten und ganz wandumschlossenen Cella wenn sie auch gesäult aber ohne ein Hypäthrum ist, wird niemals *στοά* gesagt werden können[77]).

76) Portikus, Stoa, Aithusa bedeuten ein und dasselbe, nämlich eine gesäulte Halle; daher ist jeder dieser Ausdrükke, als **pars pro toto**, auf ein rings von solchen Hallen umgebenes Hypäthrum übertragen. **Etym. Gud. p. 17.** *Αἴθουσα· στοά. — Αἴθουσαι. αι ὑπὸ τοῦ ἡλίου καταυγαζόμεναι στοαὶ.* — **Etym. Magn. 32, 39.** *Ἀιθούσησι· στοαῖς ταῖς καταλαμπομέναις ὑπὸ τοῦ ἡλίου. — Αἴθουσαι· ἁι στυλωταὶ καθέδραι, περίστυλα ἔχουσαι·.. ἤ, ὡς ἔνιοι, καταλαμπόμεναι. σημαίνει δὲ την καταφοτιζομένην στοὰν, καὶ τὴν μετὰ τὸν πυλῶνα παστάδα.* Sehr deutlich auch bei **Eustath. Il. 9. 468**, der Aithuse durch peristyle Stoa, *στοὰ περίστυλος*, erklärt welche von der Sonne erhellt wird (also **atrium**, *μεσαύλιον*) und von der das Innere Prodomos, das Innerste Thalamos ist. Denn da Aithusa eine Stoa, Portikus, so wird auch für die ganze Aule, weil sie eben mit solchen Aithusen umgeben ist, Aithusa gesagt, was **Eustath. Il. *Ω* 238 p. 347. Lips** bezeugt indem er sagt daß die Aithusa um die Aule herumgehe, und deshalb auch die Sikuler die Auleiosthür Aithusa nennen (weil sie eben die Thüre ist die zur Aithusa führt), die Kyprier aber nannten Aithusa die *παστάς ἀμφίθυρος*, d. i. die Portikus in der Aule zu beiden Seiten der Thüre; denn Pastas ist dasselbe was Stoa oder Portikus. Bei Homer aber sitzen die Götter stets eben so in solcher Stoa im Hause des Zeus, (**cf. Athen. V. 189**, wo über die Aule des Olympischen Zeus gestritten wird) wie die Agalmata im Tempel (**Il. *Υ*. 11**), und seine Helden schlafen *ἐν προδόμῳ δόμου*, was eben so viel ist als wenn sie (**Od. *δ* 297, *η* 336 u. 345, *ν* 399** oder **Il. *Ω* 644**) unter der Aithusa schlafen. Wie also bei Stoa und Portikus, von einem Theile der ganze umsäulte Raum, so ist auch von Aithusa der ganze mit Aithusen umgebene Raum Aithusa genannt.

77) **Poll. I, 78** erklärt ursprünglich gewiß sehr richtig, *στοά* für eine Seite eines *περίστῳον* oder **peristylium**. **Platon. Protagor. 314, C** nennt jede einzelne Portikus der Aule *πρόστῳον*, weil sie vor der Wand und deren Thüren vorgebaut ist; eben so nennt Vitruv die Stoa welche das Vestibulum des eleusinischen Megaron bildete **prostylon**. Gewöhnlich aber, wie aus den Anfangs beigebrachten Glossen hervorgeht, findet sich *στοὰ* wie **porticus** für **peristylium**, **atrium** oder *περίστῳον*, *περίστυλον*, also auf ein **hypaethrum** übertragen; es setzt mithin Portikus wie Stoa immer einen gesäulten ins Freie geöffneten Raum voraus. Daher kann *στοὰ* auch ein *ταμεῖον* sein (**cf. Hesych. u. Phot.** *στοαὶ. τὰ ταμεῖα*) wenn die Interkolumnien mit Gittern so verschlossen sind wie der Pronaos des Parthenon, der vermöge seines kostbaren Inhaltes doch nichts anderes als ein Tameion war, und auch mit seinem Inhalte den Inventar-Urkunden nach, den *ταμίαι* (**cf. Harpocration s. v.** *ταμίαι*) übergeben wurde.

Ist demnach das Hypaethrum dieses Tempels gesichert, so wird man mit gutem Rechte und ohne die Geschichte zu verfälschen bei Vitruv III, 2, 8 et in templo Olympio, im olympischen Tempel oder im Tempel zu Olympia verstehen können, und so würde sich denn auch der Zwekk des gewaltigen Parapetasma hier erklären; dieses hing vor dem Zeusbilde das in der Stoa der Thüre gegenüber thronte[78]), und reichte von der Dekke der *στοὰ ὑπερῴα* herab bis auf den Fußboden[79]).

Werden die alten Überlieferungen sorgfältig beobachtet, so finden sich Hindeutungen auf das Hypäthrum der Cella die man bei oberflächlicher Durchsicht nicht wahrnimmt. Es ist oben schon erwähnt daß, wo ein lumen compluvii oder Opaion in der Dekke ist, auch das Aetosdach persectum d. i. ohne Firſt sein und sich in zwei nach Außen abfallende Hälften oder zwei halbe Dächer scheiden müsse. Es ist nun nachgewiesen[80]) daß ein solches halbes Dach (vulgo Pultdach) von den Hellenen *πτέρυξ*, von Vitruv ala, semifastigium, genannt worden ist. Nun nennen aber die Quellen auch Pterygesdächer schlechthin beim Tempel, woraus folgt daß beide Arten Dächer zugleich,

78) Nach Pausanias können die *στοαὶ ὑπερῷαι* nur links und rechts des Bildes gewesen sein, mithin auch die untern Stoen auf denen jene standen; eben so kann der Thronos des Bildes nur gegenüber der Thüre, *ἀντικρύ τῶν θυρῶν*, gewesen sein. Daß man aber am Throne nicht vorbeigehen konnte wie in Amyklä, sagt **Paus. l. c. 2** selbst, denn die *ἐρύματα* machten den ganzen mittlern Raum zwischen den Porriken zum Adyton; man mußte also links und rechts vorbei durch die Portiken gehen um umdenselben herumzukommen.

79) Beiläufig möge noch das Zeugniß vom Hypäthrum des Tempels der Venus zu Paphos, in welchem der darinstehende Altar wunderbarer Weise doch nicht beregnet wird, hierhergezogen werden; **Serv. Virg. Aen. I, 419** sagt: **Varro et *plures* referunt in hoc tantum templo Veneris quibusvis maximis in circuitu pluviis nunquam impluere**; nur wenn ein Impluvium im Tempel war konnte es ein Wunder sein wenn es nicht einregnete. — **Tacit. Histor. II, 3 sanguinem arae offundere vetitum: precibus et igne puro altaria adolentur, nec ullis imbribus, *quamquam in aperto*, madescunt. — Plin. Nat. Hist. II, 97 Celebre fanum habet Veneris Paphos, in cuius quandam *aream* non impluit. Item in Nea, oppido Troadis, circa simulacrum Minervae.** Sodann der auch schon von Ulrichs angezogene Hypäthros des Bacchus auf dem Zilmissus in Thracien bei **Sueton, Octav. 94** und **Macrob. Saturn. I, 18 specia rotunda, cuius *medium* interpatet tectum . . . . summoque tecto, lumen admittitur, ut appareat, solem cuncta vertice summo lustrare**; also wie im Pantheon zu Rom.

80) **Suidas s. v.** *ἀέτωμα* sagt daß man die *στεγάσματα τῶν ἱερῶν*, *πτέρυγες* und *αἐτοὶ* heiße, was auch **Hesych. s. v.** *πτὲρα* bestätigt. Die nähere Ausführung hiervon in Tektonik der Hellenen **I** Bd. 5 Exk., wo ich jetzt einige unbedeutende aber nur meine Ansicht schärfer beweisende Modificationen machen möchte; ferner in meiner Schrift über d. Heil. und Prof. N. 62 bis 67. Auch **Poll. VII. 121** nennt *πτέρυγες* unter den Theilen des Baues.

eine ganz gewöhnlich vorkommende Sache beim Tempel gewesen seien. Wo aber könnten sich diese Pterygesdächer anders befinden und welche könnten es anders sein als die Dächer zu beiden Seiten des Hypäthrum? Ueber dem Pronaos sowie einem Theile der Cella vor der subdialen Mitte, eben so über dem Postikum und dem Hedos des Kultbildes hinter dieser Mitte, war ein ganzes oder Aetosdach, zwischen diesen aber links und rechts über den Portiken waren nur halbe Dächer, semifastigia oder Pteryges. Dieses Zeugniß involvirt aber daß es mehr Hypäthraltempel gegeben haben müsse als man wohl glaubte nach Vitruv annehmen zu können. Das ist meine Ansicht stets gewesen und es hat in jüngster Zeit auch Herrmann[81]) sehr richtig bemerkt wie Vitruv die Gattung des Hypäthros viel zu sehr eingeschränkt habe, wenn er sie nur bei den größesten Tempeln setze. Aus diesem habe ich auch nachgewiesen daß in der Stelle vom *δίδυμος αἐτὸς* bei Pindar. Olymp. XIII, 29 nicht die beiden mit Skulpturen ausgesetzten tympana fastigii, sondern nur die eben angeführten zwei Aetosdächer des Tempels gemeint sein können, und daß hiermit darauf hingedeutet sei wie Korinth vornehmlich die Einrichtung der hypäthralen Tempel ebenso geliebt und kunstvoll ausgebildet habe wie die Hypäthra in den Wohnhäusern[82]).

S. 36 sagt d. Verf. „Vor Allem ist festzuhalten, daß Vitruv ausdrücklich erklärt, ein Beispiel von dem was er unter hypaethrus verstehe gebe es in Rom nicht: huius exemplar Romae non est.“ Hier spricht Vitruv als Augenzeuge und ganz unbestreitbar richtig; denn ein Griechisches exemplar wie Vitruv es als die größeste Form der Hellenischen Tempel beschreibt, welches omnia habet quae dipteros, sed interiore parte columnas *in altitudine duplices*, konnte es in Rom schwerlich geben; aber ohne diese columnas duplices gab es welche die, weil sie gewölbt waren, solcher unterstützender Säulen für ihr Opaion nicht bedurften, und davon ist eben das Pantheon ein Exemplar. Es ist aber in jenen Worten Vitruvs alles Gewicht nur auf columnas in altitudine *duplices* zu legen. Weiter heißt es: „Auch war es mit dem Capitolinischen Tempel ganz anders beschaffen, als mit den vermeinten Hypäthren nach der modernen Theorie.“ Ob dieser Tempel dessen ursprüngliche Anlage sicher

81) In der Note 104 anzuführ. Schrift.

82) Bekanntlich geht von Korinth eine besondere Gattung des Atrium, das **atrium** oder **cavum aedium Corinthium** aus, **Vitr. VI. 3, 1.** Auch **Plin. Nat. Hist. XXXV. 43 hinc et fastigia templorum orta** bestätigt.

Tuskischer Art[83]) war, Hypäthros gewesen sei oder nicht, möge an einem andern Orte gründlicher untersucht werden; wenn aber, wie schon von Ulrichs angedeutet ist, Sueton[84]) ausdrücklich bezeugt daß das Volk geschwankt habe ob man den Leichnam Caesars in der Cella des Jupiter oder in der Curie des Pompejus verbrennen wolle, so setzt dies voraus daß beide Orte gleiche Möglichkeit eines solchen Aktes darboten, daß mithin jene Cella durchaus eben so ein Hypäthrum haben mußte wie diese Curie[85]) eines hatte, denn sonst würde ein solcher Vorsatz außerhalb der Grenze des Möglichen gelegen haben und ganz unbegreiflich sein. Einmal war aber die Errichtung von Scheiterhaufen und das Verbrennen von Todten in den Atrien der Häusern eine alte Sitte[86]), nach der ursprünglich sogar die Todten hier bestattet wurden[87]); zum andern hätte auch, baulich-constructiv gefaßt, einem Hypäthrum in diesem Tempel ebenso wenig etwas entgegen gestanden wie dem im Hause. Diese Stelle hat indeß der Verf. wohlweislich ganz übergangen, nur die welche vom Terminus redet aufgefaßt, und sich dabei S. 36 eine meines Wissens arge Verwechselung des Terminus mit dem Deus Fidius, der bekanntlich ein ganz anderer Gott war, zu Schulden kommen lassen, indem er das perforatum tectum in dem Tempel des Deus Fidius, auf den Capitolinischen Tempel über dem Standorte des Terminus bezieht[88]). Indem ich diesen bösen Irrthum berichtige, setze ich an dessen

83) Daß sich übrigens in tuskischen Gräbern, deren Dekke das Schema der Tempeldekke nachahmt, Hypäthra finden ist in Note 55 erwiesen worden.

84) Sueton. Caes. 84. Lectum pro rostris in Forum magistratu, et honoribus functi detulernnt. Quem quum pars *in Capitolini Jovis cella cremare*, pars in curia Pompei, destinaret etc.

85) Bekanntlich waren alle Curien in Form von Atrien mit Offizien um das Hypäthrum angelegt; cf. Serv. Virg. Aen. VII. 153, 175.

86) So bei Appian. bell. civ. 41 wo Geta die Leiche seines Vaters *ἐν εὐρυχώρῳ τῆς οἰκίας*, was nur das Atrium seines Hauses sein kann, verbrennt. Auch Dido läßt sich bei Virg. Aen. IV. 496 die Pyra im Atrium bereiten: Tu secreta pyram *tecto interiore sub auras* Erige, und 506 pyra *penetrali in sede* sub auras erecte ingenti; weswegen auch 661: it clamor ad alta atria.

87) Tertullian. lib. de resurrect. carn. — Isidor. Origin. XV, 11. — Serv. Virg. Aen. VI, 152.

88) Der Irrthum ist zu merkwürdig für die Sache und zu charakterisch für die Art und Weise zu forschen, als daß nicht die Worte des Verf. hier Platz finden müßten. Nach den oben angeführten Worten S. 36 „als mit den vermeinten Hypäthren nach der modernen Theorie" heißt es weiter „Varro" (s. N. 89) „setzt durch eine schlechte Etymologie divus, sub dio und dius Fidius in Verbindung nnd fährt dann fort: itaque eius perforatum tectum ut ea videatur divom, id est coelum. Es ist klar, daß er diesen Umstand als eine absonderliche Eigenthümlichkeit des Capitolinischen Tempels, nicht als elne wenigstens in Griechischen Tempeln ganz gewöhnliche Sache an-

Stelle das aus den Worten Varro's hervorgehende direkte und gewichtige Zeugniß, daß es vielmehr ein Kultgesetz bei den Römern war dem Deus Fidius nur einen Hypäthraltempel, eine Cella mit einem perforatum tectum zu erbauen[89]).

Was aber den Terminus in der Stelle bei Servius angeht so war, ganz abgesehen von der Cella des Jupiter im Capitolinischen Tempel, der neben dieser liegende Pronaos der Minervencella[90]) welche links der Mitte lag, deshalb hypäthrisch weil hier der Ort

steht; auch würde sein Ausdruck ***perforatum*** **tectum** selbst ohne ein anderes genaueres Zeugniß, doch nur von einer kleinen gleichsam durchgebohrten Öffnung, nicht von der Abwesenheit beiläufig eines Drittheils des Daches verstanden werden können. Den eigentlichen Grund und die nähere Beschaffenheit dieser Öffnung giebt Ovid an (**Fast.** 2, 666)." Es folgen nun die hier citirten Verse in welchen nur vom **Terminus** auf dem Capitole geredet wird und welche angeben daß, weil er über sich die Sterne schauen müsse ***Exiguum*** **templi tecta foramen habent**, „Und dies kleine Loch, dies **exiguum foramen**, war nun vollends nach **Servius** (zur **Aen.** 9, 448) nicht in der Mitte des Dachrückens sondern wie bereits Ulrichs erkannt hat, in der schrägen Seite des Daches: **prona pars tecti**" u. s. w. Was der **Fidius** für ein Gott, ist hierbei ganz gleichgültig, es ist genug daß er ein ganz anderer als der **Terminus** war. Ein Tempel desselben wurde vom **Sp. Posthumius** geweiht. **cf. Dionys. Hal. IX. Varro L. L, V. 52** gedenkt desselben: **Collis Martialis, quinticeps apud aedem Dei Fidi in delubro ubi aeditumus habere solet.** Übrigens scheint es als ob **Dius Fidius** mit dem Sabinischen **Sancus** und dem Hellenischen Herkules gleiche Bedeutung gehabt habe; **cf. Varro l. c. V. 66. Dionys. Hal. II. 48, 49. Plut. Rom. Quaest. 30. Plin. N. H. VIII. 74.**

89) Die ganze Stelle worauf es hier ankömmt findet sich bei **Varro L. L. V. 66 Muell.** und lautet: **quo (Diovis, Diespiter) dei dicti qui inde, et dius et divos, unde** ***sub divo, Dius Fidius.*** **Itaque inde** ***eius perforatum tectum,*** **ut ea videatur divom id est coelum; quidam** ***negunt sub tecto deierare*** **oportere.** Diese Nachricht vom Hypäthrum oder Compluvium im Tempel der **Fidius** wird dadurch beglaubigt daß man ihn wirklich nur in einem Hypäthrum anrufen durfte, **Non VIII. p. 494 Gerl. et Roth. Itaque domi rituis nostri, qui per deum Fidium iurare vult,** ***prodire solet in conpluvium.*** Es ist also hiermit ein direktes Kultgesetz nachgewiesen daß der Tempel einer Gottheit, des **deus Fidius** ein Hypäthros sein müsse. Dies ist aber um so wichtiger als die Alten selbst diesen Gott für keinen Römischen sondern für einen von den Hellenen entlehnten halten, weil es voraussetzt daß das Volk von dem sein Dienst entlehnt ist, ihn ebenfalls nur in solchen Tempeln verehrt haben müsse. Ist ein Mal dieses gefunden so wirft es ein Licht auf einen Bericht des **Plut. Quaest. Rom. 28** nach welchem ein Mal die Kinder auch den Herkules nicht *ὑπὸ στέγῃ* anrufen dürfen, sondern in das Hypäthrum, *εἰς ὕπαιθρον προϊέναι* (also wenigstens in den unbedeckten Raum) gehen müssen, zum andern aber daß auch Niemand dem Dionysos unter Dekke schwören durfte; von beiden sei der Grund, weil beide Götter aus der Fremde aufgenommene (*ξένοι θεοί*) seien. Da aber mit dem Ritus des Gottes auch das Schema seines Tempels übernommen werden muste, so müssen nothwendiger Weise diese Götter bei den Hellenen, von welchen sie die Römer erhalten hatten, ebenfalls hypäthrale Tempel gehabt haben. Daß Letzteres für Dionysos der Fall gewesen bezeugt die Stelle aus **Sueton. Octav. 94.** und **Vitr. III. 2, 6** wo der Tempel des **Liber** in Teos ein Pseudoperipteros ist der nur ein Hypäthros sein kann.

90) Nach **Dion. Hal. III, 69** waren es zwei Götter die ihre Altäre die beim Baue des kapi-

war wo das capitoli saxum immobile und der Altar des Terminus stand. Bekanntlich waren, Jupiter, Juno und Minerva als *συνναόι*, zwar in einem Hause oder wie Dionysius sagt unter einer Dekke und einem Aetosdache[91]), aber in drei verschiedenen Cellen vereinigt, weil nach der Pontificaldisciplin[92]) zwei verschiedene Götter nicht ein und dieselbe Cella bewohnen durften. Jede der Cellen hatte ihren besondern Pronaos. Im Dache des Minervenpronaos über dem Terminussteine war aber ein foramen nicht blos angelegt „damit ein Lichtstrahl auf den Terminus fiel" wie d. Verf. S. 39 sagt, sondern weil man dem Gotte nur unter freiem Himmel opfern durfte[93]); da also auch der Opferaltar unter freiem Himmel stehen, da die Opferhandlung selbst sub divo vorgehen, da endlich auch mit dem Dache die horizontale Dekke des Pronaos durchbrochen angelegt sein mußte, so konnte ungeachtet des exiguum Ovids, das foramen denn doch so unbedeutend und eine nur so „winzige, gleichsam nur durchgebohrte Öffnung" nicht gewesen sein. Wenn aber aus allen Stellen die ich für den Ausdrukk sub divo als impluvium beigebracht habe hervorgeht, daß eine jede Überdekkung sogleich seine Bedeutung aufhebt, daß also der ganze Opferraum zunächst um den Altar herum ein Subdivum sein müsse, so möchte man in der That wohl wissen wie eine solche Dekkenöffnung eingerichtet werden könnte „daß durch dieselbe kein Regen

tolinischen Tempels nicht von ihren Orten wollten versetzen lassen, der Terminus und die Juventas; daher wurden beide in den Bau mit eingeschlossen und es stand des einen Altar im Pronaos der Cella der Minerva, des anderen aber in ihrer Cella neben dem Bilde selbst: *ὁ μὲν ἕτερος ἐν τῷ προνάῳ τῆς Ἀθηνᾶς, ὁ δἕτερος ἐν αὐτῷ τῷ σηκῷ πλησίον τοῦ ἕδου.* Aus diesen Worten ist freilich nicht zu ersehen wo Terminus stand, auch aus **Plin. N. H. XXXV. 36 § 22: quae tabula (Nicomachi) fuit in capitolio in Minervae *delubro* super aediculam Iuventatis** geht, außer daß der **Iuventas** in dem Tempel eine besondere **aedicula**, Kapelle, eingerichtet war, nichts Bestimmtes hervor; denn der Ausdrukk **delubrum** ist nicht bestimmend. Inzwischen nehme ich den für den Verf. günstigsten Fall an, Terminus habe im Pronaos gestanden; hätte er sich neben dem Hedos der Minerva befunden, so würde demnach ohne Weiteres deren Cella als ein Hypäthrum dokumentirt sein.

91) **Dionys. Hal. IV. 6.** s. Note **93.**

92) **Val. Max. I. 8. — Serv. Virg. Aen. II, 125. Delubrum dicitur quod *uno tecto* plura complectitur numina . . . . ut capitolinum, in quo est Minerva, Jupiter, Juno.**

93) **Servius. X, 448: unde in capitolio *prona pars tecti patet*** (also ein Theil des schrägen Daches), **quae lapidem ipsum Termini spectat. Nam Termino *non nisi sub divo* sacrificaretur.** — Auch **Lactant. Institut. div. I, 20, 40 supra ipsum Terminum foramen est in tecto *relictum*: ut quia non cesserat libero caelo frueretur. — Festus. Terminus *quo loco colebatur*, super eum foramen patebat in tecto; quod nefas esse putarent Terminum *intra tectum consistere*.**

ins Innere drang?" Viel wichtiger ist aber die Aussage des Festus daß überhaupt in jedem Raume in dem Terminus verehrt wurde, das Dach oberhalb offen stehen mußte; denn durch dieses Zeugniß erhalten wir direkt ein zweites Kultgesetz für die hypäthrische Anlage vom Tempel eines Gottes im Römischen.

Ich habe zu Anfang die Nachweisung gegeben daß man das ganze Hypäthrum des Hauses gegen Wind, Unwetter, Staub, Sonne und Regen, entweder durch interimistische aber solide Dächer oder bloß durch Velen, daß man jede Portikus im Einzelnen durch letztere schützte; hierbei ist darauf hingewiesen wie man um soviel mehr noch solche Vorkehrungen beim Hypäthrum der größeren Tempel, die nur an gewissen Festen kurze Zeit zur Schau ausgerüstet waren, voraussetzen mußte, zumal sich auch wirklich solche schützenden Parapetasmata von außerordentlicher Größe vor den Portiken in denen Götterbilder sitzen, fanden. Es ist ferner erwähnt wie es hierbei wohl zu beachten sei daß auch diese Festtage zu welchen die größeren Tempel gottesdienstlich gebraucht wurden und an welchen sie vorzugsweise nur geöffnet und zur Schau ausgerüstet sind, gerade in die Jahreszeit fallen welche nicht die winterliche Regenzeit in Hellas ist, in der es also nur kurzdauernde Regen giebt. Wenn es also eine Nothwendigkeit war schon das Hypäthrum des Wohnhauses, ohnerachtet dieses doch der eigentliche und stetige Verkehrsraum der Bewohner ist, ganze Monate lang zu überdekken, so darf man gar nicht zweifeln daß das nur eben so große Hypäthrum der Tempel um so viel mehr noch bedekkt gehalten werden mußte[95]) als es nicht zu solchem Zwekke diente und so selten genutzt wurde. Eine Ausnahme von solcher Bedekkung machen natürlich die Tempel deren Hypäthrum wegen Kultrükksichten stets offen bleiben muste[94]). Es entsteht nun die Frage: ob denn aber auch in solcher Zeit wenn ein Mal ein starker Regen fällt und das Hypäthrum zum Impluvium wird, oder auch in Hinsicht des Regens der durch die Lichtöffnungen eines solchen interimistischen Daches hindurchfällt, für einen Abfluß des Wassers aus diesem Raume gesorgt sei? Denn dieser muß natürlich vorausgesetzt werden wenn ein Hypäthros wirklich vorhanden war. Ich will auch hierauf antworten.

94) Wie z. B. der Olympische Tempel wegen des Fulguritum, S. 40 flg.; der Tempel des Terminus.

95) Daß das Adyton des pythischen Tempels die drei Wintermonate hindurch nicht zum Orakelgeben gebraucht wurde, bezeugt Plut. Ei Delph. 9, mit den Worten: daß im Winter anstatt des apollinischen Paians die Dithyramben des Dionysos ertönen. Von Tempeln die nur ein oder zwei Mal im Jahre geöffnet werden kennt Pausanias eine große Anzahl; besonders wird es von den Heiligthümern der chtonischen Götter berichtet.

Fließendes Wasser, Wasserleitungen und Quellen sind in hellenischen Tempeln gar nichts Seltenes, da die Aqua viva oder perennis bei manchen Riten und Opfern im Tempel ganz unerläßlich war; es muß daher auch für die Leitung solches Wassers aus dem Tempel ebenso folgerecht gesorgt sein, wie es für den Abzug des Regenwassers, oder des zum Reinigen des Fußbodens dienenden Wassers in den Atrien und selbst in den Triklinien der Fall ist[96]). Beim delphischen Heiligthume war sowohl in das Adyton als in den äußern Pronaos ein Sprudel der Kassotis geleitet; eine Röhrleitung lebendigen Wassers führte in den Tempel der Vesta zu Rom[97]); eine andere in den capitolinischen Tempel[98]); durch unterirdische Leitung ließ man auch die Eleutherios in den Tempel der Hera bei Mykene fließen[99]). Eben so wenig sind Quellöffnungen im Tempel selbst etwas Seltenes[100]), und die bekannteste ist der Salzbrunnen im Erechtheion. Wenn sich nun aber, abgesehen von solchen geordneten Zu- und Abzügen fortwährend fließenden Wassers, nachweisen läßt daß besondere Anordnungen in Hinsicht auf das temporäre in das Impluvium einfallende Regenwasser in der Cella der Tempel gefunden sind, so muß dies nothwendiger Weise noch eine Verstärkung des Erweises der Hypäthra sein; obwohl das Nichtvorhandensein einer jeden Vorrichtung die auf ein Impluvium hinweist noch nicht eine hypäthrale Cella negirt. Ein Bericht des Königl. Griech. Ober Bau-Rath Schaubert über die neuesten Entdekkungen in der Cella des Parthenon aus Athen vom Jahre 1842[101]) sagt ausdrücklich „daß sich die Vertiefung (im Fußboden der Cella) bis an den östlichen Eingang erstrekke und dort auch einen Abfluß für das Regenwasser habe.“ Die Ausdehnung dieser Vertiefung (bei einer Tiefe von 3 Zoll) nimmt die ganze Fläche des Fußbodens zwischen den Portiken zu beiden Seiten ein, reicht von der Wand des Pronaos bis auf eine Entfernung von ohngefähr 15 Fuß zu der Wand des Opisthodomos hin. Diesem stellt der

96) Digest. VIII. 2, 28. Foramen in *imo pariete* conclavis vel triclinii, quod esset proluendi pavimenti causa etc. Das. II. 29.

97) Andeut. üb. d. Heil. u. Profane, S. 4 u. 27. cfr. Plin. N. H. II. 95.

98) Paus. II. 17, 1. cfr. II. 20, 5.

99) Appian. Bell. civ. I. 32.

100) Paus. IX. 2. Mantischer Quell im Tempel des Apollon zu Hysia; l. c. I. 21, 7 wo die Halirrhotia im Tempel. Meerwasserquell im Tempel des Poseidon auf der Akropolis zu Milasa VIII. 50, sowie im Poseidonion zu Mantinea IX. 2. cfr. Plin. N. H. II. 106.

101) Allgemeine Preußische Staats-Zeitung Nr. 355, Jahrgang 1842; ebenso Kunstblatt 1843, S. 52.

Verf. S. 18 entgegen: „es sei für seinen (des Wassers) Abfluß daher folgerechter Weise auch nirgends gesorgt worden, weder nach den Seiten hin durch Einschnitte, noch nach Unten durch Löcher in dem Boden: außer soweit es in die freilich dicht zusammengeschliffenen Fugen der Marmorplatten einzudringen vermochte..." Die Existenz dieser Vertiefung war aber allerdings ein nicht wohl zu beseitigender Uebelstand für die Theorie des Verfassers und er verfiel daher auf den sinnreichen Gedanken zu sagen: sie sei bloß deshalb angelegt, um sie mit Wasser füllen zu können (welches demnach das ganze Bathron des chryselephantinen Bildes umgeben mußte) damit letzteres durch seine Verdunstung das Elfenbein des Bildes erhielte. Allein dieser Grund erklärt noch nicht warum die Einsenkung dann so außerordentlich groß, gegen 80 Fuß lang, 32 Fuß breit sei, und warum sie von hinten bis vorn zur Thüre vorgeführt ist. In welchem Zustande sich in Mitten einer solchen stehenden Wasserfluth die vielen hölzernen und vergoldeten Sessel und Klinen die im Parthenon hier standen, befunden haben mögten, ist dabei noch nicht erwogen. Daß man den Fußboden der Cella in heißer Sommerszeit mit Wasser besprüht habe, um durch dessen Verdunstung eine möglichst gleichmäßige Temperatur in dem Raume zu erhalten, kann man recht wohl zugeben; obgleich ein geschlossener Bau mit so starken Wänden (die vordere und hintere Wand messen jede 6 Fuß Dikke) und, bis auf das Hypäthrum, mit doppelter Dekke, seine Temperatur eben nicht so unterschiedlich wechselt daß das Elfenbein durch die Hitze auseinander getrieben werden könnte. Daß aber jene Einsenkung im Fußboden auf keinen Fall dieserwegen sondern anderer Zwekke willen gemacht sein müsse, beweist die ganz gleiche Einsenkung des Fußbodens im Tempel des Apollon bei Phigalia; denn in diesem stand nach dem ausdrükklichen Zeugnisse des Pausanias ein Erzbild des Apollon, welches also keinen Thau vom Wasser verlangte. Die Abwesenheit einer solchen Einsenkung in den Monumenten würde übrigens noch gar kein Kriterion sein daß kein Hypäthrum vorhanden war; denn wie es einer solchen bestimmt abgegrenzten Einsenkung gar nicht bedürfe, um dem Wasserabflusse zu genügen den so wohl das Ausnahmsweise einfallende Regenwasser als wie auch das Abspülwasser bei der Reinigung des Fußbodens[102]) verlangte, sondern wie schon eine gelinde nur durch das Nivellement[103])

102) Eurip. Jon. 145. wo Jon mit kastalischem Wasser den Fußboden reinigt.

103) Es ist in der That sehr zu bedauern daß man noch kein Nivellement vom Fußboden des Parthenon sowie des Tempels zu Phigalia gemacht, und die Unterschiede in der Randhöhe der Ein-

wahrnehmbare Neigung des Fußbodens nach einem Abflußpunkte hin hierfür hinreichend sei, beweist der Fußboden des Pantheon zu Rom im Impluvium (unter dem lumen hemisphaerii); denn dieser ist nur nach dem Centro hin, wo sich das kleine Loch zum Wasserabzuge befindet, unter einem so kleinen Winkel geneigt daß man die Neigung nicht mit dem bloßen Auge wahrnimmt. Daß sich endlich regenabführende Rinnen wie sie im Atrium des pompejanischen Wohnhauses stets vorkommen, wirklich in sicilischen Tempeln befinden, hat der Architekt Cavallari bei Herrmann[104]) evident nachgewiesen.

So viel im Wesentlichen für die Existenz des Hypäthrum im Tempel aus der Literatur; diesem mögen nun die Zeugnisse folgen die sich aus den Bauwerken dafür gewinnen lassen, bei deren Entwikkelung ich indeß leider nicht genetisch zu Werke gehen kann, sondern der Negation des Verf. auf dem Fuße folgen muß.

Vor allen Gründen durch welche der Verf. die „Unnöthigkeit sogenannter Hypäthren" zu erweisen versucht will ich mich zuerst zu seiner Ansicht über die Beleuchtung der Cella durch die Thüre wenden, und zwar zu dem günstigsten Falle in welchem ein horinzontales Sonnenlicht unmittelbar durch die Thüre eindringen kann; sodann soll die Beleuchtung betrachtet werden wenn sie nicht direkt durch die Sonnenstrahlen sondern nur durch den erleuchteten Horizont angenommen wird.

Wenn es bei größeren Tempeln nothwendig war aus demselben Grunde ein Hypäthrum in ihnen anzulegen wie im Hause, um dadurch der fensterlosen und dunkeln Cella eine hinlängliche, ihrer reichen Ausstattung an Kunstwerken entsprechende Beleuchtung zuzuführen, so läugnet der Verf. dieses und behauptet daß eine 100 Fuß tiefe und 62 Fuß breite Cella wie die des Parthenon, keines anderen Lichtes bedürfe als desjenigen welches durch die Thüre einfalle; jedoch behält er sich dabei vor „wäre aber nun auch bei der großen Anhäufung von Weihegeschenken in einem verhältnißmäßig beschränkten Raume, der eine oder der andere dieser Gegenstände in irgend einem Winkel der Cella wirklich nicht genügend beleuchtet gewesen, so konnte man sich ja durch Anzündung eines Lichtes helfen[105]). Wenn es die Hellenen nicht wie die

senkung zwischen hinten und vorn an der Thüre gemessen hat, denn hieraus würden sich noch Aufschlüsse ergeben können.

104) K. Fr. Herrmann. Die Hypäthraltempel des Alterthums, S. 16.

105) Hier zu S. 27 eine Frage: Welche Tempel hatten denn „nach dem Zugeständnisse (!) der Archäologen ein undurchbrochenes Dach" und empfingen nachweisbar ihr Licht blos durch die Thüre? Und gelten Zugeständnisse für wirkliche Nachweise?

weiland Schildburger verstanden das Sonnenlicht in Säcken hineinzutragen, so mußte man freilich Lichte und zwar sehr viel Lichte anzünden, denn aus dem Folgenden wird sich ergeben in welcher Nacht sich nicht allein „irgend ein Winkel" sondern jede der Portiken der Cella, der ganze Raum der Cella hinter dem Bilde überhaupt befand, wenn bloß die Thüröffnung allein hätte beleuchten sollen. Er führt zum Beweise den Parthenon mit einer Thüre von „30 Fuß Höhe und 12 Fuß mittlerer Weite" an, und ich will dies Beispiel festhalten. Im Voraus bemerke ich daß die Höhenmaße der Cellenthüre wegen der Zerstörung der Wand, schon von Stuart nicht mehr ermittelt werden konnten; der Verf. nimmt dafür die Thüre des Opisthodom, und das wollte ich auch gelten lassen wenn er sich hierbei nicht in den Maßen bedeutend verrechnet hätte. Das Epistylion über der Wand des Opisthodomos liegt in der Unterkante 32 Fuß hoch über dem Boden; dies Epistylion kann aber niemals das Hyperthyrum[106]) oder die Oberschwelle der Thüre zugleich bilden, denn es hat die Funktion des Epistylion und widerspricht der statischen Bestimmung und dem Begriffe den Hyperthyrum hat; deshalb findet sich auch in allen uns nur bekannten Monumenten deren Thüren noch erhalten sind, die Corona oder die Krönung der Oberschwelle sehr weit unter dem Epistylion liegend. Rechnet man in diesem Falle den Abstand dieser Krönung vom Epistylion nur zu 2 Fuß, die Höhe der Oberschwelle mit Krönung aber mindestens so hoch als das Epistylion (rund 4 Fuß), so wird die Unterkante der Oberschwelle oder die lichte Höhe der Thüröffnung nur 26 Fuß hoch gewesen sein können; dieses möglich höchste Maß ist aber schon 4 Fuß geringer als die 30 Fuß die der Verf. annimmt. Die lichte Breite der Thüre beträgt auch nicht 12 Fuß, denn dies ist das Maß der Wandöffnung ohne Antepagmente oder Parastaden, letztere aber sind nicht mehr vorhanden, und für die Ermittelung der Öffnungsbreite giebt es hier nur zwei Möglichkeiten; entweder waren die Parastaden aus Stein und standen als Pfeiler (*φλιαί*) zur Bildung der Seiten der Thüre, in welchem Falle jeder nicht unter 2 Fuß Dikke haben konnte, so würde die Thüre nur 12 weniger $2 \times 2 = 8$ Fuß lichte Weite gehabt haben; oder aber die Antepagmente waren aus Erz, wofür ich mich

106) **Hyperthyrum**, *ὑπέρθυρον* oder *ὑπερθύριον* ist nach Vitruv IV. 6, 2 der Theil der über dem supercilium (Oberschwelle) der Thüre liegt, und besteht nach ihm allgemein aus astragalus, cymatium, corona (Geison), sima. Doch finden sich in hellenischen Zeugnissen oft supercilium und hyperthyrum zusammen als *ὑπέρθυρον* genannt; cfr. Eustath. Od. VI, 90 wo es der Theil in den die obern Angeln eingesetzt werden. — Herod. I. 179 *ὑπέρθυρα χάλκεαι*. — Poll. I. 76; VII. 122. Gloss. Philox. *ὑπέρθυρον*. Superlimen.

entscheiden mögte, so beträgt die lichte Weite der Thüröffnung bei geöffneten Flügeln 10 Fuß; hierbei ist für die Dikke der Antepagmente und der Flügel in den dikken Erzzapfen nur ein Fuß auf jeder der beiden Seiten gerechnet. Mehr als 10 Fuß konnte also die lichte Weite unmöglich betragen, mogte die Bekleidung aus Erz oder auch aus dünnen Steinbrettern gebildet sein[107]). Nimmt man dieses Weitenmaß als Maximum an so ergeben sich 10 × 26 F. = 260 Quadf. Öffnungsfläche: also schon 100 Quadratfuß weniger als der Verf. berechnet, wobei die Verengung der Thüre nach oben gar nicht in Anschlag gebracht worden ist. Hiermit will nun der Verf. zwei Stokkwerke erleuchten, einmal den Parterre-Raum (*κατάγειον*) in Mitten, von $98\frac{1}{2}$ Fuß Länge und $66\frac{1}{2}$ Fuß Breite, rund = 6125 Quadratfuß; sodann noch die beiden Portiken mit ihren Hyperoen zur Seite der Mitte, jede Portikus von $98\frac{1}{2}$ Fuß Länge und 15 Fuß Breite also von 1447 Quadratfuß Flächenausdehnung; diese obern Portiken sollen mithin durch ein Licht erhellt werden was gar nicht mehr in diese Räume dringen kann weil es unterhalb ihres Fußbodens einfällt. Thatsächlich werden demnach ziemlich $\frac{2}{3}$ des sehr ökonomisch benutzten Raumes völlig unbeleuchtet sein. Allein schon solche ganze Berechnung ist von vorn herein illusorisch und eine ausgemachte Fiktion. Wie breit die Thüre sei darauf kommt es in diesem Falle gar nicht an, es fragt sich blos wie viel Licht durch das Interkolumnium der kolossalen Säulen die vor der Thüre stehen, zu letzterer hindurch dringen könne. Da nun unmittelbar vor der Thüre zwei Säulenreihen von kaum 8 Fuß Interkolumnienweite vor einander stehen, so kann absolut nur so viel Licht zu ihr dringen als durch diese Interkolumnien hindurch geht; daß durch die auf das Dichteste vergitterten Interkolumnien zur Seite der Thüre[108]) bei den 6 F. dikken Säulen kein Lichtstrahl durchfallen könne, davon wird sich Jeder leicht überzeugen wer den Grundriß des Parthenon vor sich legt. Demnach würden beim stärksten horizontal einfallenden Sonnenlichte nur 8 × 26 = 208 anstatt 360, also 152 Quadr. F. Licht weniger durch die Thüre in das Innere dringen können als der Verf. berechnet.

107) Aus 6 Zoll dikken Marmortafeln findet sich ein Fragment an der einen Thüre der Propyläen (Mittheilung Hoffer's) welches man für ein Thürantepagment ausgiebt, jedoch zweifele ich aus struktiven und künstlerischen Gründen hieran; mit Sicherheit sind alle Antepagmente dorischer Tempelthüren, bei denen sich keine steinernen erhalten haben, aus Erz anzunehmen.

108) Der Verf. weiß selbst daß die Interkolumnien des Pronaos vom Parthenon sowie anderer Tempel, auf das Dichteste mit Gittern ausgefüllt waren. Diese Gitter sind die *μεσόδμαι* bei **Eustath. Od. XIX.** 37 *μεσόδμας· τὰ μεταξὺ τῶν κιόνων διαφράγματα. κτλ.*

Diese Horizontalbeleuchtung ist noch die einzig mögliche welche der Cella durch die Thüre zugeführt werden kann, wie sogleich nachgewiesen wird. Sie ist aber genau der Wirkung entsprechend welche ein Sonnenstrahl hervorbringt, der durch ein kleines Fenster in ein geräumiges Kellergewölbe fällt; nur das Volumen dunkler Atmosphäre was der Strahl durchdringt und dessen Querschnitt die Lichtöffnung angiebt, so wie der Gegenstand auf welchen die Strahlen treffen, wird erleuchtet, alles Übrige rings herum bleibt in tiefer Nacht; selbst das Reflexlicht ist kaum im Stande nur die Umrisse der nächstliegenden Gegenstände schwach hervorzuheben. Ein solches Licht würde in der Cella des Parthenon nur die untere Hälfte des Parthenosbildes auf etwa eine Stunde lang, wenn die Sonne wie der Verf. sagt „über das Alpheiosbette" herüberscheint, erleuchten und etwa die Säulen der Seitenportiken in ihren Umrissen hervortreten lassen; sobald die Sonne aber höher steigt und über die Horizontale des Epistylion der vordern Säulenreihe vor der Thüre hinüber tritt, wird alles dies sogleich wieder in den tiefsten Schatten, in ein dunkles Reflexlicht vom Fußboden des Pronaos her zurükksinken. Und doch ist dieser kurze Sonnenblikk noch die günstigste Beleuchtung die durch die Thüre gewonnen werden kann, wobei davon ganz abgesehen wird daß das direkte Sonnenlicht auf Kunstwerken, namentlich auf einem chryselephantinen Bilde auf welchem sie tausendfache Glanzlichter und Reflexe erzeugt, gar nicht zu ertragen ist. Ganz unmöglich ist aber Zweitens eine Beleuchtung durch die Thüre die man vom e r h e l l t e n H o r i z o n t e hofft, d. h. von einem solchen Aetherlichte wie wir es gewöhnlich durch unser Zimmerfenster erhalten, was doch nur ein Reflexlicht des erhellten Aethers ist. Betrachtet man nämlich die Anlage des Parthenon so wie aller übrigen Tempel die änlich und mit tiefen Portiken vor der Cellenthüre angelegt sind, so ergiebt sich Folgendes. In der Cella des Parthenon stand nach den sicher aufgefundenen Spuren, zu jeder Seite der Thüre der Länge entlang eine Portikus von 8 dorischen Säulen, jede Säule zu 4 Fuß Durchmesser und so geringer Interkolumnienweite daß das durch die Thüre einfallende Aetherlicht, auch bei Zerstreuung der Lichtstrahlen, nicht zwischen den Interkolumnien hindurch dringen kann. Den Fall angenommen daß nun durch die Thüre eben so wie durch ein gleich großes Fenster in unsern Zimmern, ein direktes Horizontlicht einfallen konnte, so würde sich der mittlere Raum zwischen den Portiken wo das Kultbild stand, in einem so schwachen Dämmerlichte befinden daß man das Bild so wie die übrigen Gegenstände in ihm nur mit Mühe hätte genießen können; alle beiden Portiken zur Seite dagegen würden wegen des Schlagschattens der Säulen mit ihrem Inhalte in

einem völligen Kellerdunkel gelegen haben; noch übler wären hierbei die oberen Portiken daran gewesen, denn diese hätten nicht einmal so viel Licht wie die unteren erhalten, indem wie gesagt ihr Fußboden noch über dem Bereich des unter ihm einfallenden Thürlichtes war, hier wäre eine infernalische Nacht verbreitet gewesen. Bei solcher Beleuchtung hätte man schwerlich die an sich schon dunkeln Wandgemälde erkennen, die angehäuften „zarten Weihegeschenke" und Gelder aber wohl mit der Lampe suchen müssen, und der Verf. würde einen „ὄνυξ μέγας τραγελάφου πριαπίζοντος" wie er anführt, sicher nicht als solchen erkannt haben[109]). Aber auch selbst diese Beleuchtung stellt sich als eine unmögliche heraus. Wenn nämlich die Fensteröffnungen unserer Wohngebäude immer doch ein direktes Licht empfangen, welches wie gesagt, sobald es kein unmittelbares Sonnenlicht, doch immer ein Aetherlicht ist, so findet auch ein solches nicht einmal zur Thüre des Parthenon Zugang; denn hier springt (eine noch dazu dicht untersäulte) Dekke[110]) mit ihrem beschattenden Vorsprunge und ihren vergitterten Säulenweiten von 40 Fuß über die Thüre hinaus vor, und schneidet alles Aetherlicht vom Horizonte her vor der Thüröffnung schon vorweg ab; von einem Aetherreflexlichte kann gar keine Rede mehr sein.

Auch die Cella des sogenannten Tempels der Nemesis zu Rhamnus will er durch die Thüre erleuchten, ohnerachtet ein Blikk auf die Dimensionen dieses Monumentes die Unmöglichkeit hiervon erweist. Es ist die Cella 24 Fuß lang und 17 Fuß breit, die Thüre aber ist nur $4\frac{3}{4}$ Fuß breit und höchstens 11 Fuß im Lichten hoch; ein Maß was soviel Licht giebt als ein Fenster in unseren größeren Wohnzimmern[111]) und zu einer höchst nothdürftigen, sehr zwielichten Beleuchtung der Cella an besonders hellen Tagen wohl auskömmlich sein würde — wenn ihr nicht ebenfalls eine 25 Fuß vorspringende Dekke vorgebaut worden wäre die auch dieses kaum halbe Licht noch völlig wegnähme. Hat daher diese Cella kein Fensterlicht gehabt, so muß sie durch ein Hypäthrum erleuchtet worden sein. Denn ich glaube kaum daß der Verf. den Ausweg ergreifen und eine Fakkel- oder Lampenbeleuchtung solcher Cellen wird vorschlagen können, wenn man auch heut zu

109) Hieraus geht hervor daß ohne Weiteres alle Cellen die 2 übereinanderstehende Portiken innen hatten, Hypäthra gewesen sein müssen; dies gilt also auch vom großen Tempel in Kyzikos bei **Arist. Paneg. Kyz. p. 390. 20. Lips.** so wie vom Delphischen.

110) Nämlich die des Pronaos und des vorderen Theiles vom Peripteron. Wandstärke bei der Thüröffnung $6\frac{1}{2}$ Fuß, Tiefe des Pronaos und Peripteron wie bei Opisthodom $40\frac{1}{2}$ Fuß.

111) Denn die 3 Fuß hohe Brüstung unserer im Parterre-Geschosse liegenden Fenster kann füglich nicht als Licht absperrend gerechnet werden, da von unten bekanntlich nur Reflexlicht vom dunkeln Boden in die Höhe dringt.

Tage sich dieses Experimentes zur Beleuchtung von Räumen die mit Kunstwerken angefüllt sind des absonderlichen Effektes wegen zuweilen bedient. Noch mehr vermag ein Blikk auf die mächtigen sicilischen Tempel allein die Hypothese der Cellenerleuchtung durch die Thüre zu widerlegen. Von dem Tempel des Zeus zu Akragas mit seiner 328 Fuß im Lichten langen Cella will ich gar nicht reden[112]), ich will einen geringern Maßstab betrachten. Beim sogenannten Tempel des Poseidon zu Paestum[113]) sind es, vom Epistylion des Peripteron in der Fronte bis zur Mitte der Cella, 65$^{met.}$ oder rund 205 F. preußisch, bis zur Hinterwand derselben aber 90^{m} = 285 F.; so weit muste also das Thürlicht dringen. Diese Thüröffnung mißt aber nur 18 F. Höhe bei höchstens 11 F. Breite[114]) und ihr Licht ist durch eine überschattende Portikusdekke von 80 F. Vorsprung gänzlich verbaut. Und wenn in dieser Cella auch kein kolossales Bild gewesen wäre und man hätte dasselbe auch ganz vorn in die Thüre gestellt, so würde es noch **hier** in völlig ungenießbarem Dämmerlichte gestanden haben. Auf welche Art würde also diese dunkle Cella, die dichte Finsterniß ihrer beiden Portiken zu ebener Erde, endlich die Portiken des Hyperoon (die noch heute erhalten sind) deren Fußboden wiederum **über** dem Thürlichte liegt, erhellt worden sein? Doch hat der Verf. es gewagt grade dies Monument als Beglaubigung seiner Ansicht anzuziehen!! Eben so verhält es sich mit der Cella des Tempels auf der Akropolis zu Selinus[115]); diese ist 180 sicilianische Fuß oder rund 150 F. preußisch lang, ihre Thüre 12 Fuß breit; aber die dieser Thüre vorgebauten Portikusdekken haben einen Vorsprung von 120 F. vor ihr; wie viel Licht gelangt da noch zur Thüre? Abgesehen von solchen so sprechen hier noch andere Monumente geringeren Maßes als Beispiele, an welche der Verf. nicht gedacht hat. Wenn z. B. bei dem sogenannten Tempel der Vesta zu Tivoli das Thürlicht hinreichend gewesen wäre die sehr kleine Cella zu erleuchten, warum legte man noch zwei große Lichtfenster neben ihr an? Und warum sind selbst in dem größeren Oikos bei Lucian[116]) troß der **Überfülle** von Licht welche freilich durch die Thüre dringt die hier **geöffnet** ist, dennoch Fenster, φωταγωγοὶ, zur Erleuchtung angebracht? Von den Thürseiten der Cella des Parthenon innen bis zu jeder Seitenwand

112) Die Fenster der Seitenwände, in der Restauration desselben, sind auch nur Muthmaßung ohne den geringsten Anhalt.

113) Gailhabaud a. a. O. wo die Maße außerordentlich genau gegeben sind.

114) Also rund 200 Quadr.-Fuß Öffnungsfläche, mithin nicht soviel Lichteinlaß als etwa 4 Fenster zu 5 Fuß Breite und 10 Fuß Höhe in unseren Sälen ergeben, weil das Licht bei **einer** Thüre auch nur auf **einem** Punkte in die Cella einfällt.

115) Serra di Falco Vol. II. T. XXI.

116) Lucian de domo 6.

ist es ein Abstand von 37 Fuß, bis hierher hätte doch das Thürlicht herumleuchten müssen um den Winkel der Wände zu erhellen; noch geringer ist dieser Abstand in der Cella der Athena Polias, nämlich (weil die Thüre auf der Seite am Ende liegt) nur 35 Fuß; die Thüre selbst mißt, wie beim Parthenon die lichtdurchlassenden Interkolumnien vor der Thüre, nur $7\frac{1}{4}$ F. Breite und 17 F. Höhe, hat daher resp. 127 Quadrat-F. Lichtdurchlaß, mithin nur 133 Quadrat-F. weniger als der Parthenon. Das hätte doch bei der kleinen Cella der Polias nach der Theorie des Verf. völlig genügen müssen; warum hier aber noch 3 Fenster, jedes zu 6 F. × 3 F. = 18 Quadrat-F., also zusammen noch 54 Quadrat-F. Lichtöffnung?

Es ist aber abgesehen hiervon in der That schon unbegreiflich wie nicht ein noch vor Augen stehendes Monument, die Cella des Tempels zu Bassä (deren Portikenräume noch erhalten und bekanntlich durch Verbindung der Dreiviertelsäulen mit der Wand vermöge dünner Wände, zu lauter kleinen Kapellen unter sich geschieden sind) selbst dem exaltirtesten Verläugner des Hypäthraltempels die Überzeugung hätte geben müssen daß in diese Kapellen, die zur Aufstellung der Agalmata oder Anathemata angelegt wurden, kein Strahl eines Thürlichtes dringen kann, auch wenn der Thüre der Lichteinfall durch die vorspringenden Dekken des Pronaos und Peripteron nicht entzogen worden wäre. Und doch amüsirt sich der Verf. auf Unkosten derjenigen die den „armen Tempel zu Phigalia" zu einem Hypäthros erhoben haben, weil er hierbei stets an ein Hypäthrum nach Vitruvs Beschreibung mit oberen Portiken denkt.

Endlich will ich den Verf. auf eine Thatsache in den Bauwerken aufmerksam machen die ihm trotz seiner Autopsie unter dem heitern Hellenischen Himmel dennoch gänzlich entgangen ist, nur auf das Hypäthrum der Cella hinweist und für einen Architekten ein ganz entscheidendes Zeugniß von der Existenz derselben ablegt. Dies ist der Umstand daß gewisse ganz bekannte Tempel in der Cella zwei Säulenreihen, also Portikus haben, ohnerachtet die Cella doch so schmal ist daß sie das reale Maß von 21 Fuß nicht übersteigt und also mit einer „hölzernen horizontalen Dekke" (*πτερόν*) oder noch vielmehr „mit einem schrägen, verschalten (sic) Dache" (testudo) ohne Weiteres überdekkt werden könnte; denn dies ist eine so geringe Spannweite daß sie noch nicht einmal stärkere Hölzer oder andere Balkenstärken erfordert als sie in der baulichen Construktion auf solche Weiten ganz ohne Träger angewendet werden; noch weniger aber bedarf diese Dekke einer Unterstützung durch zwei Säulenreihen. So sind z. B. im Tempel der Athena zu Ägina beide Säulenreihen aufgefunden, und doch beträgt hier die lichte Weite von einer Sei-

tenwand zur andern nur 20 Fuß; jede Portikus hat daher das geringe Maß von 6 Fuß Tiefe, die Cella zwischen den Portiken nur 8 Fuß Breite. Wozu, frage ich, sollten nun bei so geringer Spannweite einer „hölzernen horizontalen Dekke oder eines schrägen verschalten Daches" welche der Verf. solchen Monumenten stets vindicirt, die beiden mächtigen Stützenreihen dienen? Den Unsinn darf in der That niemand den Hellenen zumuthen daß sie ganze Säulenreihen, die doch hier nur als Dekkenstützen fungiren können, im Tempel angelegt, damit den schon so beschränkten Raum noch unter alle Nutzbarkeit vermindert, und, in dem Falle daß das Licht nur durch die Thüre einfallen konnte, das Innere durch dieselben völlig verdunkelt hätten — wenn anders nicht eine gewichtige Veranlassung von Seite der Dekke her zu dieser besonderen Einrichtung nothwendig gedrängt hätte. Da also eine hölzerne Dekke von so geringer Spannweite keiner doppelten Unterstützung bedarf, da baulich-praktisch gefaßt letztere hier gradezu die größte Absurdität wäre, so weisen diese Säulenreihen durchaus nur auf eine Einrichtung der Überdekkung hin welche es möglich macht ein Hypäthrum in Mitten erzeugen zu können; dieses Hypäthrum aber muste sein damit der sonst dunkle Raum Licht empfange, ut lucem caperet wie Varro[117]) ganz richtig auch diesen Grund für die Entstehung vom Hypäthrum des Hauses angiebt. Giebt Letzteres d. Verf. nicht zu, so ist er hier wieder in einem Dilemma gefangen; denn die einzige Möglichkeit wäre nur eine Steindekke zu substituiren um die beiden Säulenreihen zu rechtfertigen, weil die Steinbalken selten so lang zu haben sind als die hölzernen; dann müßte er aber seine Behauptung wegen einer Holzdekke, die er ein für alle Male bei Tempeln von einer solchen Größe wie dieser annimmt, aufgeben. Allein auch selbst die Annahme der ganz geschlossenen Steindekke löst das Räthsel der Säulenreihen nicht, die nächtliche Dunkelheit der Cella und ihrer Portiken wird dadurch noch nicht erhellt; es kann die als Lichteinlaß geöffnete Dekke allein die Existenz und Nothwendigkeit dieser Säulen erklären und baulich rechtfertigen[118]).

Wurde also S. 28 für die Beleuchtung des Parthenon der höchst unschickliche Vergleich gezogen „die Säle des Louvre, des Brittischen und des Berliner Museums sind weit davon entfernt, so gut erleuchtet zu sein; auch bezweifle ich, daß eine Bildhauerwerkstatt in München oder Rom verhältnißmäßig mehr Licht hat. Und es kann doch

117) **Varro L. L. V. 161. Muell.**

118) Ein ganz anderes ist es in dem durch Lampen und Fakkeln erhellten Felsen-Grabe und Hypogeion. Hier dienen Säulen oder Pfeiler nie zur Unterstützung der Dekke, indem sie ja mit derselben aus einer Masse geschnitten sind, sie bilden hier nur Raumabtheilungen.

unmöglich mehr Licht dazu gehören, ein Kunstwerk zu sehen, als es zu schaffen" so gebe ich dem Verf. ganz einfach zur Antwort daß er dabei gar nicht auf den Gedanken gekommen ist wie auch kein Fenster in irgend einem dieser Räume existirt welchem durch eine 40 Fuß tiefe ihm vorgebaute und dicht untersäulte Dekke, bei der überdies die Interkolumnien von oben bis unten vergittert sind, das Licht entzogen worden wäre, sondern daß alle diese Lichtöffnungen ein direktes und ungeschwächtes Ätherlicht empfangen; der Verf. soll erst irgend einen bekannten Raum nachweisen dessen Beleuchtung nicht total vernichtet wäre sobald seiner Lichtöffnung eine solche Dekke vorgebaut ist, er soll den ersten besten Bildhauer oder Maler von Profession fragen ob er in einem solchen Raume ein Kunstwerk machen und aufstellen könnte. Daß aber bei der gewöhnlichen Art der Seitenbeleuchtung wie sie in jenen Sälen und in den meisten unserer heutigen Bildhauerwerkstätten — eben wegen des fühlbaren Mangels am Oberlichte — stattfindet, in der That noch „mehr Licht dazu gehöre ein Kunstwerk zu sehen (und zu genießen) als es zu schaffen" will ich ihm ebenfalls aus der Art und Weise wie die runden Bildwerke gemacht werden, beweisen. Weil eben die Anlage von Oberlichtern in den Werkstätten mangelt, so sucht sich der Bildhauer durch den sogenannten Bosirstuhl zu helfen. Denn weil troz der Überfülle von Licht welche man durch hohe Seitenfenster erhalten kann, dennoch die dem Lichte entgegenstehende Seite des runden Bildwerkes stets im dichtesten körperlichen Schatten liegt, so arbeitet der Künstler sein Werk eben auf einem drehbaren Gestelle, um jede Seite desselben nach dem Lichte kehren zu können; denn hinten scheint bekanntlich keine Sonne. Und das hat von Urzeiten an jeder Plaste thun müssen wenn er bei keinem Oberlichte, oder richtiger Zenithlichte, sondern bei einem Seitenlichte gearbeitet hat. Da nun aber die Götterbilder bekanntermaßen auf keinen Drehstühlen im Tempel standen und doch, besonders wenn sie sich in Mitten der Cella befanden, gemacht waren um rings herum beschaut zu werden[119]), so würde ihre Rükkseite bei solcher Beleuchtung gar

119) Der Verf. erinnere sich nur noch an die Stellen die er Note 35 für das Agalma der Knidischen Venus vorbringt welches, um recht gesehen zu werden eine **aedicula tota aperta** hatte **ut conspici posset undique effigies Deae**; deshalb heißt auch bei **Luc. Erot. 13**, dieser sehr kleine Naos *ἀμφίθυρος*, wo also wenigstens vor und hinter dem Bilde ein Lichteinfall nöthig war; wenn anders nämlich das Licht blos durch die Thüren kam, woran ich jedoch wegen des **tota aperta** noch zweifle. Er konnte aber in der That kein besseres Zeugniß gegen seine Ansicht beibringen, denn die Bilder der Parthenos und des Zeus vom Phidias waren sammt dem ganzen Inhalte ihrer Tempel auch *θεάματα*, *ὁράματα*, und an den Panegyris als solche ausgerüstet.

nicht wahrzunehmen sondern in vollem Schatten gewesen sein, auch wenn die Thüre unmittelbares Aetherlicht empfangen hätte. Und wie viel Lichte hätten dazu gehört den Rükken einer 39 F. hohen Pallas, und wie viel Lichte um die durch das Bild und sein Bathron ganz in den Schatten gelegte hintere Hälfte der Cella zu beleuchten? Versichert der Verf. S. 88 daß „die Cella des Ares, seit sie als Museum dient taghell erleuchtet sei" so hat er ganz vergessen daß dieser Raum seit der Hellenenzeit ohne alle innere verdunkelnde Säulen[120]), nur 40 F. lang und 20 F. breit ist, anstatt 98 F. lang und 62 F. breit wie der Parthenon und weder im Innern Hyperoa, noch vor der Thüre eine (einschließlich der Thürwandstärke welche doch mit zählt) 40 F. vorspringende Dekke hat. Dieses Beispiel ist also wieder ganz unstatthaft. Wenn hierbei S. 27 selbst bedingt wird daß die Alten „in ihren Pinakotheken und bei Aufstelluug von Statuen zum bloßen Kunstgenuß" eine große Sorgfalt für die Beleuchtung getragen hätten und dafür als ein „klarbezeugtes Beispiel" der eben erwähnte Tempel der knidischen Venus angeführt ist, so mußte der alte mächtige Tempel der Hera zu Samos den der Verf. S. 6 nach Strabon XIV. 63 als Pinakothek dienend anführt, folgerechter Weise noch eine andere Beleuchtung haben als blos durch die Thüre. Denn wenn schon die kleine aedicula der Venus mit einem einzigen nicht großen Kunstwerke, tota aperta war, wie muste der ungeheure Raum der Cella im Samischen Heraion nicht geöffnet sein um einer ganzen Pinakothek Licht zu geben. Und daß die Hellenen auch so gescheut waren um den Bildern gleich wie wir „Neuern" ein „rechtes Licht" zu geben, „einem Gegenstande über den besonders die moderne Kunstkritik viele Worte zu machen liebt," beweist wiederum der Verf. mit dem Zeugnisse Strabons IX, 396 wo die Bilder in den Stoen, στοϊδίοις, also in Portiken angebracht sind, in denen sie ein direktes Licht vom hypäthrischen Raume her durch die Interkolumnien der Säulenstellung empfangen. Es ist wirklich ein unglükklicher Zug den der Verf. bei allen Beispielen thut die er aufgreift, denn alle zeugen sie nur gegen ihn.

Daß man also eine 100 Fuß lange und 60 Fuß breite Cella bei der das ganze

120) So viel ich über den jetzigen Zustand dieses Gebäudes mit Sicherheit habe ermitteln können (denn ich bin kein Autops) wird es durch die Thüre die sich in Mitten der südlichen Seitenwand befindet erleuchtet; ob noch außerdem Fenster vorhanden sind weiß ich nicht. Das Licht hat mithin von hier an nur 20′ lang nach jeder Seite hin zu leuchten, und die dieser Öffnung vorgebaute Dekke springt nur 9′ vor, die Wand ist 3′ stark. Wie können diese 32′ nur im Vergleich gebracht werden mit dem Parthenon, wo allein der Dekkenvorsprung vor der Thüre 40′ beträgt. Redlich wäre es gewesen wenn d. Verf. diese Verhältnisse in Maßen ausgedrükkt hätte.

Parterre mit Säulen gefüllt ist die noch dazu ein zweites Stokkwerk, ein gesäultes Hyperoon über sich haben, dessen Fußboden schon über dem Bereiche alles einfallenden Lichtes liegt — auch gar nicht durch die Thüre erleuchtet habe um nicht zwei Drittel alles benutzten Raumes in völliger Nacht zu lassen, wird der Blikk auf ein leztes Beispiel lehren bei dem noch dazu die Cella ganz geräumig und frei von verdunkelnden Säulen und Obergeschossen ist, nämlich das Pantheon zu Rom. Hier befindet sich die größeste uns bekannte Cellenthüre von 37 F. lichter Höhe und 19 F. lichter Weite, welcher gegenüber die Thüre des Parthenon nur ein mäßiges Fenster ist. Nun sollte man doch mit Sicherheit annehmen dürfen daß eine so kolossale Öffnung vollkommen hinreichend erachtet worden sei den inneren freien Raum zu erleuchten; daß dies aber keineswegs der Fall, daß man so noch kein erfüllendes Licht gewann sondern sich genöthigt sahe ein ungeheures Lichtopaion im Tholus anzulegen[121]) und so ein Hypäthrum oder Impluvium zu construiren, beweist das Monument heute noch. Hierbei wissen wir glükklicher Weise daß unter dem Opaion (also im Impluvium) eben so wenig ein Götterbild stand wie in den Hellenischen Tempeln, sondern daß die kolossalen Agalmata des Jupiter Ultor, Mars, der Venus u. s. w. ebenso in den aediculae standen (welche hier in Form von Nischen und Exedren in die Wände um das Impluvium eingebaut sind), wie die Götterbilder in den Portiken der hellenischen Tempelcellen. Wäre dies nicht längst erwiesen so würde man, bei der Voraussetzung daß das Kultbild in Mitten der Cella stehen müsse, sicher daran gezweifelt und es[122]) herausgekehrt haben wie unmöglich es sei ein so kostbar ausgestattetes Innere als Impluvium zu denken und ein so gefährliches „Windloch, vermöge dessen man das ganze Innere dem Schnee, Regen, Staube u. s. f. preisgegeben habe," im Dache anzunehmen. Ja in Wahrheit gestanden, wäre uns der Tholus nicht mit der Hypäthröffnung erhalten, man würde es als Fiktion bezeichnet haben wenn Jemand den Gedanken ausgesprochen hätte: es sei gerade der Schlußstein, der Omphalos der Dekke weggelassen und an seiner Stelle ein lumen compluvii offen gewesen; denn alle anderen bekannten und späteren Beispiele von ähnlichen Tholen sind erst Nachahmungen dieses Vorbildes. Hat man unkritischer Weise freilich schon für den hellenischen Hypäthros den Ausweg gewählt, eine Glasdekke über dem Hypäthrum anzunehmen, ohne zu bedenken daß der Begriff des Hypäthros dadurch sogleich aufgelöst würde, so könnte man vielleicht eine solche Dekke auch für das Opaion des Pantheon substituiren wollen, wenn dem nicht das ursprüngliche Foramen für das Abflußwasser

121) Ein solches Opaion im Tholus erwähnt Vitr. V. 10, 5. medium lumen in hemisphaerio.
122) Vielleicht weil Vitruv den Tholus der runden Aedes Peripteros ohne Opaion beschreibt.

auf dem Boden mitten im Impluvium widerspräche. Inzwischen gewänne dadurch auch ein Thürbeleuchtungstheoretiker gar nichts für sich, denn immer bliebe doch die Thatsache stehen daß hier wirklich ein Zenithlicht vorhanden ist, daß man ohne ein solches die Cella nicht zu erleuchten und selbst mit einer so ungeheuren Thüröffnung ihr deshalb keine Erhellung zu geben vermocht habe, indem auch dieser das Licht durch eine mächtige Portikusdekke verbaut ist.

So viel Beweise aus den baulichen Monumenten mögen für die Existenz des hypäthrischen Tempels beigebracht sein. Der Verf. ist unglükklicher Weise nicht bekannt genug mit dem Plane der Monumente gewesen die er gesehen hat und von denen er redet, als daß er auf jenen Umstand: wie durch die Thüre deswegen keine Beleuchtung erfolgen könne, weil ihr so mächtige lichtabschneidende Portikendekken vorgebaut sind, hätte fallen können; denn wenn er ihn gekannt hätte so würde er es nicht gewagt haben mit seiner Tempelcellenthürbeleuchtungstheorie in die Welt zu treten. Indem dieser Umstand allein es ist der seine ganze Theorie über den Haufen wirft, so leuchtet es Jedem ein wie ich blos durch die Entgegenstellung desselben in wenigen Zeilen seine Negation des Hypäthros hätte entkräften können. Allein da mir mehr daran lag den Gegenstand seiner selbst willen einer wo möglich erschöpfenden Untersuchung zu unterwerfen als blos jene Theorie zu widerlegen, so muste ich durchaus erst hinlängliche Schriftzeugnisse vorlegen um so nicht blos der baulichen Seite, sondern auch der Literatur zu genügen. Ich könnte auch hiermit die Untersuchnng schließen; allein da noch einige andere Irrthümer des Verf. zu berichtigen sind die zu genau mit der Sache zusammenhängen als daß sich aus deren Berichtigung nicht noch neue Beweise für meine Ansicht ergäben, so muß ich bei der Betrachtung seiner Abhandlung noch ein wenig verweilen.

Um jener Ansicht von der Beleuchtung der Cella durch die Thüre eine Wahrscheinlichkeit zu geben, muste der Verf. das Kultbild in der Cella gerade in die Mitte derselben (dem Maße nach) rükken. Daß die Parthenos des Phidias so gestanden habe will er S. 18 durch einen Ort auf dem Fußboden des Parthenon beweisen der sich beinahe in der Mitte desselben befindet, und nicht mit Marmor sondern mit attischen Porosfliesen gepflastert ist[123]); hieraus folgert er daß hier das Bathron des Parthenosbildes gestanden haben müsse. Damit ist indeß noch gar nichts bewiesen, indem es an jeder Urkunde mangelt aus welcher hervorginge daß diese Porospflasterung ursprünglich sei; denn die baulichen Umänderungen die das Innere des Parthenon in christlicher Zeit, sodann unter den Hän-

123) Vgl. Herrmann a. a. O. S. 24 Anmerk. 80 und S. 26, Anm. 28.

den der Türken erfahren hat, sind von der Art daß sich auf das bloße Vorkommen dieses Males im Fußboden allein noch nichts geben läßt sobald nicht andere Zeugniße und monumentale Analogien als Bekräftigung dieser Vermuthung, der ich sonst ganz beistimme, hinzutreten und die ehemalige Existenz des Bildes auf diesem Orte sichern. Wenn der Verf. aber S. 15, Note 23 als ein solches Zeugniß anführt daß „auch das berühmte und bewunderte Tempelbild der Nemesis zu Rhamnus in der Mitte der Cella stand," so ist dies ein ganz unhaltbarer Beleg, der nur auf einer bloßen Vermuthung beruht welche die Herausgeber des Stuart, auf die er sich stützt, gemacht haben, und erweisbarer Maßen ganz falsch; denn wenn der Verf. die Spur[124]) auf dem Fußboden dieser Cella für den Standort des Nemesisbildes hält (eine andere Spur als diese welche zu solcher Annahme berechtigte ist aber nicht gefunden), so ist dies schon deshalb irrig weil dieselbe gar nicht in der Mitte der Längenaxe, sondern höchst unsymmetrisch aus derselben heraus nach der Seite zu geschoben ist, also eine Örtlichkeit einnimmt die ganz unmöglich das Bild haben konnte. Inzwischen gewinnt er damit auch gar nichts für seine Ansicht, sondern umgekehrt muste, wenn sich konstatiren läßt daß die Parthenos auf jenen Porosfliesen stand, dies gerade der Ort sein wo sie allein stehen konne und wohin man sie durchaus verweisen muß wenn man das Hypäthrum des Parthenon praktisch und künstlerisch richtig zu restauriren versucht[125]). Eine solche Restitution ergiebt aber folgende Resultate. Erstens, ein Lichtopaion in der Dekke vor dem Bilde, im Minimum von 18 F. L. und 24 F. Br. was 432 Quadr. F. Lichtöffnung giebt; durch dieses wird mehr als noch ein Mal so viel des hellsten Zenithlichtes im Raume verbreitet als der Verf. dunkles Reflexlicht durch die Thüre gewinnen will. Zweitens, das Bild der Parthenos, der Raum hinter ihm, alle Portiken sowohl die untern wie die obern bis zu den Wandgemälden hin, sind taghell erleuchtet, es empfangen alle in den Räumen aufgestellten Gegenstände eine Vorderbeleuchtung. Drittens, sind alle diese aufgestellten Gegenstände durch die weit vorspringenden Dächer und Dekken der Portiken, vor Einwirkung der Sonne und des Wetters völlig geschützt. Da ferner dies Opaion noch nicht die Ausdehnung hat welche Vitruv dem lumen

124) Sie ist 4¼ F. lang, 3½ F. breit und mit A bezeichnet in Uned. Antiq. of Ath. Ch. 6, pl. 1. Deutsche Ausgabe, Text Cap. 6, S. 74. Taf. 1.

125) Die Restauration des Parthenon, versteht sich mit einer nur aus den Monumenten gewonnenen Nachweisung der kleinsten konstruktiven Details des lumen compluvii sowie überhaupt des Innern, hoffe ich spätestens bis Ostern 1847, dem Publikum im zweiten Bande der Tektonik vorlegen zu können.

compluvii in seinem größesten Atrium giebt, früher aber angedeutet ist daß dieser Raum die meiste Zeit hindurch mit einem Schutzdache bedekkt gewesen sein müsse, welches so viel Licht durchließ als zur außerkultlichen Benutzung der Cella völlig hinlänglich war[126]), so möchte demnach selbst der größte Zelote gegen Hypäthraltempel doch wohl zur Einsicht seines Unrechts gelangen müssen.

Nahmen also die mit Dekke versehenen Theile der Cella zwischen den Wänden um das Hypäthrum herum, in den meisten Fällen gegen $\frac{2}{3}$ bis $\frac{5}{6}$ des ganzen Raumes ein, so müssen Diodor, Pausanias, Plinius[127]) und Andre mit Fug und Recht von der Dekke der Tempel reden auch wenn sie hypäthrisch waren; sie können dagegen ebenfalls nur von unbedekkten Tempeln reden, wenn weder eine Portikus noch irgend ein anderer Theil der Cella ein Dach hat[128]).

Wird es S. 28 aber als allgemein gültige Norm aufgestellt „daß in dem Griechischen Tempel die Cultusbilder, wie im Parthenon, im Tempel zu Rhamnus und anderer Orten[129]) durch monumentale Spuren verbürgt ist nicht einmal im Hintergrunde,

126) Wie ein solches Dach mit dem man das Hypäthrum des Hauses den Winter über zudekkte (vgl. S. 14) so eingerichtet war daß das Atrium gesichert lag und dennoch, seiner Bestimmung als beständiger Verkehrsraum entsprechend, immer noch zulänglich erleuchtet wurde, so ist diese Überdekkung über dem Parthenon gleicher Weise zu konstruiren. Daher ist es auch möglich daß Pausanias wenn er nicht an den Panathenäen den Parthenon (von dessen Innern er indeß im Vergleich zum Zeustempel zu Olympia so viel wie gar nichts sagt) gesehen hat, dennoch die Parthenos so betrachten konnte um ihrer im Allgemeinen zu gedenken.

127) **Strabon XIV. p. 634. — Paus. II. 10, 3; III. 16, 1; VIII. 41, 2. — Plin. IX. 33, 2 — Liv. 41. 20. 25.**

128) Daher Strabo **XIV. p. 640** vom abgebrannten Artemision zu Ephesos mit Recht sagt: wer würde wohl seine Schätze unter freiem Himmel im Sekos (denn dies heißt nur *ἐν ὑπαίθρῳ τῷ σηκῷ*) niederlegen. Auch in der Cella des Parthenon so wie in jeder andern befanden sich die Schätze in den Portiken des Hypäthrum. Pausanias der sich des Ausdrukkes *ἐν ὑπαίθρῳ* unzählige Male bedient, gebraucht es immer nur für den freien Raum außerhalb eines Naos, niemals aber für die Cella wenn sie gar keine Dekke mehr hat. Ich bemerke hier nur beiläufig daß man sich eben so sehr irren würde alle Hypäthraltempel nach einem Schema angelegt zu glauben, als man sich irrte wenn man alle Tempel nach Vitruvs Kanon verzeichnen wollte. Je nach der besonderen und mannichfachen räumlichen Bestimmung, modifizirt sich eben so mannichfach die Anlage des Hypäthrum der Cella; es werden manche Hypäthra ganz gleich dem Atrium des Wohnhauses, manche (wie eben der Parthenon) mit sehr eingeschränktem Hypäthrum herzustellen sein. Jedes Mal aber wird das **medium sub divo** und **sine tecto** die Mitte des Ganzen, also der oben geöffnete Raum zwischen Pronaos und dem Bathron des Götterbildes und zwischen den Portiken der Seiten sein.

129) Wo denn noch? Und durch welche monumentale Spuren?

sondern fast (!) in der Mitte der Cella standen," so ist das wiederum ein großer Irrthum, den ich durch ein einziges Beispiel allein schon als solchen nachweisen will. Nur in Cellen in welchen ein einziges Agalma steht ist dieser Fall zulässig, in einer Cella aber wie z. B. in der des Heraion zu Olympia, die im Raume kaum so groß war als die des Parthenon und dennoch allein 28 Agalmata und grandiose Anathemata aus Gold und Elfenbein enthielt, kann von einer Aufstellung weder des Cultbildes[130]) noch der andern Bilder in Mitten der Cella die Rede sein. Verfolgt man aufmerksam die Beschreibung des Heraion bei Pausanias und zieht alle anderen Analogien herzu, so zeigt es sich ohne Widerrede, daß das Cultbild mit seiner Gruppe Paredroi, der Thüre gegenüber in der Portikus vor der hintern Wand thronte, die übrigen Agalmata und Anathemata aber links und rechts einander gegenüber in den Seitenportiken so aufgestellt waren, wie sie in ihren mythologischen Bezügen einander entsprachen. Zur Annahme einer ganz gleichen Aufstellung führen auch die noch bis heute erhaltenen Oikemata oder Ädiculae aus denen die Pseudoportiken in der Cella des Tempels zu Bassä gebildet sind. Der Verf. negirt einen zweiten Grund den Andere für die Nothwendigkeit eines Hypäthrum im Tempel geltend gemacht haben, indem er gegen die Ansicht ist daß des Opferrauchabzuges wegen eine Dachöffnung angelegt sei; und hierin erkläre ich mich völlig mit ihm einverstanden[131]). Er behauptet weiter daß man deshalb keine Brandopfer in der Cella darbringe weil durch sie ein starker Fettqualm entstehe, dieselbe Ueberzeugung habe auch ich; allein er ist nicht im Stande gewesen dies zu erweisen, und wenn er deshalb Herrmann als Zeugen zu Hülfe ruft so hilft ihm dies nicht viel, da unglücklicher Weise auch dieser nicht hat nachweisen können ob dem so sei oder nicht. Denn daraus daß bei vielen Tempeln die Brandopferaltäre auf welchen man solche Opfer bringt vor dem Naos im Freien stehen, kann noch nicht gefolgert werden daß sich bei andern Tempeln im Innern keine solche befunden haben können, und wenn auch ich aus anderen Gründen der Meinung sein muß daß keine blutigen Brandopfer in den meisten Tempeln, namentlich in solchen wie der Parthenon vorgingen, so ist dies doch urkundlich eine noch

130) **Paus. V. 17, 1**, wo in diesem Falle eine ganze Gruppe auf einem Bathron: Hera und Zeus thronend, daneben rechts und links die Horen nebst Themis.

131) Ein gewichtiges Zeugniß daß das Hypäthrum eines Tempels nicht des Rauchabzuges wegen gemacht sei giebt **Plut. Quaest. Rom. 15**, wo er es zum Fragepunkte macht warum die Römer dem Terminus nichts Lebendes opfern (*οὐδὲν ἔθυον αὐτῷ ζῶον*), obgleich dessen Tempel ein Hypäthros war. Vgl. N. 88 flgg.

unerwiesene Sache, die wie gesagt auch nicht auf alle Tempel ausgedehnt werden dürfte. Läßt es sich schon belegen daß im Tempel hinter verschlossenen Thüren wirklich Stiere geschlachtet werden[132]), so ist dies schon ein verdächtiger Umstand dem nur eine weitere Opferung und Consekration des Opferfleisches im Tempel folgerecht sein könnte. Jedoch bin ich so lange seiner Ansicht bis durch unverwerfliche Zeugnisse ein blutiges Brandopfer in der Cella wirklich nachgewiesen wird; die Rauchopfer die in jedem Tempel stattfinden sind keine Fleischopfer.

Um indeß einen Augenblikk bei diesem Altare und dem blutigen Brandopfer zu verweilen, so möge mir hier die Bemerkung erlaubt sein daß aus der Vorschrift Vitruvs[133]) auf welche Herrmann[134]) hinsieht, und nach der die Altäre vor den Simulakris und zwar niedriger als diese stehen sollen, sich noch nicht ergiebt ob hiermit die Rauchopferaltäre im Naos unmittelbar vor dem Bilde oder die blutigen Brandopferaltäre vor dem Naos gemeint sind; es paßt auf beide. An blutige Brandopfer im Naos will ich wie gesagt erst glauben wenn sie durch ganz bestimmte Zeugnisse nachgewiesen werden. Daß solche blutigen Brandopfer außerhalb des Tempels, auf dem Altare der auf der Thymele vor dem Pronaos steht vorgingen, ist bereits gesichert. Wenn es nun allgemein gültige Vorschrift beim Schema des Opfers war was Lukian[135]) sagt, daß die Opfernden das Antlitz zum Gotte erheben sollen, so kann hierdurch entweder nur das Erheben des Auges zum Himmel, dem eigentlichen Sitz des Gottes zu welchem auch nach der spöttischen Be-

132) Paus. II. 35, 4, ἐντὸς τοῦ ναοῦ. In VIII, 38. wird auch im Hieron, ἐν τῷ ἱερῷ, des parrhasischen Apoll auf dem lykäischen Berge das Opferfleisch theils verbrannt, theils verzehrt; allein auch hier kann man aus ἐν τῷ ἱερῷ noch nicht sicher auf einen Naos schließen. Eben so unsicher ist er in III, 9, 2 wo Agesilaos beim Opfer zu Aulis ἐκ τοῦ ἱεροῦ getrieben wird, und in X. 32, 9 das ἄδυτον der Isis in welchem der Scheiterhaufen zur Verbrennung der Opfer entzündet wird.

133) IV. 5 und 8.

134) A. a. O. S. 15.

135) Lucian. de Sacrif. 12 προσάγουσι τῷ βωμῷ καὶ φονεύουσιν ἐν ὀφθαλμοῖς τοῦ θεοῦ. Hier ist aber, wie der ganze Bericht zeigt, vom Schlachten und Verbrennen der Opferthiere am Altare vor dem Naos die Rede, wie es auch schon das Herumsetzen der tragbaren Perirhanterie in weitem Kreise um den Altar hier bezeugt. Daher ist Herrmann S. 22 im Irrthume wenn er diese Stelle Lukians als für blutige Brandopfer „innerhalb der Tempelmauern" (ich verstehe Cellenmauern?) zeugend anführt; denn nur die „Weihebekken standen stets unter dem Vorhause" (im Pronaos) welche fest (daher ἄσταθμοι) waren und blos zur Katharsis der Eintretenden dienten. Andere Perirhanteria aber waren tragbar, wurden auf der Agora und beim Opfer im Peribolos gebraucht, und auf diese geht Lukians Stelle. Denn wenn die Erwähnung eines Perirhanterion ein solches Opfer involvirte, so würde es erwiesen sein daß auch im Hekatompedon des Parthenon ein sol-

merkung Lukians der süße Branddust in der Götternase aufwirbelte[136]), oder aber, was viel wahrscheinlicher ist, das Hinblikken zum Tempelbilde welches das Opfer eigentlich empfängt, durch die während des Opferaktes geöffnete Thüre bezeichnet sein[137]). Und dieses Oeffnen der Thüre beim Opfer wird die einzige Vermittelung der widerstreitenden Ansichten für und wider das blutige Opfer in oder vor dem Tempel sein und die Streitfrage befriedigend lösen können. Denn so erhielt der Gott das blutige Opfer, war in conspectu desselben, es ging nicht im Naos wohl aber auf seinem *ἔδαφος*, auf seiner Thymele vor; daher mag es auch wohl kommen daß Platz und Altar vor dem Pronaos *ϑυμέλη* heißen[138]). Dies würde einer Seits für kolossale Bilder im Tempel auch gerade eine so bedeutend hohe Thüre erfordern wie wir sie in den Monumenten wahrnehmen und die große Höhe derselben bei so geringer Breite erklären; zweitens aber auch (wenige Ausnahmen abgerechnet) die Ursache der typischen und niedrigen Lage der blutigen Opferaltäre vor dem Pronaos[139]) aufklären. Alle Altäre in der Cella, die oft mit kostbarer Bildnerei charakterisirt waren und deren Pausanias[140]) eine ganze Anzahl erwähnt, können sicher nur zur Verbrennung von Weihrauch und Opferfladen oder bloß zur Auflegung von cerealischen Opfern gedient haben.

In einen sehr naiven Irrthum ist dagegen der Verf. gerathen wenn er um selbst den kleinsten Schein einer Dachöffnung im Tempel abzuwehren, S. 26 glaubt: daß das lodernde Feuer eines ewigen Feuerheerdes wie das der pythischen Hestia „unter der

ches vorgegangen wäre, indem sich hier ebenfalls wieder nach C. I. II. n. 140 ein *ἀποῤῥαντήριον ἀργυροῦν, ἄσταϑμον* befand.

136) Scherzhaft Plaut. Pseud. III. 2, 51 wo der Koch von den duftenden Schüsseln sagt: Is odos demissis pedibus in coelum volat: Eum ad odorem coenat Jupiter cotidie.

137) Dies sichert auch Lucian. Jup. Tragoed. 30, wo die goldenen, silbernen und erzenen Götterbilder die an den bekränzten Altären sitzen und begierig den Duft des Opferfettes genießen, ankommen. Ein Relief wo ein Opfer vor dem Tempel bei geöffneter Thüre desselben vorgestellt wird, findet sich bei Moses, Collect. vases, tripods, altars etc. — Dempster. antiq. rom. p. 359 giebt 2 Münzen die ein Brandopfer ebenso darstellen; auf der einen sieht man das Bild im geöffneten Tempel in seiner Aedikula sitzen, in der andern ist es ebenfalls höher als der Fußboden aufgestellt.

138) Hesych. s. v. *Θυμέλη*. cf. Tektonik der Hellenen I. Bd. S. 127.

139) Daher *βωμοὶ πρόναοι* bei Aeschyl. Suppl. v. 495. Ein bekanntes Beispiel von einem solchen ist der Altar zu Delphi, auf welchem vor dem Empfange des Orakels ein Lammopfer gebracht würde. Vgl. Eurip. Jon. 1280: *Φοίβου ϑυμέλα ὑπὸ ναοῖς*. Plut. defect. orac. 49. Auch bei Eurip. Iphig. Taur. 180 sqq. ist der blutige Altar vor dem Naos; eben so sind auf dem Marmorplane der Stadt Rom bei Piranesi und Anderen diese Altäre vor den Tempeln.

140) z. B. nur I. 34, 2, der merkwürdige fünffache Altar im Naos des Amphiaraos zu Oropus.

Asche glimmend erhalten wurde... und seinen Rauch in sich selbst verzehrte;" einen solchen Rauchinsichselbstverzehrungsproceß haben denn doch die Hellenen nicht zu Wege bringen können, sonst hätten sie keine Schornsteine gebraucht. Es kann auch kein Feuer in der Welt welches mit einer solchen Materie genährt wird wie das der delphischen Hestia, seinen Rauch in sich selbst verzehren, denn dieses wurde ausschließlich mit Tannenholz (pinus alba, *ἐλάτη*) gespeist[141]), was bekanntlich gar keine Kohle hält dagegen unter allen Hölzern am tauglichsten ist eine beständige leicht lodernde Flamme zu unterhalten; und aus diesem Grunde wurde es auch auf der Hestia des Vestatempels zu Rom gebraucht. Von einem „sich unter der Asche verglimmend Erhalten" kann eben deshalb keine Rede sein, weil es der Zwekk einer jeden ewigen Hestia war ein ignis pervigil zu führen[142]); daher trat auch an Stelle des Heerdfeuers in manchen Tempeln[143]) und in den Prytaneen wo keine nächtliche Wache oder beständige Aufsicht war, die ewige Flamme der Lampe[144]) welche dieselbe Bedeutung hat, und verbildlichte das ignis pervigil. Und wie die Hellenen es als ein Schrekkenszeichen ansahen wenn die Flamme der Hestia oder die ewige Lampe im Heiligthume erlosch[145]), so wurde die römische Vestalin welche die Wache des Feuers hatte mit dem Tode bestraft wenn sie es erlöschen ließ[146]). Eben so irrig ist es wenn er S. 26, N. 53 denkt „das heilige Feuer diente nur dazu daß die Pythia, bevor sie ins Allerheiligste hinabstieg etwas Lorbeer und Gerstenschrot darauf verbrannte," denn daß die *κοινὴ ἑστία* in Delphi eine andere und tiefer in das hellenische Leben eingehende Bedeutung hatte als blos der Pythia zum Thymiaterion zu dienen, bezeugt schon allein der Gedanke welcher der Geschichte mit dem Platäer Euchidas

141) Plut. de Ei Delph. 2.

142) Denn grade ein ewig flammendes Feuer war es was man bezwekkte. Zu den gesammelten Stellen (vgl. Andeut. über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen) über die ewige Hestia, noch Albericus d. deor. imag. 17. Vesta dea ignis scil. *divini*. Erat enim templum totum et spatiosum cum ara in medio, circa quam ex utroque latere erat ignis adscensus, qui *perpetuus servabatur, quem extingui nulla tenus fas erat.* — Serv. Virg. Aen. VI. Nam divinus (ignis) nihil perurit.

143) Die Lampe des Kallimachos im Hause der Polias. Plut. defecs. orac. 2, ewiges Licht im Tempel des Ammon. — L. Ampelius. 8 — Paus. II. 17, 7. u. a.

144) Theocrit. Idyll. XXI, 36 *λύχνιον ἐν πρυτανείῳ*. Hesych. s. v. *λαμπτήρ*.

145) Plut. Numa 9.

146) Plut. Quaest. Rom. 96. Daher das Wiederauflodern der Flamme die schuldige Vestale vom Tode errettete; Val. Max. 1, 7. Schon eine nicht sorgfältige Unterhaltung der Flamme zog blutige Geißelung nach sich l. c. 6.

Plut. Aristid. 20 zu Grunde liegt[147]). Der Verf. dreht und windet aber hier absichtlich die Zeugniße um nur den Gedanken des delphischen Tempels als eines Hypäthros zu negiren, und wird in seinem Eifer so weit getrieben daß er für dessen Hestia nicht einmal einen Schlot, *καπνοδόχη*, zulassen will[148]), was offenbar eben so viel ist als auch die Hitze des Feuers läugnen wollen; auch wissen wir ja daß schon die große Flamme einer Lampe[149]) im Tempel einen erzenen Schlot nöthig machte. Doch darüber mag er sich beruhigen; kein Baumeister wird eine Hestia ohne *κάμινος*, *καπνοδόχη*, im Tempel angelegt haben, niemand aber ein Gemach welches bloß mit solcher Rauchröhre versehen ist für eine Aedes Hypäthros erklären, und wenn nicht andere Beweise vorlägen im delphischen Tempel ein Hypäthrum zu setzen, durch den Schlot der Hestia wird man dies nicht können.

Wie eine Vergleichung mit der Abhandlung des Verf. es zeigt, so habe ich im Laufe meiner Darstellung alles berührt was er in den ersten drei Abschnitten irgend von wesentlichem Belang zusammengebracht hat. Ich habe nur drei unwesentliche Punkte bis hierher als zum Schlusse und zwar deshalb übrig gelassen, um mich über dieselben kurz fassen zu können. Die Ausfälle gegen die unglücklichen „Theoretiker der Hypäthraltempel" gegen Architekten und Hypäthraltempelschändlichverhunzende Wiederhersteller u. s. w. mögen auf sich beruhen, da sie nicht schlimm gemeint sind und wohl nur einer ironischen Laune entsprangen. Die zwei ersten dieser Punkte gehören zur „Unmöglichkeit der Hypäthren" die er im zweiten Abschnitte darzulegen suchte. Außer der Gelegenheit nämlich welche ein Hypäthralloch dem „Diebesgelüste frecher Tempelräuber" darböte, machte der Verf. als Hauptargument für sich geltend: daß es unmöglich sei die kostbaren chryselephantinen Agalmata und zarten Anathemata sowie die Wandbilder in der Cella, durch ein Hypäthraldach gegen die Unbill der Witterung zu schützen. Sieht man gänzlich ab von der in den Monumenten heute noch vor Augen stehenden Thatsache, daß die Griechen alle bemalten Reliefs und Statuen der Aetostympana, Friese

147) Vgl. über den Begriff der Hestia die oben Not. 63. angef. Schrift.

148) Auf der Hestia des Vestatempels zu Rom wurden, als ein symbolischer Brauch, alle Speisen bereitet die man sonst auf der Hestia in der Küche des Hauses bereitet. Für das Kochen und Reinigen des Salzes, das Rösten und Malen des Getreides, das Backen des Brodes u. s. w. habe ich dies in meiner schon erwähnten Schrift nachgewiesen. Daß aber auch die Bereitung von Fleischspeisen im Vestatempel ganz nach jenen Gedanken als Symbol vorgenommen wurde, möchte sich ebenfalls wohl nachweisen lassen. Küchen im Tempel bei **Hieronym. advers. Jovin. II. 29 sunt et *culinae in templo*, sunt et cellariola, et torcularia.**

149) **Paus. I. 26, 7** wo die Lampe im Hause der athenischen Polias einen erzenen Schlot hat, der den Qualm durch die Decke hindurch abführt.

und Metopen, überhaupt alle gemalten Ornamente am Aeußeren, dem Wetter preisgaben, so leuchtet es ein wie solche und alle dem ähnliche Argumente im Augenblikke paralysirt sind und alle ihre Beweiskraft nur gegen den Verf. kehren müssen, sobald es sich nachweisen läßt daß sie in dem „freilich auf den Außenseiten offenen, Sonne, Wind, Staub und Regen ausgesetzten Peristyle" außerhalb der Cella, so bald es nur sehr tief ist, ganz eben solche Kunstwerke wie die genannten aufbewahrten. Und hierfür will ich vor der Hand nur folgende sehr treffende Zeugnisse beibringen. Im Pronaos des Parthenon befinden sich[150]) unter Anderm folgende Weihegeschenke: goldenes Perirhanterion; Trinkhörner, Näpfe, Schalen, Kandelaber, alles von Silber; goldene Kränze, silberne Kränze. Im Pronaos des Zeustempels zu Olympia stehen[151]) eben so: ein rundgearbeitetes Bildniß (*εἰκὼν*) des Augustus aus Bernstein (wahrscheinlich über hölzernen Kern plattirt) und ein Bildniß des bithynischen Nikomedes aus Elfenbein; im Pronaos der Aphrodite zu Megalopolis Holzbilder (*ξόανα*) (der Hera, des Apollon und der Musen[152]); eine Kline im Pronaos der Athena Alea zu Tegea[153]). Dies sind also sämmtlich Werke von so leicht zerstörbarem Materiale wie sie aus solchem gewöhnlich nur in der Cella vorkommen. Aber auch von prächtigen Wandgemälden läßt sich dies nachweisen. Nach Lukian[154]) waren die äußeren Stoen des Dionysostempels zu Soli auf Rhodos rings herum mit Heroenmythen (*Ἡρωϊκοῖς μύθοις*) bemalt; die Wände des Pronaos der Athena Areia zu Platää waren durch Polygnotos und Onatas bemalt, auf denen des Pronaos der Demeter zu Messene war der Mythos der Landesheroen gemalt[155]). Wenn sich demnach thatsächlich in den Stoen außerhalb solche Gegenstände befinden die doch vor dem Ungestüme der hier frei eindringenden Witterung sorgfältig geschützt werden müssen, wenn sie hier, tief in der nach Außen doch ganz offenen Portikus unter Dekke befindlich, schon völlig gesichert waren, was will man da noch lang und breit von „Wetterpreisgeben" derselben im Innern einer hypäthrischen Cella reden, in deren Portiken sie noch weit geschützter untergebracht sind[156])?

150) Corp. Inscr. P. II. No. 138seq. — 151) Paus. V. 12, 5. — 152) Paus. VIII. 31, 3. 153) Paus. VII. 417. = 154) Luc. Amor. 8. — 155) Paus. IX. 4, 1 und IV. 31, 9. Auch in der äußeren Halle des Asklepiostempels zu Titane hölzerne Bilder, Dionysos, Hekate, Aphrodyte, Demeter, Tyche.

156) Wie völlig geschützt Kunstwerke in den Portiken des Hypäthrum der Cella stehen mußten, beweisen die uns noch vor Augen stehenden Gemälde welche sich an den Wänden der Portiken in den pompejanischen Atrien befinden. Und diese Atrien haben dem größesten Theile nach tecta compluviata, also den Trauffall vor den Portiken herunter, in welchem Falle der Wind doch das fallende

Denn wozu meint wohl der Verf. ordnet Vitruv bedekkte Räume oder Portikus im innern Theile der Aedes Hypäthros an? Wozu dienten bei Pausanias dieselben im olympischen Tempel, und wozu im Parthenon? Die ganze Negation dreht sich freilich nur darum daß der Verf. eine ganz falsche Vorstellung von dieser innern Einrichtung des Hypäthros (die ich oben nur angedeutet) hat und sich gar nicht die Analogie desselben mit dem peristylen Atrium des Wohnhauses denken kann. Haben auch Andere vor ihm, ja selbst der sonst so scharf erwägende O. Müller sich eine falsche Vorstellung vom Hypäthrum der Cella gemacht, z. B. das chryselephantine Bild der Parthenos in die offene Mitte zwischen die Portiken gesezt und blos in einem übergespannten Teppiche allen Schutz dafür gesucht, so hätte man allerdings das Unmögliche und Unzulässige einer solchen Vorstellung leicht nachweisen und auch wohl mit Respekt vor solchen Männern rügen können, aber man hätte nicht das Kind mit dem Bade ausgießen, allen unumstößlich gesicherten Überlieferungen zum Troze die ganze Aedes Hypäthros leugnen und sich in solcher sichern Weise über die Architekten und Forscher die als Gläubige in Beziehung diese Form erscheinen, lustig machen sollen; denn wie leicht man sich in dunkeln und scheinbar verloren gegangenen Dingen irren kann, hat er jezt selbst gesehen.

Als ferneres Argument der Unmöglichkeit eines Hypäthros bringt der Verf. die Leichtigkeit des Diebstahls „durch das vorausgesezte Hypäthraldach" in der weitläufigsten Auseinandersezung vor, und läßt dabei merken welche Sicherheit ihm die geschlossene Dekke und Thüre zu gewähren scheine. Dies ist in Wahrheit ein Gedanke auf den die Negation nur im Gefühle ihrer völligen Rathlosigkeit kommen konnte um doch irgend einen Schein von Wahrheit für sich zu erhaschen, es ist wieder ein Argument was nur gegen den Verf. zeugt, und sicher nur ein Scherz. Denn wollte man diesen Einfall für Ernst nehmen, so würde ein besonders fameuser Diebstahl allein schon die Existenz des Zeustempels zu Olympia als eines Hypäthros bezeugen. Lukian[157]) erzählt daß dem chryselephantinen Bilde des Zeus von einem frechen Diebe heimlicher Weise alle goldenen Lokken des Hauptes weggeschnitten wurden, und doch habe sich dies der Gott ruhig gefallen lassen, ohne einmal seinen fünf Ellen langen Donnerkeil in der Hand zu rühren. Erwägt man überhaupt die Zeugnisse so vieler und frecher Tempeldiebstähle die aus der alten Welt bekannt sind, so müßten nach den Konsequenzen die man aus seinen Worten

Traufwasser in die Portikus hineintreiben muste, während die meisten Hypäthra der Cella doch nach Außen hin abfallende Dächer hatten.

157) Lucian. Timon. I.

ziehen muß, alle diese bestohlenen Tempel Hypäthra gewesen sein. Oder aber wenn keine Hypäthra, so folgt daraus daß die Diebe auch gar nicht nöthig hatten erst den halsbrechenden Marsch über das Dach zu machen, sondern troß Thür und Schloß, troß fester Dekke und geschlossenem Dache den Tempel dennoch bestehlen konnten.

Es würde in der That auch bequemer und leichter sein dreifache Thürschlösser zu erbrechen als über ein 50 Fuß hohes Dach zweimal hinauf und herunter zu steigen und dazu erst einen künstlichen Apparat von „Leitern, Strikken, Stangen" mitzubringen. Es ist seltsam daß der Verfasser von den Dieben verlangt sie sollen erst den Weg durch das Opaion des Hypäthrum in die Cella machen, und es nicht bedenkt daß sie, wenn er doch einmal will sie sollen durchaus in die Höhe des Dachkranzes steigen, es viel bequemer und ganz ohne Gefährlichkeit haben konnten wenn sie einige der großen Dachziegeln abnahmen, zwischen den Latten hindurch auf den Dachboden des Tempels stiegen, ganz gemächlich die von unten hier hinaufführenden Treppen (ἄνοδοι) nach der Cella oder auch dem Opisthodomos hinunter gingen, und sich so in Gemächlichkeit die Taschen und Schnappsäkke vollstopften. Ein noch bequemerer Weg als dieser, bei dem sie nicht einmal nöthig gehabt hätten das stark vorspringende Geison außen mit großer Mühe und Gefahr zu umklettern, wäre der durch die viereckigen Open des lacunar über den Stoen außen gewesen, indem sie nur eines der leichten kleinen Kalymmatia mit denen diese bedekkt sind, in die Höhe zu heben brauchten um sogleich auf dem Dachboden zu sein. Noch bequemer würden freilich die großen goldenen Schilde und Waffenstükke am Epistylion oder am Akroterion außen zu erhaschen, oder die goldenen Schalen und Kränze im Pronaos durch die Gitter hindurch zu praktiziren gewesen sein, wenn einmal doch gestohlen sein soll. Kännte der Verf. die Leichtigkeit mit welcher man vom Dache aus durch die Schornsteine und Kaminröhren in die Küchen und Gemächer unserer Häuser gelangen kann, so würde er sich wundern wie man im Ganzen doch so sorglos vor Diebstahl schliefe. Jedenfalls geschahen die Diebstähle am bequemsten durch die Thüre, und wer jemals ein antikes erzenes Thürschloß und antike Schlüssel in den Museen gesehen hat, der wird gestehen müssen wie sie vermöge ihrer Construktion so leicht zu öffnen waren daß die Diebe Narren gewesen sein müßten hätten sie erst 40 Fuß hohe Säulenhallen erklettert und nicht lieber einen Nachschlüssel angewendet, um stehenden Fußes in den Pronaos und die Cella einzugehen. Dieser Ursache wegen schützte man nicht allein die Thüren des Opisthodomos vom Parthenon, sondern auch wie bekannt die Thüren der Vorrathskammern im Wohnhause viel besser durch Versiegelung als durch das Schloß.

Denn das leicht zu öffnende Schloß konnte niemals verrathen ob die Thüre geöffnet worden war oder nicht; wohl aber bewies dies die Erbrechung des Siegels[157]). Meine Ansicht vom Tempeldiebstahle ist die: das Heiligthum fand seinen Schutz als solches schon in sich selbst; für den Frevler, den Tempeldieb aber waren die furchtbarsten Strafen gesetzt welche das Alterthum nur kannte, Brandmarkung des Diebes durch seine Erklärung als Atimos, Vertreibung aus dem Vaterlande, Nichtbegräbniß seines Leichnams. Wer diese nicht scheute dem war freilich Nichts unmöglich. Wie sehr man aber auf die Unantastbarkeit der Tempelschätze rechnete, beweist die einfache Formel Diis bonis[158]) die man auf die Tempeltische schrieb auf denen die Anathemata standen; so empfahl man den Schatz der Fürsorge der Götter.

Wenn ich bisher dem Herrn Verf. auf dem Felde der Wissenschaft auf dem er zu Hause ist, gefolgt bin, wenn ich ihm auf diesem alles was er zur Negation des Hypäthros vorgebracht hat Satz für Satz widerlegt habe und zum Schlusse nun seines 4. Abschnittes gedenken müßte in welchem er über den Bau der Tempeldächer redet und, seinen falschen Voraussetzungen folgend, so gar eine Construktion für Dächer angiebt die „an Stelle der Hypäthralöffnungen zu setzen sind," in der freilich „hundertfüßige Balken" eine große Rolle spielen, so nöthigen mich seine baukünstlerischen Phantasien jedoch zu der bestimmten Erklärung: nicht auf diesen Abschnitt eingehen zu können, indem eine Nachweisung der Fehler die er hier begeht wo er sich auf ein ihm verschlossenes Kunstgebiet verirrt, nur ermüdend sein würde; darinn wird mir jeder Baukundige sicher nur beipflichten und ich schweige also mit Fug und Recht darüber. Nur eine Ansicht will ich berichtigen in welcher der Verf. von seiner Autopsie im Stiche gelassen worden ist. Er ist S. 11 des Glaubens daß im Theseion (nach ihm Arescella) und in der Cella zu Rhamnus keine Säulen gestanden haben, weil die Cellenbreite hier nur 21 F. beträgt und man bei diesem Maße zur Unterstützung der hölzernen Dekke keiner Säulen bedürfe. Das ist aber eine Ansicht die allen noch erhaltenen Analogien widerspricht. In der Cella des Athenatempels zu Aegina die nur 20 F. breit ist, sind die Portiken erhalten, ebenso die Pseudoportiken in der Cella des Tempels zu Phigalia die schon erwähnt ist. Vor 20 Jahren konnte freilich auch noch Niemand

157) Daher die lächerliche Geschichte von der unnützen Vorsicht des Lakydes; Diogenes Laërt. IV. 59.

158) Val. Maxim. I. 1, 3, exter. was hier als Hellenische Sitte angeführt wird. Auch den Tempelschatz im Parthenon übergab man den *θεοῖς Ἐπικουρίοις*, wie der Marmor C. I. P. II No. 138, III zeigt.

beweisen daß sich in der Cella des Parthenon die Bettungen für die ursprünglich dagestandenen Säulen würden nachweisen lassen, jetzt ist dies ein Faktum. Eben so sicher ist es daß, wenn uns nicht in der Cella des Poseidon zu Pästum die ganze Anordnung erhalten wäre, man sicher gezweifelt haben würde daß in dieser schmalen nur 34 F. breiten Cella sich zu beiden Seiten übereinanderstehende Portiken, durch welche die Mitte auf 13 F. verengt wird, befunden haben könnten. Denn blos um einen Raum von 34 F. Weite mit einem Holzgebälke zu überdekken braucht kein Baumeister in der Welt eine zweifache Unterstützung, am wenigsten wendet er doppelte Stokkwerke Säulen an. Es müssen wie gesagt da, wo man auf solche Weite diese Art Unterstützung antrifft, durchaus andere Verhältnisse bei der Form der Dekke in das Spiel gekommen sein welche die Abstützung durch Säulen unerläßlich machten. Liegt also der ursprüngliche Fußboden noch in der Cella des Ares, so werden sich auch die Bettungen der Säulen antreffen lassen wie im Parthenon, wenn man nur nachsucht. Eben so müssen in der Cella des genannten Tempels zu Rhamnus auf beiden Seiten Portiken zu einem Hypäthrum gewesen sein weil sie eben so wenig als das Theseion durch die Thüre erleuchtet werden konnte, indem auch dieser durch eine vorgebaute 30 F. vorspringende Dekke alle hinlängliche Lichtempfängniß entzogen war.

Der Verf. hat nun zwar mit lobenswerther Beharrlichkeit alle Mittel die der Negation zu Gebote standen erschöpft, und sie von Seiten der Literatur zum letzten Ende geführt, allein er hat ihr die Spitze noch nicht aufgesetzt, weil er eben nicht Architekt ist, und ich will daher dieses Geschäft für ihn übernehmen. Eine Möglichkeit nämlich giebt es noch welche man setzen könnte um anstatt der unmöglichen Thürbeleuchtung die Cella zu erleuchten uud dennoch dieselbe völlig zu überdekken. Dies ist eine Einrichtung welche die Hellenen und Römer für profane Monumente sehr oft angewandt haben und die sich auf Münzen wie Bildwerken, ja selbst in baulichen Ruinen noch erhalten hat. Sie besteht darin daß bei Räumen welche wie die Cella umbaut sind die Wände derselben über die Dächer des Umbaues emporgeführt und mit Lichtfenstern durchbrochen werden; hierbei kann der Raum durchaus bedekkt sein. An Stelle der Fensterwände tritt auch wohl eine Stellung Pfeiler (wie z. B. an der sogenannten Inkantada zu Thessalonike) oder Säulen, deren Zwischenweiten die Lichtfenster bilden. Es ist dies eine Einrichtung wie sie Vitruv bei der Basilika oder den Oecis Aegyptiis beschreibt, und wie sie sich in der änlichen Form der Christlichen Basilika und dem Germanischen Dome erhalten hat. Diese Auskunft würde allerdings eine immer hinlängliche Erhellung der ganz bedekkten Cella bewirken, wenn auch, abge-

sehen von noch andern Übelständen, keine so erfüllende Zenithbeleuchtung als das Hypäthrum. Indessen würde hier eben so wie bei der Bedekkung mit einem Glasdache der Begriff des Hypäthrum völlig verschwinden. Und deswegen, damit man mir von Seiten meiner Kunstgenossen nicht etwa einen Einwurf gegen das Hypäthrum mit solchem Auskunftsmittel machen könne, habe ich die für Manchen derselben scheinbar unnöthigen wissenschaftlichen Nachweise von der Bedeutung des Ausdrukkes hypaethros gegeben.

Die Ergebniße welche der Herr Professor Roß in seiner Untersuchung gewann, nachdem er seiner ausdrükklichen Erklärung auf S. 1 nach „jene Lehre von den Hypäthraltempeln einer nochmaligen Revision unterzogen" hat, sind am Schlusse in 9 Säzen zusammengefaßt. Da ihr Inhalt bereits seine Widerlegung gefunden hat, so ist eine Betrachtung derselben ohne Nuzen; nur zu zweien möge mir schließlich eine Anmerkung erlaubt sein.

Zu Saz 3 muß ich nochmals bemerken daß Vitruv nie von Säulen in der Cella redet; denn dies war eben die Stelle welche der Verf. durch Einschieben von cellae anstatt aedis interpolirte. Ich habe dagegen aus der gesäulten Cella des Tempels auf Aegina nachgewiesen daß grade die Säulen in solchem Falle auf ein Hypäthrum hinweisen.

Bei Saz 9 wo der Zeustempel zu Olympia noch ein Mal besonders als Hypäthros negirt wird, wiederhole ich meine ausdrükkliche Erklärung von S. 42 in der ich von dem Beweise den ich für das Hypäthrum aus der Existenz des Fulguritum auf dem Edaphos des Tempels gewann „gänzlich absähe;" wenn gleich das Fulguritum als ein Adyton und Abaton eine Umschließung bedingte so wie auch in einem subdialen Raume verbleiben muste. Ob dabei die Hydria ein Puteal war oder nicht, ja ob selbst die alte Orakelkluft in oder außerhalb des Tempels gelegen und vielleicht das bekannte Stomion oder Gaion (von denen Pausanias an dem in N. 73 angeführten Orte redet) gewesen sei, bleibt sich ganz gleich; ich will sogar die Möglichkeit sezen daß die Hydria die alte Loosurne des Orakels, oder auch ein bloßes Aporhanterion, wie das *ἀποῤῥαντήριον ἀργυροῦν* im Parthenon (C. I. P. II. nr. 140.), sein konnte, so erleidet meine Ansicht dadurch nicht den mindesten Abzug, denn den evidenten Beweis des Hypäthrum lieferte die sogleich angeschlossenen Angabe des Pausanias von gesäulten Hyperoen in der Cella.

Wenn Herr Professor Roß vielleicht darauf gerechnet hat daß mit seiner Negation auch die Akten über den Gegenstand geschlossen seien, wenn auch ein Echo welches er bereits gefunden hat*) ihm alle seine Irrthümer in nuce nachbetet und sich so gar der freudigen Hoffnung hingiebt daß der „Glaube an Hypäthraldächer an dem gelehrten Göttinger Professor K. Fr. Herrmann ihren letzten Apologeten gefunden haben" werde, indem nach „dem letzten entscheidenden Streiche, den in der neuesten Zeit der vielgewanderte Alterthumsforscher L. Roß gegen dieses Ungethüm (den Hypäthraltempel) geführt hat, an der gänzlichen Vernichtung dieser unästhetischen Form" wohl nicht mehr zu zweifeln sei — so haben sich Beide doch wohl einer Täuschung hingegeben. Es soll die vorliegende Beleuchtung jenes Todesurtheiles nur den Beweis liefern, wie durch Herbeiführung von Zeugnißen die bisher von Keinem beachtet worden sind, ganz plötzlich eine aedes hypaethros rediviva werden konnte, deren Untersuchung nicht allein in ein ganz neues Lebensstadium getreten ist, sondern nun eigentlich erst recht beginnen werde. Mag es der geschätzte Herr Verfasser daher nicht als Anmaßung schelten wenn auch ein Mal ein Architekt nothgedrungen ihm archäologisch untersuchend entgegentreten muste, sondern lieber willig zugestehen: wie es dem in Werkthätigkeit erzogenen Künstler auch als heilige Pflicht obliege das ihm anvertraute Palladion vor Entweihung zu hüten, und nöthigen Falls mit Schutz- und Trutzwaffen zur Abwehr vor das Haus seiner Ergane zu treten die die Spindel aber auch den Speer führt.

*) Augsburger Allgemeine Zeitung No. 213. 1846. Beilage.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Berichtigung.

Bei Ausgabe der ersten Exemplare dieser Abhandlung werde ich von sehr verehrter Seite her auf einen Schreibefehler aufmerksam gemacht, den ich dankbar zu verbessern mich sogleich beeile. Er betrifft Note 16, wo Malalas Chronogr. anstatt Arist. Chorogr. zu lesen ist. Im Uebrigen hat die gegebene Stelle ihre völlige Richtigkeit.

C. B.

Fuch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boetticher, Carl

Der Hypäthratempel auf Grund des Vitruvischen Zeugnisses gegen Prof. L. Ross

Potsdam 1847

4 Arch. 23 gu
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10221104-0